Zeitschrift: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden

Herausgeber: Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden

Band: 91 (1961)

Artikel: Beiträge zur Kenntnis des Bauernhauses in Romanisch Bünden

Autor: Peer, Andri

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595895

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEITRÄGE ZUR KENNTNIS DES BAUERNHAUSES IN ROMANISCH BÜNDEN

VON ANDRI PEER

Eine sachkundlich-sprachliche Untersuchung

Sonderabdruck aus dem Jahresbericht 1961 der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubünden

Copyright 1963
by Andri Peer, Winterthur und Historisch-Antiquarische Gesellschaft Graubünden
Buchdruckerei Gasser & Eggerling, Chur

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung 5
1. Das Ziel der Arbeit 5
2. Die Bereitstellung des Materials 7
3. Dokumentation mit Photographie und Zeichnung 10
4. Die Anordnung des sprachlichen Materials 10
5. Dank 11

Transkription, Literatur, Abkürzungen der Gebiets- u. Ortschaftsnamen 13

Der Hausflur 19
I. Die Lage und Gestaltung des Hausflurs 19
II. Der Hausflur als Eingang zu den Wohnräumen 20
III. Die gedeckte Durchfahrt (*curt*, *bargia*) durch den Hauskörper mit Zugang zur Wohnung von dieser oder vom Hof aus . . . 23
IV. Der Hausflur als Zugang zu den Wohnräumen und zugleich als Durchfahrt zur Scheune 25
V. Die sprachlichen Bezeichnungen des Hausflurs 27
VI. Die Zugänge zum Hausflur 32

Die Laube 41
I. Gestaltung und Funktion der Laube 41
II. Die Bezeichnungen der Laube 46
III. Übersicht und Bedeutungen von *lobgia* 46

Der Abtritt 48
I. Die Formen des Abtritts. 48
II. Die Bezeichnungen für den Abtritt 51
III. Zusammenfassung 54

Die Speisekammer 56
I. Allgemeines 56
II. Die Einordnung der Speisekammer ins Hausganze 57
III. Zusammenfassung 60
IV. Die Einrichtung der Speisekammer 60
V. Andere Bezeichnungen der Speise- und Fleischkammer . . . 62

Das Kellergeschoß 65
I. Die Einteilung des Kellergeschosses 65
II. Die Konstruktion des Kellers. 74
III. Die Einrichtung des Kellers 76
IV. Primitive Kellerformen auf Alpen und Maiensäßen 80
V. Die Bezeichnungen des Kellers 80

Der obere Stock 82
I. Ausbau und Einteilung des oberen Stockes 82
II. Die Bezeichnungen der Räume im oberen Stock 89
III. Die Schlafkammer 94
IV. Die zusätzlichen Räume im oberen Stock 99

Das Dachwerk 107
I. Die Dachformen 107
II. Die Dachkonstruktion 110
III. Die Terminologie des Dachgebälks 128

Schlußwort 135

Illustrationen 139

INHALTSVERZEICHNIS DES I. TEILS

Der Herd *9
I. Allgemeines 9
II. Die Lage des Herdes im Hausganzen 9
III. Herdformen und Herdgerät 14
IV. Die Terminologie des Herdes 20

Die Küche 27
I. Allgemeines 27
II. Die Lage der Küche im Hausganzen 29
III. Bauliches 30
IV. Die Bezeichnungen der Küche 34
V. Die Einrichtung der Küche 35

Der Kamin 40
I. Allgemeines 40
II. Konstruktion und Entwicklung des Rauchkanals 41
III. Die Lage des Kamins im Hausganzen 48
IV. Der Kamin in Redensarten und Brauch 49

Die Stube 50
I. Allgemeines 50
II. Die Lage der Stube im Hausganzen 53
III. Die Einrichtung der Stube 55
IV. Die Stube im Lied, Sprichwort und Brauchtum 59
V. Rechtliches 60

Der Ofen 63
I. Entstehungsgeschichte, Allgemeines 63
II. Anlage der Feuerung 65
III. Konstruktion des Ofens 66
IV. Rechtliches 69
V. Der Ofen in Sprichwort, Redensart und Brauch 69
VI. Die Feuerung des Ofens 71
VII. Die Einrichtung des Ofenraumes in der Stube 72

Illustrationen 81

* Die *kursiv* gedruckten Zahlen verweisen auf die Seiten der Kapitel über Küche und Heizung.

EINLEITUNG

1. *Das Ziel der Arbeit*

Die vorliegende Arbeit ist eine sachkundlich-sprachliche Studie über die Elemente des bäuerlichen Wohnhauses in Romanisch Bünden. Sie schließt an eine Abhandlung an, die als Sonderheft des Schweizerischen Archivs für Volkskunde (1960 Nr. 3) in Basel erschienen ist und basiert auf Materialien, die vornehmlich in den Jahren 1949–1951 gesammelt wurden. In meiner ersten Studie habe ich Herd, Küche, Kamin, Stube und Ofen als Räume und Elemente des Wohnens dargestellt, die in spannungsvoller und entwicklungsgeschichtlich interessanter Weise aufeinander bezogen sind. Ursprünglich beabsichtigte ich, die gesamte Terminologie der bäuerlichen Bauobjekte, also neben dem Wohnhaus mit seinen Räumen auch die angebauten oder vom Wohnhaus losgelösten Wirtschaftsräume: Feldstall, Heustadel, Speicher, Backofen, Hirtenhütte sowie die Termini der Siedlungskomplexe: Dorf, Weiler, Hof, Filiale und der mit einer Flur umgebenen Gebäude wie Maiensäße, Alphütten usw. darzustellen. Der Stoff erwies sich im Verlauf der Arbeit als zu weitläufig und wurde auf die eingangs genannten und auf die folgenden Kapitel beschränkt. In dieser Arbeit, die man sich als Fortsetzung des ersten Rundgangs denken kann, fügen sich neue Räume, neue Einrichtungen in das Beziehungsnetz des Wohnens ein, die, wenn schon von ungleicher Bedeutung und vielleicht weniger Ehrfurcht erheischend als Herd und Stube, doch wertvollen Einblick in das Werden unserer Bauernhäuser gewähren. So erstaunt es etwa, beim Hausflur eine solche Vielfalt der Formen und Bezeichnungen anzutreffen, die sich gar nicht so leicht einordnen lassen. Der Hausflur ist eben funktionell abhängig von der Gestaltung des Grundrisses und dieser wieder von der Anlage des Hausflurs; deshalb ist sein Auftreten merkwürdig polymorph.

Es schien mir lohnend, auch die Zugänge näher zu betrachten, die zum Hause führen, diese mit starkem Gefühlswert befrachteten Orte, wie es der Platz vor dem Hause, die Einfahrtrampe, das Bänklein, die Haustreppe oder die Eingangslaube sind. Überall, wo man beim Bündner Haus an das Besondere herangeht, erstaunt die Vielfalt der Erscheinungen, ist man beeindruckt von den regio-

nalen, oft phantasievollen Sonderformen. Bei den Bezeichnungen für den Abtritt lassen sich etwa sprachpsychologische Tendenzen aufweisen, z. B. der fortschreitende Ersatz kernig-derber Bezeichnungen aus der Bauernsprache mit deutschen oder italienischen Entlehnungen, welche die Identifikation des betreffenden Raumes euphemistisch verschleiern. Das Kapitel Speisekammer lasse ich stark gekürzt erscheinen; denn im luziden Artikel *chaminada* des DRG ist alles Wesentliche zusammengefaßt. Doch wäre ohne diesen Blick in die Spense unser Rundgang unvollständig gewesen.

Die weiteren Kapitel, jedes ein Geschoß als Ganzes betrachtend, zeigen eindrücklich die erstaunliche Kulturhöhe bäuerlichen Wohnens in Graubünden. Die Lebensformen, das gemeinschaftliche Gehaben, Tradition und Wandlung wirken sich unmittelbar im Wohnen aus. Wichtige Impulse sind der steigende Wohlstand, das Bedürfnis nach sicherer Versorgung, nach Abwechslung im Speisezettel, ja, ein Hang zum Luxus und zur Repräsentation, den wir legitim nennen möchten, weil er auf einer soliden Einkommensgrundlage gewachsen ist. Wir beobachten ihren Einfluß nicht nur in der reicheren Ausgestaltung der Stube, in der genießerischen Verzierung der Hausfassade, sondern auch bei den bescheideneren und dezentralisierteren Räumen, beim Schlafzimmer, bei den Kellern, die sich vermehren und spezialisieren. Wo Stil lebt – und er lebte intensiv in der Architektur und in der volkstümlichen Kunst der 250 Jahre nach der Reformation–, da zeigt sich das Stilgesicht bis in Einzelheiten, bekundet sich nicht nur an gewählter Stelle, sondern auch am einfachsten Gebrauchsgegenstand, am konstruktiven Detail, sei es aus Holz, aus Mauerwerk oder Metall. Es gäbe allein für Graubünden eine Monographie über Kaminhüte, eine andere über Türklopfer und Türbeschläge, eine dritte über Zimmerdecken zu schreiben und abwechslungsreich zu bebildern.

Den Schluß der Kapitelreihe bildet eine Übersicht über die Dachformen und eine Beschreibung der Dachkonstruktion, wie sie in traditionellen Formen auf uns gekommen ist. Hier ist die Terminologie besonders kompliziert und wird ausnahmsweise auch in Spielformen angeführt. Über die Frühgeschichte der Dachkonstruktion, über die Verteilung der verschiedenen Dachstuhltypen in unserem Gebiet wissen wir noch zu wenig: detaillierte Aufnahmen und Konstruktionsanalysen mit Vergleichsbeispielen aus der tirolischen und

lombardischen Nachbarschaft würden vielleicht Klarheit schaffen. Die Dachhaut, die besonders sensibel auf die Entwicklung, auf modische Tendenzen, feuerpolizeiliche Eingriffe und verkehrsbedingte Umstände (Kosten, Lieferbarkeit des Dachmaterials) reagiert, verdiente eine eingehende Untersuchung. Bei kaum einem Bauelement finden wir in der Entwicklung so schroffe Sprünge neben zähem Festhalten an der Tradition, und bei kaum einem Hausbestandteil waren zum Schaden des Heimatschutzes die Veränderungen des Dorfbildes so einschneidend wie beim Dach. Die Mannigfaltigkeit der Baustoffe (Steinplatten, Schindeln, Ziegel, Blech, Eternit) und ihrer Namen, wie auch die Methoden des Eindeckens dürften interessante kulturhistorische Einsichten erbringen. Nicht in dem Sinne jedoch, daß sich innerhalb unseres kleinen Gebietes aus der Wortgeschichte der romanischen Bezeichnungen heute schon wesentliche Schlüsse über die Entwicklung der Sache ziehen ließen: Probleme wie etwa die Entstehungsgeschichte der Stube, des Ofens, des Hausflurs etc. werden auf einem größeren Gebiet mit Einschluß der lombardischen, tirolischen, schweizerdeutschen und frankoprovenzalischen Mundarten studiert werden müssen, wie es Fritz Krüger mit einem sachkundlich bibliographischen Panorama in seinem Aufsatz «A lo largo de las fronteras de la Romania» skizziert hat.

Mir ging es vor allem um eine genaue Bestandesaufnahme der sachlichen Verhältnisse und des Wortgutes. Phonetische Spielformen und etymologische Deutung der Wörter finden in den entsprechenden Artikeln des Dicziunari rumantsch grischun erschöpfende Darstellung.

2. Die Bereitstellung des Materials

Die Werke Hunzikers, Brockmann-Jeroschs u. a., und vor allem die mir von Dr. A. Schorta und Architekt J. U. Könz zur Verfügung gestellten Hefte und Mappen der Aktion für Bauernhausforschung in Graubünden gaben mir Aufschluß über die bündnerischen Hausformen, noch bevor ich mich im Jahre 1949 an die Eigenaufnahmen machte. Mit diesen Aufnahmen in rund 50 bünd-

nerischen Orten, die über das ganze rätoromanische Sprachgebiet verteilt sind, hoffte ich, den dialektalen Verschiedenheiten ebenso wie der Vielfalt der Bauformen gerecht zu werden. Dazu kamen einige Vergleichsaufnahmen im Grenzgebiet: Bormio, Val di Dentro, Livigno, Poschiavo, Soglio, Vals, Jenaz und St. Antönien, die sachlich besonders ergiebig ausfielen. Ein Doppel all dieser Aufnahmen ging an die Aktion Bauernhausforschung in Graubünden.

Nach der Auswertung der Fachliteratur und gründlichem Einblick in die Materialien des DRG ging ich an die Ausarbeitung eines Fragebuches, das sich den stark wechselnden Verhältnissen im bündnerischen Hausbau anpassen mußte. Wo sich in den Dörfern ein guter Gewährsmann finden ließ, wurde die Aufnahme in ein- bis zweitägiger Arbeit beendet. Manchmal mußte auch ein zweiter oder dritter Gewährsmann herangezogen werden. Die besten Erfahrungen machte ich mit älteren Zimmerleuten, wie man sie etwa noch in der Surselva oder im Schanfigg antrifft. Der Zimmermann, der in ländlichen Verhältnissen oft auch Schreinerarbeiten ausführt, überblickt den Bau wie kein anderer Handwerker. Gelegentlich erhielt ich auch von Bauern, ja von Bäuerinnen detaillierte Auskunft. Der Bauer muß ja sein Haus gründlich kennen; in manchen Gegenden führt er noch selbst das Beil beim Aufrichten seiner Außenställe und Bargen. Schwieriger war das Abfragen dort, wo die Berufssprache nicht mehr fest verwurzelt oder stark mit Fremdwörtern durchsetzt ist, wie im Engadin, im Münstertal und im Domleschg. Es ist bezeichnend, daß den nicht eben handwerksfreundlichen Engadinern schon im «Neuen Sammler» von 1805 eine Rüge zuteil wird, weil diese in der Welt herumirren, «um Zuckerbrot, Kaffee und andere Modegetränke zuzubereiten», was mit sich bringt, «daß wir solcher Zuckerbäcker eine Menge und hingegen keinen einzigen rechten Maurer oder Zimmermeister haben». Die Bereitschaft vieler Informatoren der ältern Generation und ihr rührender Eifer, wenn sie die Freude und das Interesse im Auge des Befragers lesen, ist eines der unvergeßlichen Reiseerlebnisse. Manchmal geleitete mich der Gewährsmann nach der Aufnahme noch durch das Dorf, um mir dies und jenes Sehenswerte zu zeigen.

Es ist keine geringe Anstrengung, die ganze reich verzweigte Terminologie des Hauses in einigen Stunden von sich zu geben.

Durch Anlage des Questionnaires in Form eines Spaziergangs durch das Haus wird eine natürliche Aufeinanderfolge der Fragen erreicht, und der Gewährsmann kann die Phasen des Hausbaus fast wie eine Geschichte erzählen. Das räumliche Vorstellungsvermögen der Informatoren ist sehr verschieden. Die Zimmerleute können sich etwa einen Schnitt oder eine Verbindung am Werkstück sehr wohl vorstellen, aber wie verlegen sind sie, wenn sie es vor uns aufzeichnen sollten. Es ist nicht ratsam, daß der Explorator seine Vorkenntnisse zu früh verrät. Einem gelehrigen, scheinbar uneingeweihten Befrager gibt der Gewährsmann sein Wissen am liebsten preis.

Das an Ort und Stelle erhobene Material wurde sodann im Bureau des Dicziunari rumantsch grischun unter wohlwollendster Anleitung von dessen Chefredaktor, Herrn Dr. Andrea Schorta, durch Auszüge aus dem großen Zettelkatalog des DRG erweitert und geordnet.

Geschichtliche Belege fand ich vor allem in den romanisch geschriebenen Dorfstatuten des 16. bis 18. Jahrhunderts. Die alten Dorfsatzungen geben Kunde vom früheren Hausbau und zeigen, wie stark der einzelne Erbauer an die Vorschriften der Gemeinde gebunden war. Mit der Zuteilung von Bauholz, mit der Überwachung der Feuerstellen durch die Dorfvorstände, mit dem Verbot eigenwilliger Bauabsichten hatte die Gemeinde starke Mittel in der Hand, um den Bürger zu Gehorsam und Anpassung zu zwingen. Die allgemeine Einführung der gewölbten Küche im Engadin, im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts oder die Verbreitung des eisernen Herdes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschahen größtenteils auf Veranlassung der Gemeinden. Doch täte man Unrecht, aus gewissen kleinlichen Bestimmungen nur den Dünkel spätmittelalterlicher Gemeindeautonomie herauszulesen. Die Ausrichtung des Hausbaus nach einheitlichen Gesichtspunkten trug wesentlich zur Entstehung des vielbewunderten harmonischen Dorfbildes bei, indem die Willkür und Laune des einzelnen Erbauers vom strengen Kanon gebilligter Bauweise ständig eingedämmt wurde, indem jeder Neubau zum wohlabgestimmten Teil eines Ganzen heranwuchs. Der individuellen Gestaltungslust war in der Anordnung der Innenräume, in der Verzierung und Ausstattung immer noch ein gewisser Spielraum gelassen.

3. Dokumentation mit Photographie und Zeichnung

Die weit fortgeschrittene Aufnahmetätigkeit der Aktion Bauernhausforschung in Graubünden, die in nächster Zeit eine vollständige Darstellung des bündnerischen Bauernhauses publizieren wird, veranlaßte mich, das Photographieren und Zeichnen auf das Notwendigste zu beschränken. Immerhin entstanden während der Aufnahmereise an die fünfhundert Photos und zahlreiche Skizzen, die ich aus dem Material der Bauernhausforschung in Graubünden und aus der Fachliteratur ergänzte. Bei der Gestaltung der Abbildungen war mir Herr Architekt J. U. Könz als hervorragender Kenner des Bündner Hauses ein wohlwollender Berater.

4. Die Anordnung des sprachlichen Materials

Im Hinblick auf die Publikation in diesem historischen Jahrbuch wurde der rein sprachliche Teil etwas vereinfacht. Soweit es möglich war, versuchte ich die Terminologie dort einzuflechten, wo die Sache im Verlauf der Beschreibung auftaucht. Die regional voneinander abweichenden mundartlichen Formen werden in stark vereinfachter Transkription wiedergegeben. In einigen Fällen schien mir freilich am Schluß des Kapitels ein terminologischer Exkurs begründet, besonders wenn die semantische Untersuchung Rückschlüsse auf die Sache zuläßt, wie bei der Laube und beim Abtritt. An der Bezeichnung eines Raumes beteiligen sich im Rätoromanischen verschiedene Worttypen, die mit ihrer semantischen Fächerung und Abgrenzung interessante Einblicke in die Entwicklungsgeschichte erlauben. Reduzierte ich die phonetischen Angaben auf ein Minimum, so ergaben sich hingegen bei der Erörterung der Sache schöne Gelegenheiten, um den reichen Vorrat an Redensarten, spontanen Aussagen und Sprichwörtern unterzubringen, wodurch der einzelne Ausdruck wieder in den lebendigen Fluß der Rede eingebettet wird. In der gedanklich abgerundeten Aussage, wie sie mit dem Satzbeleg eingefangen wird, zeigt sich die enge Verwurzelung des Bündners mit seinem Boden und die gefühlsbetonte Bindung ans angestammte Erbe in aller Mannigfaltigkeit der Volkstypen und Mundarten. Wenn der Gewährsmann von Stierva sagt: *egl sto narramainta da far sulers sco irals*, es mußten Nar-

ren sein, die Hausflure wie Tennen bauten, so stellt man sich die Weite des Flurs besser vor als nach einer Maßangabe. Aussagen wie in Stierva: *chels taliangers en diavels per far sulada*, jene Italiener sind wahre Teufel im Pflästern, oder die vom vorzüglichen Informator in Sent: *al marangun tirolais ha temma da l'onda*, der Tiroler Zimmermann ist auf der Hut vor einem Schwanken des Dachstokkes (und bringt deshalb viele Winkelbänder an), zeigen eindrücklich, welche Schätzung der zugewanderte Spezialist auch heute noch genießt. Besser als mit aufgereihten Formen hoffe ich mit diesen Satzbelegen, den Leser das dialektologische Klima der Aufnahme nachempfinden zu lassen.

Für den Einbau des sprachlichen Materials in die Darstellung waren mir vor allem die großen Sachartikel des DRG, z. B. *acla*, *bargia* usw., dann Werke wie E. Friedlis «Bärndütsch» und P. Scheuermeiers «Bauernwerk» vorbildlich.

5. *Dank*

Dank schulde ich in erster Linie dem Chefredaktor des Dicziunari rumantsch grischun, Herrn Dr. Andrea Schorta. Er ist während der Vorbereitungen, der Aufnahmen und der Ausarbeitung des Manuskriptes mein Mentor gewesen und gewährte mir nicht nur aufs großzügigste Einblick in die reichen Bestände des Dicziunari rumantsch grischun, sondern begleitete mich auch zu den ersten Aufnahmen, besorgte selbst einen Teil der zeitraubenden Auszüge, prüfte die erste Fassung meines Manuskriptes und versah mich aus der reichen Erfahrung seiner redaktionellen Praxis mit einer Menge kostbarer Ratschläge, die meine Darstellung entscheidend mitprägten. Professor Richard Weiss gab mir in seinen Vorlesungen wichtige Impulse für die Betrachtungsweise mit. Herrn Dr. P. Scheuermeier verdanke ich einige wertvolle sachliche Winke. Unvergessen seien, auch wenn ich sie nicht namentlich aufzählen kann, die Gewährsleute in den Dörfern.

Der Aktion Bauernhausforschung in Graubünden danke ich ganz besonders für die Übernahme der Spesen bei den Eigenaufnahmen im Terrain.

Herr Kantonsgerichtspräsident Dr. P. Jörimann hat mich durch seine Bereitschaft, diese Arbeit ins Jahrbuch der Historisch-anti-

quarischen Gesellschaft Graubündens aufzunehmen, dazu ermutigt, den Text zu überarbeiten und besser mit Bildern zu beleuchten.

Geschätzten Rat und willkommene Bildbeiträge erhielt ich von Architekt J. U. Könz, Architekt Josef Stutz war mir bei der Ausarbeitung der technischen Zeichnungen behilflich. Die Kollegen Dr. Guido Schmidlin und Dr. J. C. Arquint lasen liebenswürdigerweise die Korrekturen mit. Und schließlich gedenke ich dankbar meines großen Lehrers an der Universität, Professor Dr. Jakob Jud, der die Romanen in sein Herz geschlossen hatte, der als Mensch und als Forscher uns allen ein Vorbild bleibt.

TRANSKRIPTION

a) *Akzente.* Zur Angabe der Betonung werden gelegentlich Akut und Grave verwendet, und zwar nur bei Wörtern, die nicht auf der zweitletzten Silbe betont sind, zum Beispiel *cendré, il plümér.* Akut bedeutet einen geschlossenen, Grave einen offenen Vokal, z. B. *curègas.*
In Zweifelsfällen, z. B. bei Diphthongen wird der Akzent auch in der zweitletzten Silbe gesetzt, z. B. *fúina.*

b) *Vokale.* Im allgemeinen wird auf die Angabe der Vokalqualität und der Silbenlänge verzichtet. So etwa wäre im Rätoromanischen *a* in vortoniger oder nachtoniger Stellung als indifferenter Vokal mit *ɑ* oder *ə* wiederzugeben.

c) *Konsonanten.* Die verschiedenen Schriftsprachen des Rätoromanischen stimmen in der Wiedergabe des palatalen Lautes *č* = spanisch *ch* in *muchacha,* ital. *c* in *cinque,* nicht überein. Deshalb habe ich der Klarheit zuliebe bei den einzelnen Bezeichnungen das phonetische Zeichen *č* gesetzt, also *čadafö.* In der engadinischen Schriftsprache wird dieser Laut mit *ch* wiedergegeben: *chadafö,* in den Schriftsprachen Mittelbündens und der Surselva mit *tg,* z. B. *tetg, tschaler da latg.* In einzelnen Fällen werden noch folgende phonetische Zeichen gesetzt:

ǧ: *curèǧas* = *curegias.* Es ist *g* vor i, e, ü wie in ital. *giuoco.*
č: *palanči* = *palantschi;* Aussprache wie dtsch. tsch in: lutschen.
š: *rešla* = *reschla; š*-Konsonant wird gleich geschrieben wie *s*+Konsonant(dtsch. Stube), außer vor Liquida: Schlans.
ž: *žalusas* = *schalusas;* stimmhaftes sch wie *j* in franz. *jeune.*
k: *k* vor i, e für surm. und surselv. *chi...*, *che...*, z. B. *barkéun* = *barcheun.*

Zusammengesetzte Bezeichnungen und Satzbelege werden in der schriftsprachlichen Orthographie wiedergegeben, wobei allerdings kleine individuelle und regionale Eigenheiten im Munde der Gewährsleute beibehalten werden. Beim Lesen der schriftsprachlichen Formen ist noch folgendes zu beachten:

c vor i, e klingt als *ts: cilinder.*
gn *ist* mouilliertes *n,* also *ñ* wie franz. und ital. *gn: pigna*
gl ist mouilliertes *l,* also *ł,* wie ital. *gl* vor i, e, z. B. *streglia, plümagl.*

Die diaktritischen Zeichen wurden also auf das Notwendigste beschränkt. Ausführliche, mundartlich differenzierte phonetische Angaben findet man im DRG unter dem Stichwort der betreffenden Sache. Zur schriftlichen Fixierung des Materials beachte man die Zusammenstellung in DRG 1, 15 ff. und die sprachgeschichtlichen Abrisse am Schluß der einzelnen Bände 1 und 2.

LITERATUR*

Die Siglen der zitierten Werke erscheinen in der alphabetischen Reihenfolge der Abkürzung.

AGI	Archivio glottologico italiano, 1873 ff.
AIS	K. Jaberg und J. Jud, Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz, Zofingen 1928 ff.
Ann.	Annalas da la Società retoromantscha, 1886 ff.
Baer, Blenio	M. Baer, Contributo alla conoscenza della terminologia rurale dell'Alta Valle Blenio, Pisa 1936.
Baumeister, Walgau	G. Baumeister, Das Bauernhaus des Walgaues und der Walserischen Bergtäler Vorarlbergs, München 1912.
Benoit	P. Benoit, Die Bezeichnungen für Feuerbock und Feuerkette..., Halle 1925.
Br.-Jer., Bauernhaus	H. Brockmann-Jerosch, Schweizer Bauernhaus, Bern 1933.
Br.Jer.., Volksleben	H. Brockmann-Jerosch, Schweizer Volksleben, 2 Bde. (2. Aufl.), Erlenbach-Zürich 1932.
Bündn. Urkb.	Bündner Urkundenbuch, Chur 1946 ff.
Buschan, Vkde	G. Buschan, Illustrierte Völkerkunde, 2 Bde., Stuttgart 1926.
Dachler	A. Dachler, Die bäuerliche Beheizung in Frankreich, in: Mitt. d. Anthrop. Ges. in Wien, 43 (1913).
Dec.	C. Decurtins, Rätoromanische Chrestomathie; separate Ausgabe in 13 Bänden, Erlangen 1896–1919.
Der neue Sammler	ein gemeinnütziges Archiv für Bünden, Chur 1805–1812.
Diez, Wb	F. Diez, Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen, Bonn 1878.
DRG	Dicziunari rumantsch grischun, ersch. von A–C, Cuoira 1939 ff.
FEW	W. v. Wartburg, Französisches Etymologisches Wörterbuch, Bonn-Leipzig 1928 ff.
Friedli, E.	Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, 7 Bde., Bern 1905–1927.
Gartner, Gramm.	T. Gartner, Raetoromanische Grammatik, Heilbronn 1883.
Gartner, Hdb.	T. Gartner, Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur, Halle 1910.
Geramb, Rauchstuben	V. Geramb, Die Rauchstuben im Lande Salzburg (Veröffentlichungen des Inst. für Volkskunde, 4), Salzburg 1950.
Gladbach	E. G. Gladbach, Die Holz-Architektur der Schweiz., 2. Aufl., Zürich und Leipzig 1885.
Goldstern, E.	Beiträge zur Volkskunde des bündnerischen Münstertales, Wien 1922.
Gschwend, Wegleitung	A. Bäschlin, A. Bühler, und M. Gschwend, Wegleitung für die Aufnahmen der bäuerlichen Hausformen und Siedlungen in der Schweiz, Basel 1948.
HDA	Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Berlin-Leipzig 1927 ff.
Huber, Histen	K. Huber, Über die Histen und Speichertypen des Zentralalpengebietes. RH. 19. Erlenbach-Zürich 1944.

Hu — J. Hunziker, Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung, Bd. 1–8 (Bd. 3 Graubünden, hg. von C. Jecklin), Aarau 1900–1914.

Id — Schweizerisches Idiotikon, Frauenfeld 1881 ff.

Jecklin, Volkstümliches — D. Jecklin, Volkstümliches aus Graubünden, 2. Aufl., Chur 1916.

Jenny — H. Jenny, Alte Bündner Bauweise und Volkskunst..., 2. Aufl., Chur 1948.

Jörger, Vals — J. J. Jörger, Bei den Walsern des Valsertales (2. Aufl.), Basel 1947.

Ischi — Igl Ischi, Organ della Romania, 1897 ff.

Keller, Dialektologie — O. Keller, Beiträge zur Tessiner Dialektologie, Zürich 1937

Könz J. U. — Das Engadinerhaus (Schweizer Heimatbücher 47/48), Bern 1952.

Krüger, Fronteras — F. Krüger, A lo largo de las fronteras de la Romania, in: Anales del Instituto de Lingüistica, Universidad Nacional de Cuyo 6 (1957).

Krüger, Hochpyrenäen — F. Krüger, Die Hochpyrenäen, Hamburg 1935.

Krüger, Sanabria — F. Krüger, Die Gegenstandskultur Sanabrias und seiner Nachbargebiete, Hamburg 1925.

Lorez — Ch. Lorez, Bauernarbeit im Rheinwald, Basel 1943.

Maissen — A. Maissen, Werkzeuge und Arbeitsmethoden des Holzhandwerks in Romanisch Bünden, Erlenbach-Zürich 1943.

Meringer, Haus — R. Meringer, Das deutsche Haus und sein Hausrat, Leipzig 1905.

Pall. — Z. Pallioppi, Dizionari dels idioms romauntschs d'Engiadin' ota e bassa..., Samedan 1902.

Peer, Bauernhaus — A. Peer, Küche und Heizung im Bauernhaus Romanisch Bündens. Basel 1960.

Poeschel, Burgenbuch — E. Poeschel, Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich 1929.

Poeschel, Bürgerhaus — E. Poeschel, Das Bürgerhaus in Graubünden, aus: Das Bürgerhaus in der Schweiz, hg. vom Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein, Bd. 12, 14, 16, Zürich 1923–1925 .

Pult, Sent — Ch. Pult, Le Parler de Sent. Lausanne 1897.

Ramond, Voyage — L. F. E. Ramond, Voyage au Mont Perdu et dans la partie adjacente des Hautes-Pyrénées, Paris 1801.

REW — W. Meyer-Lübke, Romanisches etymologisches Wörterbuch, 3. Aufl., Heidelberg 1935.

RN — Rätisches Namenbuch, hg. von R. v. Planta und A. Schorta, Bd. 1 (Materialien), Zürich 1938, Bd. II im Druck.

Schaad, Bregaglia — G. Schaad, Terminologia rurale di Val Bregaglia, Bellinzona 1936

Scheuermeier, Bauernwerk — P. Scheuermeier, Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz, 2 Bde., Erlenbach-Zürich 1943 und Bern 1956.

Schier, Hauslandschaft — B. Schier, Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa (Beiträge zur sudetendeutschen Volkskunde, 21), Reichberg 1932.

Schinz, Beiträge — H. R. Schinz, Beyträge zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes, Zürich 1783–1787.

Schwab, Schweizerhaus — H. Schwab, Das Schweizer Haus, sein Ursprung und seine konstruktive Entwicklung, Aarau 1918.

Sonder — A. Sonder, Das ländliche Leben der Unterengadiner Gemeinde Tschlin im Spiegel seiner Sprache, Samedan 1944.

Spamer, Deutsche Vkde — A. Spamer, Die deutsche Volkskunde, Berlin–Leipzig 1934.

Tognina — R. Tognina, La casa rurale poschiavina, in: SAVk 55 (1959) 1–45.

Tschumpert — M. Tschumpert, Versuch eines Bündnerischen Idiotikon, 5 Hefte, Chur 1880–1886.

VKR — Volkstum und Kultur der Romanen, Zs. hg. von F. Krüger, Hamburg 1927 ff.

Wagner, Sardinien — M. L. Wagner, Das ländliche Leben Sardiniens im Spiegel der Sprache (Wörter und Sachen, Beiheft 4), Heidelberg 1921.

Weiss, Alpwesen — R. Weiss, Das Alpwesen Graubündens, Erlenbach-Zürich 1941.

Weiss, Häuser — R. Weiss, Häuser und Landschaften der Schweiz, Erlenbach-Zürich 1959.

Weiss, Vkde — R. Weiss, Volkskunde der Schweiz, Erlenbach-Zürich 1946.

* In diesem Verzeichnis sind aus praktischen Gründen auch die Publikationen aufgeführt, die im ersten Teil der Untersuchung benützt wurden.

ABKÜRZUNGEN DER GEBIETS- UND ORTSCHAFTSNAMEN

nach Talschaften gruppiert

Die mit * versehenen Ortsnamen sind Punkte der Eigenaufnahmen, die mit o versehenen Orte bedeuten Ergänzungsaufnahmen.

E = Engadin

*Tschl(in)
Mart(ina)
Stra(da)
Ram(osch)
*Vnà
*Sent
*Scuol
Tarasp

Ftan
*Ardez
oGuarda
*Lavin

Vm = Val Müstair

Susch
*Zern(ez)

*Tschierv
Fuld(era)
Lü
Valch(ava)
oSMar(ia)
*Müst(air)

Brail
Cin(uos-chel)
oS-cha(nf)

*Zuoz
Mad(ulain)
*La Punt(-Chamues-ch)

Bever
oSam(edan)
Puntr(aschigna)
*Schlar(igna)
SMur(ezzan)
Champf(èr)
Silv(aplauna)
Segl
Fex

C = Grischun central

*Brav(uogn)
Latsch
Stogl
Fil(isur)

Alvagni
Surava
Brinz(ouls)
oLantsch
Casti
Alvasch(agn)
Sol(as)
Vaz

Mon
*Stierva

Sal(ouf)
Riom
*Pars(ons)
Cunt(er)
*Sav(ognin)
Tin(izong)
Rona
Mul(egns)

Sour

Marm(orera)
Beiva

Cal(antgil)
Ferr(era)
*Andeer
Pignia
Ziraun
Clug(in)
Varg(istagn)
oDonath
*Lohn
Mathon

Flerd(en)
Port(ein)
*Sarn
oTart(ar)
*Dalin
*Prez
Caz(as)
Real(ta)
Seglias

Schar(ans)
Almen
Roten
Pasq(ual)
Giuv(aulta)
Tumegl
Traun
*Sched
*Veuld(en)

*Razén
Bon(aduz)
*Domat
*Trin

S = Surselva

*Flem
Lags
*Fal(era)
Sag(ogn)
Schlu(ein)
Ladir
Rusch(ein)

Schn(aus)
*Rueun
Siat
Pigniu
Andiast
Vuorz
*Breil
Dard(in)
Danis
Tavan(asa)

Glion
Flond
Luven

Sevg(ein)
*Castr(isch)

Riein
Pit(asch)
Duin
oCamuns
UorsL
Ters(naus)
SMart(in)
Surca(sti)

Surcu(olm)
Muri(ssen)
Peid(en)
oCumbel
*Vella
Deg(en)
Vign(ogn)
*Lumb(rein)
Surin
*Vrin

*Schl(ans)
Lumn(eins)
*Zign(au)
Trun
Rabius
*Sumv(itg)
Surrein
Comp(adials)
*Dis(entis)

Sedrun
*Camisch(olas)
oRuer(as)
Selva
Tscham(ut)
Cur(aglia)
*Platta

Punkte der Vergleichsaufnahmen an nicht romanischen Orten:

*Vals
*Castiel (Schanfigg)
*Peist (Schanfigg)
*Jenaz (Prättigau)
*St. Antönien (Prättigau)

*Soglio

*Poschiavo
oBrusio

*Stelvio (Alto Adige)
oTyrol (bei Meran)
*Livigno (Prov. di Bormio)
*Isolaccia (Prov. di Bormio)

Weitere Abkürzungen:

engad.	=	engadinisch	(Engadin und Val Müstair)
surm.	=	surmeirisch	(Oberhalbstein und Albulatal)
sutselv.	=	sutselvisch	(Avers, Schams, Domleschg, Ems)
surselv.	=	surselvisch	(Vorderrheintal und Nebentäler)
Tuj.	=	Tujetsch	(Tavetsch)

Die gelegentlich verwendeten Zahlensiglen bei den Gebiets- und Ortsnamen folgen der Liste im DRG.

DER HAUSFLUR

I. Die Lage und Gestaltung des Hausflurs

Gestaltung und Funktion sind beim Hausflur[1] wie bei keinem anderen Hausbestandteil uneinheitlich. Allein in Bünden gibt es so mancherlei Flure, daß nur der Drang nach Übersicht uns berechtigt, die verschiedenen Formen unter einem Gesichtspunkt zu vereinigen. Innerhalb der verschiedenen Haustypen wechselt nicht nur seine Größe beträchtlich, sondern vor allem die Lage zum First. Seine Funktion erscheint mehr oder weniger vielseitig; denn je nach Lage des Wohnstockes, je nach Zusammenfügung von Haus und Stall bildet der Flur Kombinationen mit verwandten Elementen. Immerhin lassen sich einige Grundformen unterscheiden:

1. Hausflur nur als Zugang zu den Wohnräumen (s. Abb. 1 und 2).

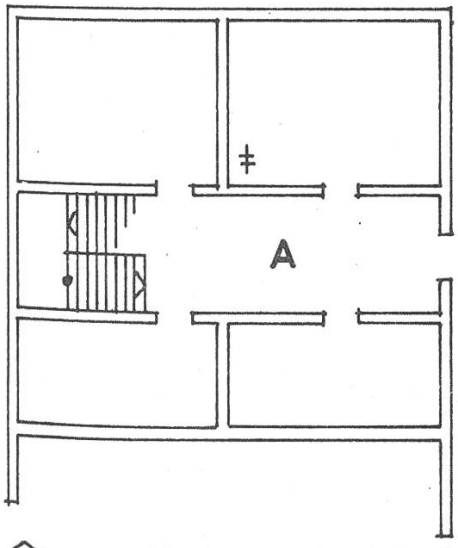


Abb. 1 Hausflur (A) als Vorraum zu den Wohnräumen im ersten Stock in Andeer (Maßstab: 1:200).

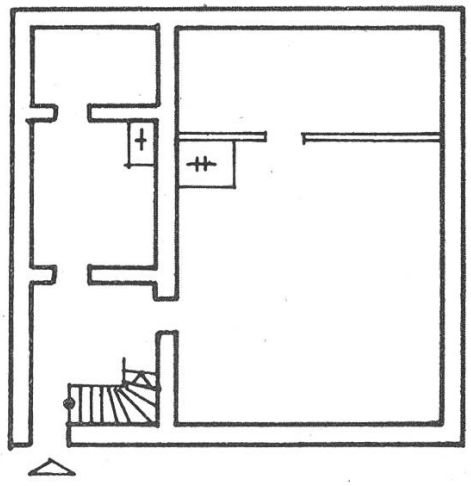


Abb. 2 Kleiner ebenerdiger Hausflur mit Aufgangstreppe in Scharans (Maßstab: 1:200).

[1] In Grimms Deutschem Wörterbuch wird die hier erläuterte Sache bei Hausflur m. und f. nur angedeutet (vgl. Lessings Szenenangabe: «die ofne flur in Nathans Hause»), hingegen bei «Gang» näher ausgeführt: B) Gang zur Verbindung verschiedener Teile des Hauses, Vorboden zu den Oberzimmern etc., sogar als schonender Ausdruck für *secessus*, Abtritt. Ungefähre Entsprechungen zu Hausflur sind lat. *solum, area, pavimentum*; ital. *corridoio, andito, ingresso, vestibolo*; frz. *corridor, vestibule, entrée, antichambre*; rom. *suler, piertan, cuort;* schwd. *vorhus, gang.*

2. Gang im Erdgeschoß durch den Hauskörper hindurch als Einfahrt zum Tenn. Von der Einfahrt oder von einem Hof aus besondere Zugänge zu Wohnung und Stall[2] (Abb. 3).

3. Der Hausflur ist Eingang zu den Wohnräumen und zugleich Einfahrt in die Scheune (s. Abb. 5 und Fotos 3 und 5).

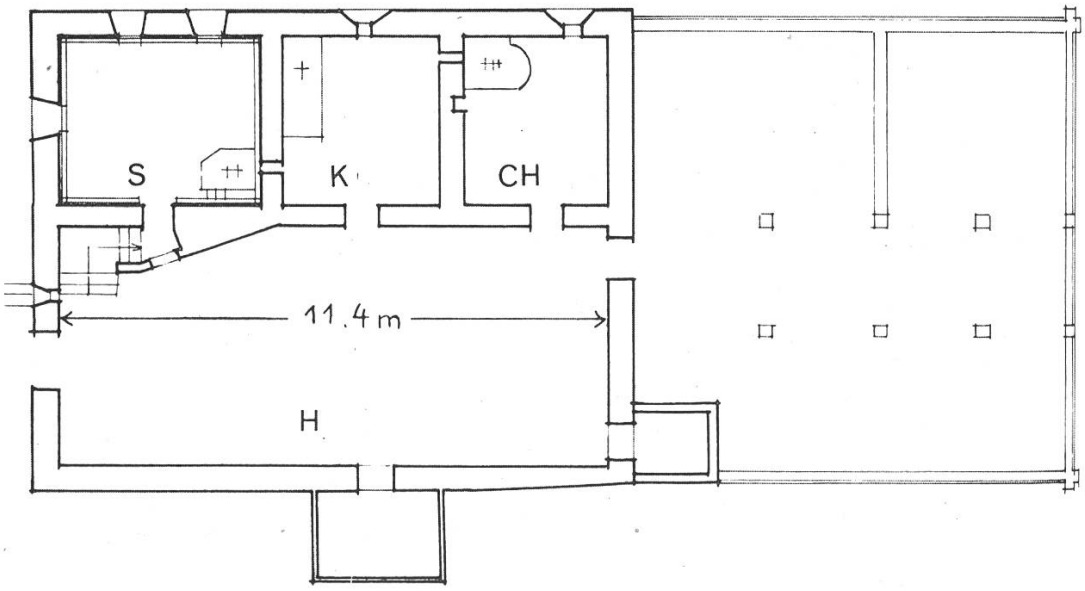


Abb. 5 Typische Anlage des Hausflurs (H) im Engadinerhaus: **cuort** in einem Haus in Guarda als Zugang zu den Wohnräumen mit Eingang zum Heustall.

II. Der Hausflur als Eingang zu den Wohnräumen

Wo nur der Mensch ein und aus geht, wird die Größe des Flurs auf das Notwendigste beschränkt. Riein: *sut suler entellig jeu mai quella part en la quala ins riva gnond en dad esch-casa*, unter *suler* verstehe ich nur den Raum, in den man gelangt, wenn man durch die Haustüre tritt; ebenso Surc: *il zuler ei adina il gang de vegnir en stiva*, der Hausflur ist immer der Zugang zur Stube. Dies gilt vor allem für das Gotthardhaus.[3] In der Surselva, mit ihren Seitentälern bis hinunter nach Glion, in Safien, im Prättigau, Schanfigg, im Avers und in Davos findet man meist den schmalen Flur, der quer zum First verläuft. Die Breite des Querflurs wird in S mit 1½–2 m ange-

[2] Zu diesem sog. *bargia*-Typus s. DRG 2, 186 ff. mit schönen Abb.
[3] Vgl. dazu Br.-Jer., Bauernhaus 151 ff.

geben; Dard: 1 ½–3 m; Riein: *il suler ei pigns e stretgs*, der Hausflur ist klein und schmal; Vrin: *il zulè-tras ei ualti lad, is vegls tartegnavan il plaz*, der Querflur ist ziemlich breit, die Alten vergeudeten Platz. Mit Vorliebe wird bei Häusern mit gestricktem Stubenteil das Gefälle ausgenützt und der Eingang traufseitig angebracht. Beim ursprünglichen Alpenhaus hat man wohl, wie heute noch im oberen Tessin oder im Calancatal, auf den Flur teilweise verzichtet, dessen Funktion die Küche übernahm. Das Gandahaus von Vals ist ein guterhaltenes Beispiel dieser Ausgangsform (s. auch Abb. 6).

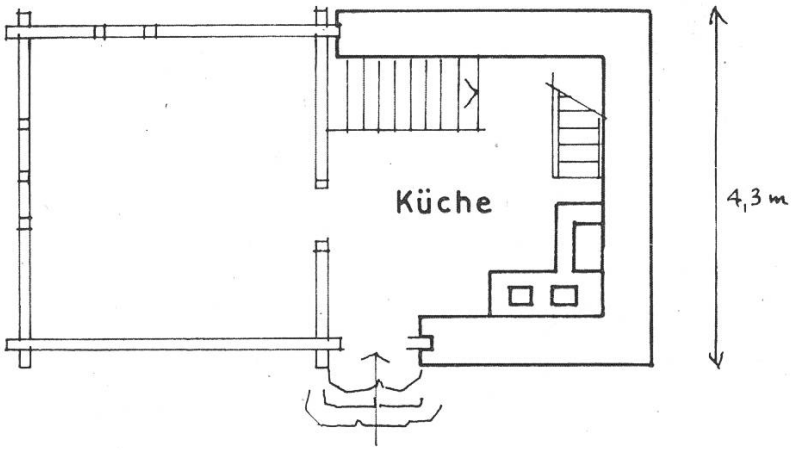


Abb. 6 Haus ohne Flur in Vrin-Vanescha. Der Eingang führt direkt in die Küche. Davor die Stube in Blockwandkonstruktion.

Anderswo wurde der Flur dann auch von der Küche ausgespart. Unentbehrlicher wurde der Gang erst, als man den Grundriß erweiterte zum Doppelhaus. Durch die Einfügung des Querganges, surselv. *zulè per miez en, – da costas en*, wurde nämlich ein zweiter Kamin notwendig; denn nun erfolgte die Ofenfeuerung vom Flur aus, während die Herdfeuerung meist an die hintere Hauswand rückt (s. Abb. 7). Daneben kommt überall, doch besonders in der Cadi, auch ein Hausflur vor, der parallel zum First verläuft. In größeren Häusern teilt dieser die Wohnungen voneinander und wiederholt sich in den oberen Stockwerken. Das Legihus in Vals ist ein Beispiel dafür. Diese Lösung scheint die jüngere zu sein. In Vrin ordnen sich die beiden Varianten deutlich zwei aufeinanderfolgenden Bauperioden zu: der Querflur ist älter.

Liegt der Hauseingang nicht auf Höhe des Wohnstockes, sondern im Kellergeschoß, so gelangt man zunächst in einen unteren

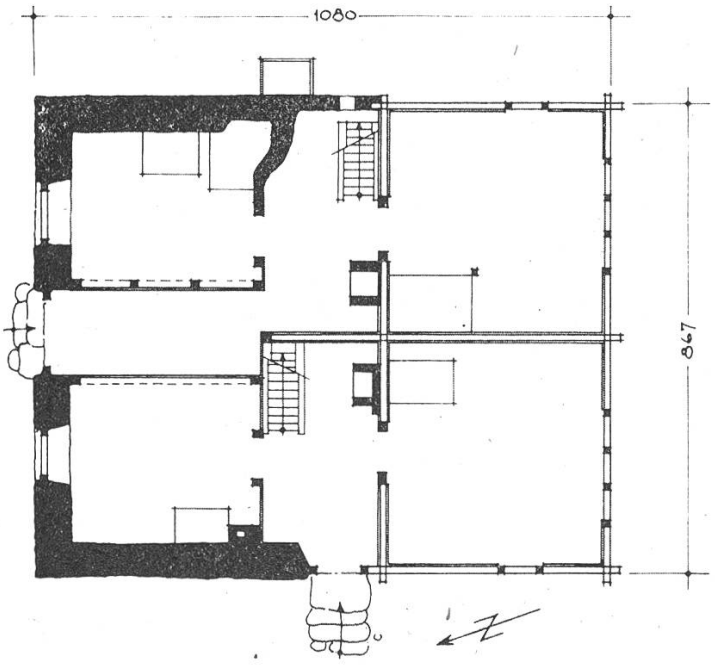


Abb. 7 Querflur bei einem Doppelhaus in Vrin. Diese Anlage bedingt vier Feuerungen. Die Rauchzüge der Öfen münden im ersten Stock in einen gemeinsamen Kamin.

Gang, in den *suler sut*, von welchem eine Treppe in den eigentlichen Wohnungsgang, *suler sura*, Müst: *piertan sura*, hinaufführt. Dieser Gang ist nicht zu verwechseln mit dem *bargia*-Typus, sondern ist ein schmaler, nicht durchgehender Korridor ausschließlich für den Personenverkehr.[4] Man trifft solche Gänge im Untergeschoß besonders in manchen Steinhäusern der Foppa (Lags), des Hinterrheingebietes, in Avers, Safien, im Surmeir und im Münstertal dort, wo nicht reine Engadinerhäuser vorliegen. Der Hausflur in alten Häusern des Surmeir und Albulatals ähnelt demjenigen des Engadins, wenn er auch nur ganz ausnahmsweise als Durchfahrt zur Scheune dient (in Sav nur bei einem Haus). Aber auch hier sind die Wohnräume der Reihe nach auf der einen oder auf beiden Seiten des Flurs angeordnet. Er ist bei alten Häusern manchmal gewölbt, Pars: *al pirta ha arvioct in tgas viglias*, (ebenso Andeer) und geräumiger als der Querflur des Strick-Steinhauses.[5] Heutzutage dünkt der alte Flur die einen zu groß, Stierva: *egl sto narramainta da far sulers sco irals*, es brauchte Narren dazu, Flure wie Tennen zu bauen; doch die andern wissen ihn auszunützen; Sav: *il piarti serva er per far tarmagls alla mattaneglia e per plazzar stgaffas da vestgadeira e begls*

[4] siehe Seite 69 die analoge Sache bei der *vaulta* des Kellergeschosses.
[5] Laut Angaben der Korr. ist er in Sav 2–4 m, in Mul ca. 2,5 m breit.

da grang e fregna, der Gang dient den Kindern als Spielplatz; dort stellt man Kleiderschränke sowie Korn- und Mehltröge auf.[6]

III. Die gedeckte Durchfahrt (curt, bargia) durch den Hauskörper, mit Zugang zur Wohnung von dieser Durchfahrt oder vom Hof aus[7]

Im hochgelegenen Viehzüchterdorf der Walser und Sursilvaner stehen Wohnhäuser und Stallbauten unbekümmert nebeneinander, oft in derselben Front. Anderswo zeigt sich die Tendenz, die Häuserreihe nicht mit Wirtschaftsgebäuden zu unterbrechen, also die Ställe hinter die Häuserfront zu schieben. Das beobachtet man vor allem an wichtigen Durchgangsstraßen, wo außer den Wohnhäusern

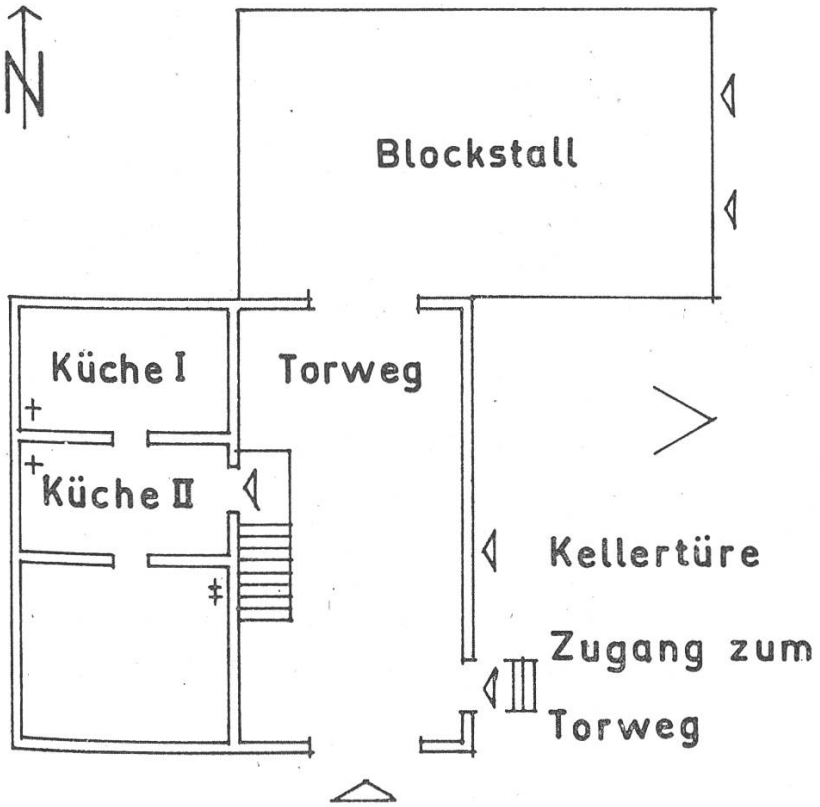


Abb. 3 System der Zugänge in Andeer: der Torweg führt unter der Stube hindurch zum Stall. Die Wohnräume sind über eine Treppe erreichbar. (Maßstab: 1:200)

[6] Im Bergell, Puschlav und Veltlin ist der Eingang im Erdgeschoß die Regel, wobei nicht immer ein Gang vorliegt; vgl. Tognina 17, 22, und 28 ff. wo der *cuort-bargia*-Typus im unteren Val Poschiavo und im Veltlin beschrieben wird.

[7] Vgl. DRG 2, 186 f. mit Abb. und Karte (S. 179). *bargia* in der Bedeutung «Gang im Untergeschoß» des Bauernhauses wird oberhalb des Flimserwaldes gebraucht, unterhalb dieser Grenze nennt man ihn *cu(o)rt* oder *pierti*.

auch Magazine und Herbergen den Platz an der Straße beanspruchen. Die Einfahrt zum Tenn erfolgt durch eine Art Unterführung, meist mit gewölbtem Eingang, der nicht überall mit einem Tor versehen ist (s. Abb. 3). Sehr schön sieht man diese Häuserfront mit der *curt* in Domat. Diese Anordnung hat etwas Städtisches an sich und ist nur in einer gewissen Kombination von Wohnhaus und Stall spezifisch bündnerisch.[8] Doch bildet sie einen Typus, der für das Verständnis der Genesis des Engadinerhauses wichtig werden kann. Unter der Wohnung hindurch gelangt man direkt zum Tenn oder in einen Hof, wo sich die Zugänge sondern:

a) Zugang zum Stall ebenaus, (s. Foto 2, Sta. Maria.)

b) Zugang zum Tenn vermittelst einer ansteigenden, auch zerlegbaren Brücke.

c) Hauseingang mit innerer oder äußerer Treppe zur Wohnung (Verhältnisse in Domat).

Von der *bargia (cuort)* gelangt man seitlich in einen Keller, in eine Vorratskammer oder in einen Vorraum des Erdgeschoßes. Wenn man als Brennpunkt für die Verbreitung dieses Typus die Herrschaft Maienfeld annimmt, so kann man ihn verfolgen über Chur hinaus zum *Plaun*, von dort in einen Ausläufer über Trin,

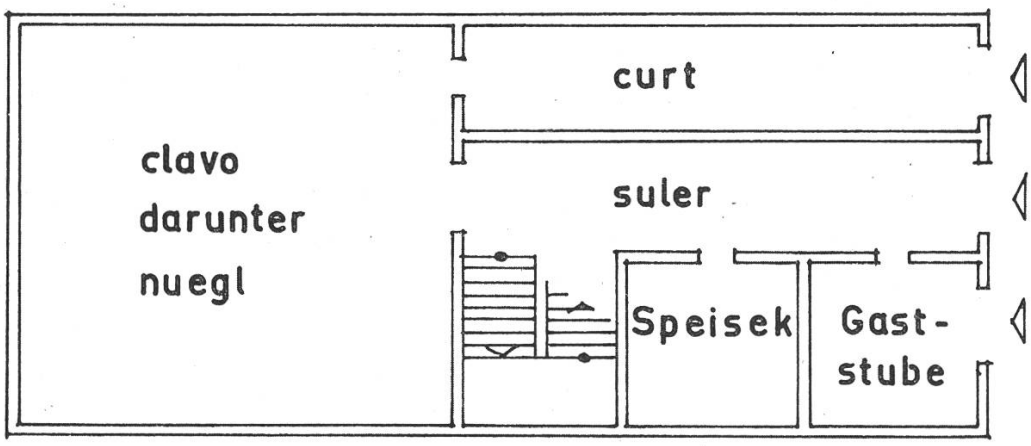


Abb. 4 Gestaltung der Zugänge in Andeer (Haus Nr. 75). Getrennte Durchfahrten zum Stall und zur Scheune. Von der **curt** aus führt eine Treppe zu den Wohnräumen (Maßstab: 1:200).

[8] Siehe auch die Grundrißbeispiele in Hu 3, 117 (Uors), 127 f. (Trin), 149 (Zillis).

Flem bis Castrisch und vor allem dem Hinterrhein nach durch die Dörfer auf der Talsohle: Bonaduz, Razen, vereinzelt in Domleschgerdörfern (das einzige alte Haus in Veulden) bis zu den Schamser Talorten. Ein anderer Arm streckt sich von Chur über Lantsch, Obervaz nach dem Surmeir bis nach Salouf und Savognin. Wäre es schon heute gestattet, das Engadinerhaus als das Endprodukt einer Entwicklung des *bargia*-Typus zu betrachten, so fände man den Anschluß an den Vintschgau und das oberste Veltlin, wo neben eigentlichen Engadinerhäusern wieder dieselbe Kombination auftritt wie in Mittelbünden: in Glorenza (städtisch), in Stelvio und Bormio. Die Verbreitungszone dieses *bargia*-Typus würde dann einen Gürtel bilden, der sich vom Rheinknie aus keilförmig nach Süden verbreitert und offenbar mit den wichtigen Durchgangsstraßen des Mittelalters (Splügen-, Septimerpaß, Ofenberg) in bedeutsamem Zusammenhang steht.[9]

IV. Der Hausflur als Zugang zu den Wohnräumen und zugleich als Durchfahrt zur Scheune

Diese Form des Hausflurs ist ein charakteristisches Merkmal des Engadinerhauses. Seine Verbreitung beschränkt sich nicht auf das Engadin allein; man kennt diesen Flur auch im Oberinntal bis hinunter nach Landeck, im Münstertal, im oberen Vintschgau, vom Reschen nach Prad und Schluderns, und ziemlich überraschend tritt er auf im alten Stadtteil von Bormio. Nach Norden hat er seine Ausläufer ins obere Albulatal: Bravuogn, Stogl, Filisur und erscheint gelegentlich in Davos, Surmeir (Beiva) und Avers. Einen Längsflur ohne Durchfahrt zur Scheune haben etliche Häuser in Grevasalvas, Surlej (Gemeinde Segl), s. Abb. 8. Diese alten Bauten stellen vielleicht eine frühere Entwicklungsstufe des Engadinerhauses dar.[10]

Das Prinzip des *suler* als Durchfahrt zur Scheune, meist in Firstrichtung, wird sehr streng eingehalten. Selbst in Fällen, wo eine be-

---

[9] Über den Zusammenhang der Einfahrt mit dem Ordnungsprinzip des Grundrisses vgl. Weiss, Häuser, 179, 185.

[10] Meringer, Haus 23 bezeichnet diesen Haustypus als Seitenflurhaus; zur Entwicklung des Engadinerhauses vgl. auch Poeschel, Frühbericht über das Engadinerhaus in: Festschrift Korrodi S. 89.

sondere Einfahrt für die Scheune oder der Eingang an der Traufseite aus Platzgründen praktischer wären, ist man der Norm gefolgt (Ardez). In enggedrängten Häusergruppen oder an steilen Gassen ist der frontale Doppeleingang angebracht; aber die Regel war so stark, daß sie sich selbst bei abseits stehenden Häusern auf flachem Gelände durchsetzte (Cinuos-chel). Da er die Hälfte des Hausareals beansprucht, ist dieser Hausflur von bemerkenswerter Breite, Cham: *que sum sulers chi nu piglian fign*, das sind endlose *sulers*; Tschl: *i volvan al char aint in piertan*, man wendet den Heuwagen im Hausflur.[11] In herrschaftlichen Engadinerhäusern ist der Hausflur

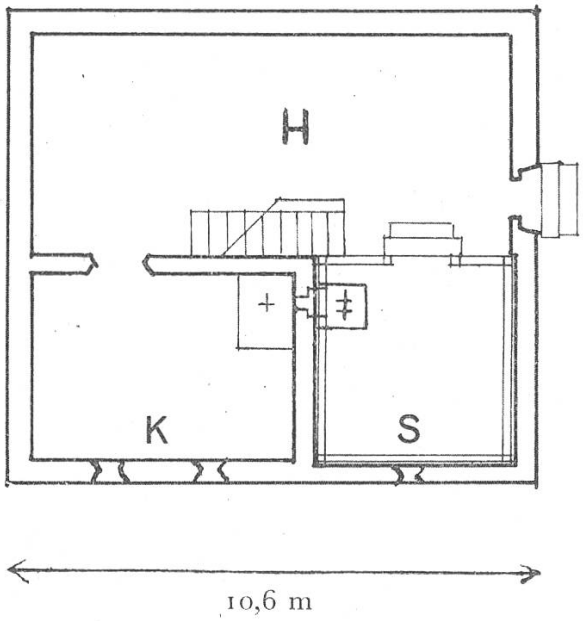


Abb. 8 Hausflur (H) Küche und Stube in einer Sommerwohnung von Grevasalvas. Vermutlich eine Vorform des Engadinerhauses. Das Wirtschaftsgebäude steht ausnahmsweise getrennt vom Wohnhaus.

gewölbt, s. Foto 3 und 5 (Sent hat deren drei) und zum Teil mit Stuckmedaillons versehen.[12] Gewölbten Hausflur trifft man in Surmeir und vereinzelter im Schams, Avers als Wahrzeichen größerer Vornehmheit des Erbauers.

Der Flurboden im Engadiner Bauernhaus besteht aus dicken genuteten Bohlen, die auf einer Balkenlage ruhen, Punt: *il suler ais fat cun travums inchastros e gescha sün tols*, in anderen Häusern (mit gewölbtem unterem Gang) hat er auch Steinplatten, Pflästerung oder Estrich, engad. *aster*.[13] Für die Holzböden verwendet man das seltenere dauerhaftere Lärchenholz, was das folgende Verbot in Stat.

[11] Die Breite wird von den Korr. angegeben für Tschl, Scuol, Stogl 4–5 m, für Zuoz sogar 4–8 m.

[12] s. Poeschel, Bürgerhaus 1, XVII, Tafeln 12, 21, 28, 63.

[13] Näheres zu *aster*, *astrai* s. Peer, Bauernhaus 33 und DRG 1, 495 f.

Silv 1671 pag. 121 begreiflich macht: *laina da fer sulaers et pantuns nu dess gnir daeda our in ilg Taiss*,[14] im Bannwald darf kein Holz für die Erstellung von Flurböden und Stallbrücken genommen werden.

Als größter geschützter Raum des Engadinerhauses konnte der *suler* außer Zu- und Durchgang noch andere Funktionen übernehmen: da hat der Bauer Platz, um Holz zu spalten, Zern: *jou n'he bler schlà our in suler cun sfender laina*, ich habe beim Holzspalten im Hausflur viel gefroren. Er bietet auch genügend Platz für die Hausmetzgete, S-cha: *per fer bacharia*,[15] Lavin: *vi dal tschêl sura da cuort d'eira duos fouras per far passar las tretschas o suas dal tuorn per pichar sü il bouv*, in der Flurdecke hatte man zwei Löcher, wo man die Seile des Aufzugs hindurchzog, wenn man den Ochsen aufhängte. In manchen Häusern ißt man dort im Sommer.

Im *suler* konnte der Bauer sein Gerät instandstellen; da brachen die Frauen den Hanf und verlasen die Kartoffeln. Sent: *al piertan es al lavuratori dal paur*, der Flur ist die Werkstatt des Bauern. Vor nicht allzu langer Zeit war es in gewöhnlichen Häusern des Unterengadins Sitte, den Heuwagen im Gang zu lassen, mit den Latten gegen den Ausgang zu, eine alte Vorsichtsmaßregel für den Fall eines Brandes.

Zahlreiche Korr. des DRG erinnern sich noch, im *piertan* bzw. *suler* getanzt zu haben, so in Ardez (Bericht von 1920): *quia sun amo ses cuorts ingio ch'eu n'ha sotà*, da sind noch sechs Hausflure, wo ich getanzt habe; und Zuoz: *in bgers sulers gniv'er sotò*, in vielen Hausfluren wurde getanzt. Diese Anlässe müssen schlicht aber vergnüglich gewesen sein; die Jungmannschaft ließ zwei Musikanten kommen, meist mit Geige und Klarinette; den Wänden entlang stellte man Bänke auf und schon ging der Tanz, trotz dem holprigen Boden, hurtig vonstatten.

V. Die sprachlichen Bezeichnungen des Hausflurs

An der Bezeichnung des Hausflurs im Rätoromanischen beteiligen sich vier Ausdrücke, wenn man von neueren Entlehnungen wie *gang* und *corridor* absehen will. Es sind:

---

[14] s. RN 1, 441, 12 und RN II 339 tensus.

[15] Ausführlich zu *bacharia* vgl. die schöne Studie von C. Pult in: Ann. 35, 29–86; ferner DRG 2, 11 f., Peer in: Swissair Gazette 1962, 11, S. 14–15.

suler
piertan
cuort
lautga

Diese Termini decken sich keineswegs mit der oben angedeuteten sachlichen Abgrenzung. Im weiteren bezeichnet jeder der vier Wort-typen außer dem Flur noch andere Dinge; für *cuort* und *lautga* ist die Bedeutung «Hausflur» die sekundäre. Die Übersichtskarte (s. Karte 1) der Bezeichnungen zeigt folgende Verbreitungsgebiete:

1. *suler* < SOLARIUM (REW cf. dtsch. Söller, ital. *solaio*, afrz. *solier* «*étage, plancher*»)

Dieser Ausdruck deckt die größte Fläche. Wenn man von den neueren Einbrüchen deutscher Entlehnungen bei Thusis und Filisur absieht, bildet *suler*[16] einen zusammenhängenden Gürtel von Tschamutt bis Zernez. Im Boden, im Domleschg, in den Schamser Talgemeinden und im Albulatal steht *suler* im Kampf mit dem alemannischen *gang*, der bis ins Bergell vorstieß. Soglio: *l gánk*. In Andeer und Bonaduz heißt der Flur im Wohnstock heute *gang*, der Gang im Erdgeschoß *suler*. Sav: *suler é igl pierta aintigl piertamaint digls schlers, e pierta chegl davant la steiva, suler* ist der Gang im Kellergeschoß und *pierta* derjenige vor der Stube.[17] *Suler* heißt demnach der schmale, durchgehende Flur (mit dem First oder quer dazu verlaufend) im gestrickten Haus der Surselva[18], dann auch kleine ausgesparte Gänge alter Gotthardhäuser und viele Flurvarianten gemauerter Häuser dieses Gebietes. Der Gang vor den Schlafzimmern heißt mancherorts *zulè su*, derjenige im Erdgeschoß *zulè sut*.

In Mittelbünden bezeichnet *suler* den Zugang zur Wohnung oder bisweilen den Gang im Erdgeschoß und im Albulatal und Oberengadin bis nach Zernez hinunter den großen Hausflur mit oder ohne Gewölbe. Es gibt aber weitere Bedeutungen von *suler*:

a) Im Raume von Susch bis Ftan versteht man unter *suler* eine Holzlaube am Haus oder an der Scheune, wo man Geräte auf-

---

[16] Die Formen sind, etwas vereinfacht, engad. *sulèr*, uengad., surm. *sulér*, nach *l* und *n* auch affriziert *al tsulér*, sutselv. *sulé* und *tsulé;* surselv. allg. *tsulè*. Vgl. die Formen in: AIS 5, 870, AGI 1, 58[2] und zur Wortbildung F. Melcher in: Ann. 38, 136. Zu SOLARIUM in Ortsnamen s. RN 2, 316.

[17] s. Hu 3, 129 (Bonaduz).

[18] s. dazu die eingehende sachliche Beschreibung in: Ischi 11, 135 aus der Feder des späteren Bischofs Ch. Caminada.

bewahrt und die Wäsche trocknet, immer mit Geländer, aber nicht immer gedeckt. Lavin: *suler vegn dit pro no eir ün lö per laina, per metter a süar roba, pel solit dadour tablà, suler* nennt man bei uns einen Platz (d. h. eine Laube) fürs Brennholz, wo man auch Wäsche trocknet; meist liegt er außen an der Scheune.[19]

b) Im Münstertal ist *suler* der Name für eine Vorratskammer hinter der Küche oder für einen gemauerten Raum, den man vom Flur aussparte. Diese Bedeutung ist wahrscheinlich in Wb. Lombardin gemeint, wo *suler* mit «Gewölbe» übersetzt wird. Tschierv: *al suler es sper la cuschina, cun aint spisargias*, die Vorratskammer liegt neben der Küche und enthält Vorräte. In SMar liegt der *suler* im Erdgeschoß, die Fleischkammer, *jaden*, befindet sich oft über der Küche.

c) *sulerèt* ist (neben *palintschuotta*) im Sinne von Podium, ein erhöhter Absatz im Hausflur, *per ozer l'entreda da la cuort*, dem Sinne nach: damit sich das Tor zum Untergeschoß nach innen öffnen kann (für Zuoz belegt; s. zur Sache *cuort* S. 71 f.). In den Wörterbüchern sind die vorerwähnten Bedeutungen von *suler* seit 1729 stets belegt.[20]

2. *piertan* < PORTICUS (s. REW; frz. *porche*, ital. *portico*)[21]

Die Bezeichnung *piertan* für den Hausflur bildet zwei getrennte größere Zonen, eine im Oberhalbstein von Salouf aufwärts, und die andere im Unterengadin von Scuol und Tarasp abwärts, der sich das Münstertal anschließt (s. Karte 1). Außerdem existiert *piertan* als Bezeichnung des Hausflurs sporadisch in Donat: *gio'n pierten*, im

---

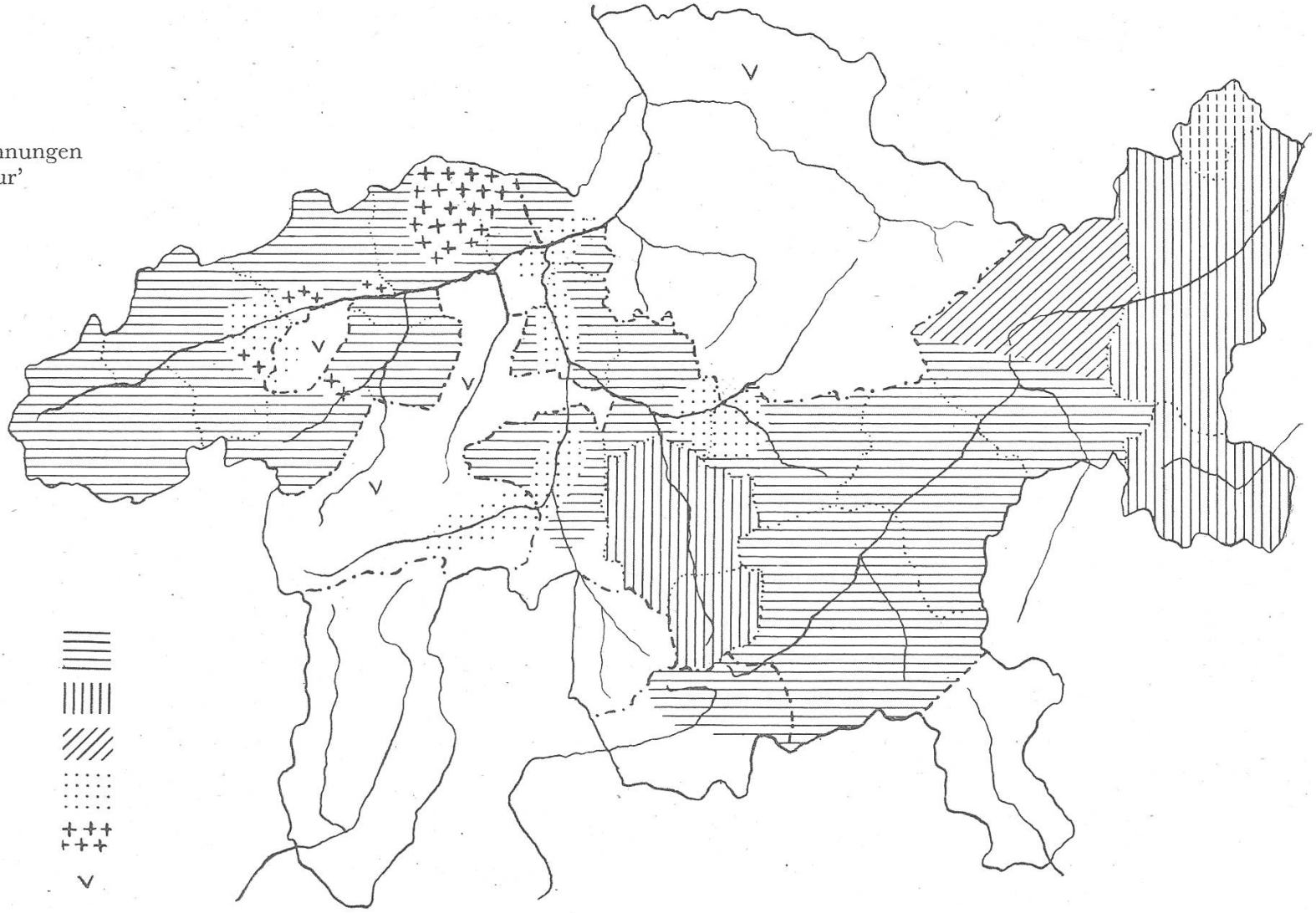
[19] Zur Sache vgl. S. 43 f. die Laube.

[20] Merkwürdig selten sind die literarischen Belege für *suler* vor 1850. Die erste Erwähnung im Tellotestament vom Jahre 765 zeigt, daß es sich um ein ehrwürdiges Wort handelt (Bündn. Urkb. 1, 15, Zeile 14): hoc est curtem meam in Secanio (Sagogn), imprimis salam cum solario subter caminata,.. Es fällt schwer, zu entscheiden, ob SOLARIUM hier einen Hausflur oder ein ganzes Stockwerk bezeichnet. Weitere Belege sind Bibla E 1, Raigs 7, 12: *trais sulaers d'peidras pulitas ed ün sulaer da trafs da ceder,..* Et atrium maius rotundum trium ordinum de lapidibus fectis & unius ordinis de dolata cedro; ibid. Fats dals Apostels 1, 13 steht *sulaer* für lat. COENACULUM; Luther setzt (Bibel von 1548) ...giengen sy in den *Sal*...; Bifrun NT loc. cit. übersetzt wohl richtiger als Bibla E: ...*schi gietten è sü la saela*...

[21] Zur Besprechung der Varianten und der Etymologie s. G. I. Ascoli in: Saggi Ladini (AGI 2, 11): 28 *pierti*, 77 *piert*, 182 *poerti* aus PORTICUS, ferner Jud in: ZRPh 38, 70 f. Anm. Es müßte hier gegenübergestellt werden die Bedeutung des bündn. *suler* mit dem frankoprovenzalisch-deutschbernischen *soler*, vgl. Id 7, 583.

Karte 1

Die Bezeichnungen für ‚Hausflur'



unteren Hausgang, ebenso Lohn und in Tuj, wo *pierti* neben *zulè* für Hausflur bezeugt ist.[22] Im Albulatal ist zwischen *pierta* und *palantschi* zu unterscheiden; *palantschi* bezeichnet in Brav den Hausflur als Durchfahrt zur Scheune analog oberengad. *sulér; piertan* hingegen den eigentlichen kleinen Flur vor den Wohnräumen, die hier in manchen Häusern um eine halbe oder ganze Stockwerkhöhe über dem Eingang liegen (vgl. Hu 3, 59). Corr. Latsch sagt: *piarti* haben wir auch, bei 4-5 «abnormalen» Bauten.

Weitere Bedeutungen von piertan:

a) *pierti* nennt man in der Surselva und weniger häufig in Mittelbünden (belegt für Alvagni, Mul, Trin) die an die Kirche angebaute Vorhalle samt Treppe. Alig Epist. 1674, 58: *ils spirituals deian bargir denter igl pierti a igl altar* (polemisch), die Priester sollen sich ausweinen zwischen Vorhalle und Altar.

b) Freitritt vor der Haustüre, Trun: *piert*, oder vor einer Wohnungstüre, Pigniu: *pierti stiva*, – *cuschina*. Sedrun: *pierti tgombra* ist ein kleiner Gang vor dem Schlafzimmer.

c) In Lohn ist *pierti* synonym zu *curt* oder *bargia*, mit der Bedeutung Durchgang im Erdgeschoß: *pierti cun arvialt*, unterer Gang.

In den Wörtertüchern wird *piertan*, *pierti* seit Ms. Gloss. Sent. je angeführt. Von den vorerwähnten Bedeutungen abweichend sind Ms. Lansel II *piertan*, d. h. Laube; auffallend ist bei da Sale 320 die Schreibung surm. *pirchiel*, die durch die Aufnahmen nicht bestätigt wurde.

Literatur: In verschiedenen Bibelstellen erscheint *piertan* für einen mit Hausflur oder Vorhalle verwandten Begriff, Bifrun NT, Mathäus 26; 71: *Et siand* (Petrus) *ieu oura ilg püerti schi l'g vezet üna otra fantschella*, ex euntem autem illum in vestibulum, vidit cum alia (s. ibid. 397 und 435).[23] Bibla S 1 Retgs 7, 7: *El figet er ilg pierten da la supchia sin la quala el taneva dreg*, auch die Thronhalle machte er, wo er Recht sprach[24]. Für die Bedeutung «gedeckter Eingang der Kirche» gibt es zahlreiche moderne Belege. Dun da Nadal Schons

---

[22] Vgl. auch Hu 3, 73.

[23] Eigenartig ist es, daß Bifrun *püerti* braucht, das heute nur noch in Cin bekannt zu sein scheint, und zwar in der Bedeutung VESTIBULU; zum Ersatz von *püerti* durch *suler* ist weitere Abklärung vonnöten. Zu PORTICUS in Ortsnamen s. RN 2, 263 f.

[24] In der Vulgata, Regum 3 steht: porticum quoque solji, in qua tribunal est, fecit.

1925, 31: *igl o Gieriet era oragiau agl pierti*, der Onkel G. war im unteren Hausgang.

3. cuort < COHORS

Zwischen das *suler*-Gebiet und das *piertan*-Gebiet des Engadin schiebt sich im Raume Susch bis Ftan ein Keil, wo der Hausflur *cuort* heißt. Guarda: *jond aint da porta as riva in cuort*, durch die Haustüre gelangt man in den Hausflur, vgl. das Wortspiel Lavin: *pli cuort* (d. h. kurz adj. und Hausflur) *chi's fa e plü lung chi vain*, je kürzer (oder je mehr Flur) man's macht, desto länger wird es. Da *cuort* im übrigen Gebiet den Zugang zum Stall bedeutet, mußte unterschieden werden: der untere Gang heißt denn auch hier *cuort-suot*. Ftan-Ardez: *carsuot*, Lavin: *cursuót*.[25]

4. lautga

In der Surselva bilden Flem und Fallera eine kompakte Enklave, wo der Hausflur *lautga* heißt. Sporadisch tritt diese Bezeichnung noch in der Foppa (Rueun) und in der Cadi (Schlans, Zignau) auf. Die verstreuten Formen, besonders im Sprachgebrauch alter Leute, lassen auf früher größere Verbreitung schließen. Im ganzen übrigen Gebiet bezeichnet *lobgia*, *lautga* die Laube, doch ist der Übergang von der überallhin verbreiteten Eingangslaube mit Treppe (meist bez. als *lutgét*), auf den Hausgang recht verständlich, gibt es ja heute noch Walliserhäuser, wo die übereinanderliegenden Lauben mit ihren Treppen den Hausflur ersetzen.[26] Die ihrer ältesten Bedeutung beraubte Laube oder verwandte Konstruktionen benennt man in Fal mit *chischner*, dem surselvischen Namen für die freistehende Histe[27]. Diese Übertragung war möglich, weil heute in Fal das Korn im Innern der Scheune auf Latten getrocknet wird.

VI. Die Zugänge zum Hausflur

A. Überblick

Nach dem im vorangehenden Kapitel Gesagten verstehen wir unter Hausflur den Raum des Wohnstockes, von dem aus man in die

---

[25] Näheres s. unten S. 70 ff. Kellergeschoß.

[26] Vgl. Hu 1, 64 (Wallis) und Schwab, Schweizerhaus 62–64, die sog. Vorlaube; in Safien heißt der Mittelgang des Wohnstockes *louba*, s. Hu 3, 132.

[27] Vgl. die schöne Monographie in: DRG 3, 575 bis 593; ferner Scheuermeier, Bauernwerk 1, 114 m. Abb., und Huber, Histen 54 ff.

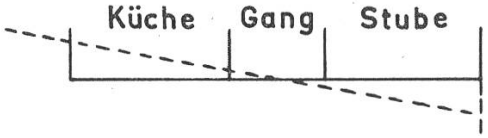
Stube und Küche, beim Engadinerhaus auch in die Scheune gelangt.

Die Art, wie der Flur von außen erreicht wird, richtet sich weitgehend nach der Niveauhöhe des Flurbodens im Verhältnis zum Erdniveau. Diese hängt vom Haustypus sowie von der Neigung des Baugrundes ab.

Es lassen sich folgende Arten von Zugängen unterscheiden:

1. Der Hausflur liegt zu ebener Erde. Dies trifft besonders dort zu, wo das Haus in ansteigendem Gelände von der Traufseite her betreten wird. In diesem Fall liegt der Gang auf dem Schnittpunkt des Wohnstockniveaus mit dem Profil des Baugrundes, s. Abb. 9. In ebenem Gelände kann der Hausflur zu ebener Erde

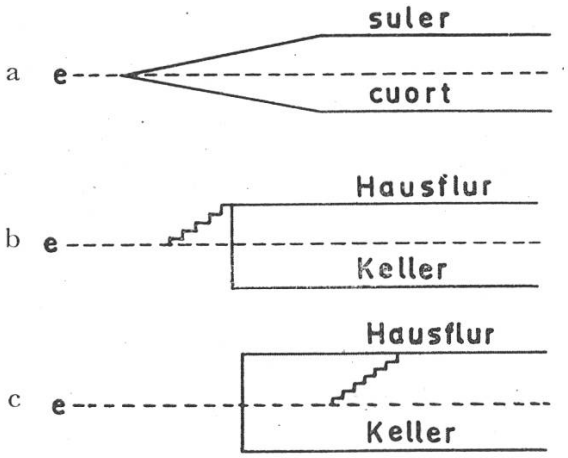
Abb. 9



liegen oder nur ein wenig erhöht, so daß man ihn ohne Stufen erreichen kann. Die Wohnräume können in diesem Fall eine bis zwei Stufen höher als der Gang liegen.

2. Der Hausflur liegt um eine halbe Stockwerkhöhe über dem Boden. Es ist dies der bei allen Bautypen häufigste Fall, s. Foto 15 und Abb. 10 a-c.

Abb. 10



a) beim Engadinerhaus
b) beim Gotthardhaus
c) beim Haus Mittelbündens

3. Der Wohnstock (m. Hausflur) liegt um eine ganze Stockwerkhöhe über dem Niveau des Baugrundes. Dies ist der Fall beim Emser–Castrisch-Typus, wo von der *bargia* bzw. *cuort* eine Treppe zur Wohnung hinaufführt, (s. Abb. 10 d und Abb. 3) sowie beim Holzhaus mit giebelseitigem Eingang (s. Abb. 11 und Foto 9).

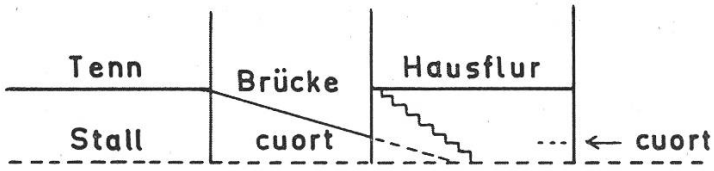


Abb. 10 d

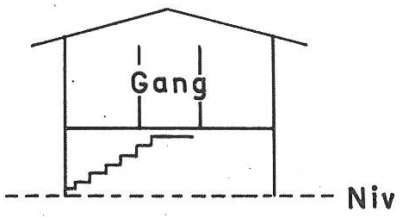


Abb. 11

Bei den Typen 2 und 3 kann der Hausflur auf zwei verschiedenen Wegen erreicht werden:

a) durch eine außerhalb des Hauses liegende Treppe oder Rampe,

b) durch eine innerhalb des Hauses liegende Treppe, die vom Kellergang in den Wohngang hinaufführt.

Die folgende Beschreibung der Zugänge gliedert sich nach den oben schematisch skizzierten Typen.

B. Beschreibung der Zugänge

a) *Der Platz vor dem Hause*

Der Platz vor dem Hause, engad. *avantchasa*, surselv. *avoncasa*[28] ist für den Bauern von großer Wichtigkeit. Er ist nicht nur Lagerplatz für Bau- und Brennholz, Steine und andere Materialien, Lavin: *metta quela chargia roma our avantchasa*, lade jenes Fuder Äste vor dem Hause ab, sondern oft auch Arbeitsplatz (für die Schafschur, Metzgete usw.). Beim Engadinerhaus werden allerdings diese Funk-

[28] Vgl. DRG 1, 576 auch als scherzhafte Bezeichnung für «weiblicher Busen», ferner Id 2, 1247.

tionen teilweise vom geräumigen *suler* übernommen. Die Bezeichnung *avantchasa* wird auch adverbial verwendet, Stierva: *forba giu igls calzers or avant-tgesa*, wische die Schuhe vor dem Hause ab!

b) *Die Eingangstreppe und die Eingangslaube*

Bei alten Strick-Steinhäusern wird oft das Gefälle ausgenützt und der Eingang so angebracht (seitlich oder hinten), daß man keinen Aufstieg zum Flur benötigt. Vielfach gelangt man heute zur Wohnung über eine Außentreppe, E *üna s-chala*, C *ena stge(a)la*, S *ina scala*. Terminologisch wird diese Treppe kaum von den Treppen im Hausinnern unterschieden. Am Holzhause ist auch die Eingangstreppe meist aus Holz und fast immer mit einem Geländer, engad. *spuonda* f., surselv. *tschabergál*, *la rintgéra*, versehen. Die Treppe stützt sich oben auf eine kleine Laube, surselv. *il lautgét*. Freie Steintreppen, die zum Hausflur hinaufführen, sind beim Misoxer- und Bergellerhaus häufig. Vuorz: *lutgets ein fatgs ord crappa*, Eingangstreppen sind von Stein (ebso. Rueun), s. Abb. 12 Schar; Soglio: *la skela da plòt*, die Treppe aus Steinplatten. An neuen Bauten hat man sie in Anlehnung an das bürgerliche Haus oft mit Eisengeländern bewehrt.

Wo der Eingang auf der Traufseite angebracht ist, erweitert sich das Plätzchen vor der Haustüre gern zu einer Laube mit oder ohne

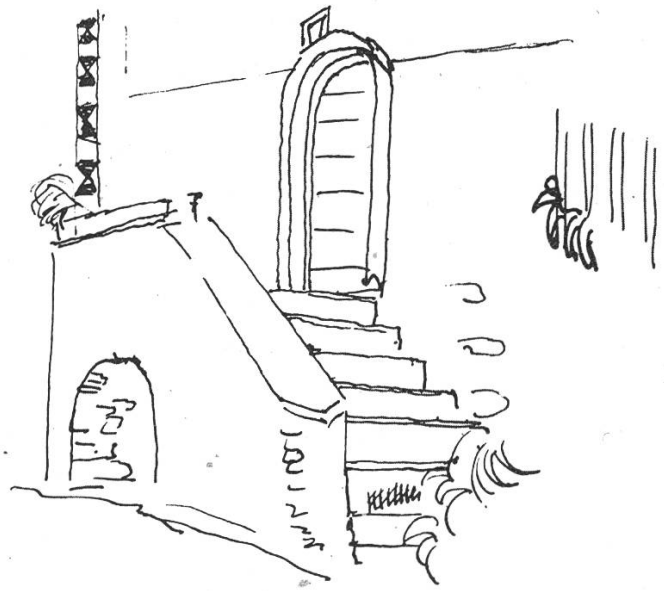


Abb 12

Hauseingang Scharans

Dach, Dalin: *par ir en biaras da nossas tgaettas stogn i d'ina stgalla lenn sei sin na lotgetta avön gl'esch tgä; quella ha spundas cun assettas*, um in viele unserer Häuschen zu gelangen, muß man über eine Treppe zu einer kleinen Vorlaube hinaufsteigen; diese hat ein Geländer mit ausgeschnittenen Brettern (und ein Dach). Pigniu: *il lautget ei sin la vart sulegliva della casa*, die Eingangslaube liegt auf der Sonnenseite.

sosta = Eingang. Eine Laube oder ein gedeckter Platz vor der Haustüre heißt surm. *sosta*. Stierva: *ina sosta avant tgesa*, eine gedeckte Eingangshalle. Inf. Sav unterscheidet zwei Arten: *egna sosta vocta è d'arvglioct e serrad'aint; egna sosta averta è sainza arvglioct cun pitgas da lagn ni pilasters da mecr*, eine gewölbte Eingangshalle ist abgeschlossen; eine offene Eingangshalle hat kein Gewölbe und ruht auf Holzsäulen oder Mauerpfeilern (ebso. Mul), s. Foto 10.[29]

c) *Ansteigende Rampe zum Haustor*

Im Engadin, Albulatal und in einzelnen Fällen in Vm., C und S (Belege Andeer, Vuorz) muß der Hauseingang für Wagen befahrbar sein. Die kleine Rampe, *il chantporta*[30], die je nach Lage und Zustand der Straße (Winter!) mehr oder weniger geneigt ist, wird aus Gründen der Sauberkeit und Festigkeit oft gepflästert, wie die Rampe zum Vorstall, *il chantcuort*. Meist nimmt man dazu rundes Pflaster aus Bollensteinen und Findlingen, die man vom Flußbett heraufholt, engad. *crappa da salaschada* C und S – *da sulada*. Ein Bauer von SMar lobt das Pflaster von Tuffstein, weil es nicht so glitschig sei und nicht vereise: *solaschada da tuff es pü mülschigna pel chauntcuort*, Tuffpflaster ist weicher, geeigneter für die Zufahrtsrampe zum Vorstall. Pflästern heißt engad. *far salaschada*, surselv. *far sulada*, lomb. *riciöl* (Soglio), Tschl: *far ansulada*; Vnà: *no na vain gera, stain far salaschada davant la cha*, wir haben kein Kies und müssen den Platz vor dem Haus pflästern. S-cha: *il salaschign fo la chünetta*, der Pflästerer (meist waren es Italiener) pflästert die Straßenrinne. Pflaster verwendet man in ganz Bünden, nicht nur vor dem Hause, in Gassen, Sedrun: *sulada denter is bagetgs gio*. Pflästerung macht man nicht nur auf Straßen, Plätzen und für Wasserrin-

---

[29] Vgl. die hübsche Abb. bei Jenny 81.

[30] Näheres über die Zufahrtsrampe zum Haus s. DRG 3, 274 m. Abb., zu *chantcuort* und *avant cuort*, auch DRG 1, 577.

nen, sondern auch für den Gang zum Stall und für die Keller; Punt: *il fuonz da la cuort ho salascheda da burligns, immez ün'assa*, der Boden des Vorstalls ist mit Bollensteinen gepflästert, in der Mitte hat er ein Brett. In der Surselva pflästert man gern den Platz vor dem Stall oder die Einfahrt zum Tenn, Castr: *zulada in toc de pun clavau si*. In Prez bedeutet *sulada* auch den Eingangsraum selbst.

Eine zusätzliche Einrichtung der Zufahrtsrampe ist die *s-chalinada*. Um das Gehen für Mensch und Vieh zu erleichtern, werden mitten im Pflaster des *chantporta* (s. Foto 6, 7, 11) und vor allem des *chantcuort* flache Tritte angebracht, die nur so breit sind, daß sie zwischen die Räder des Wagens zu liegen kommen (s. Foto 8). Im Gegensatz zu *s-chala*, Stiege oder Leiter, nennt man diese Tritte mancherorts *s-chalinada*. Scuol: *s-chalinada sün vamporta*. Guarda: *la s-chalinada va sü par üna jassa opür tanter duos chasas*, die gepflasterten Tritte führen durch eine Gasse oder zwischen zwei Häusern hindurch. Diese Tritte in der gepflasterten Rampe sind typisch für das Engadin, treten auch in Andeer auf: *i tgantet ha scalems, schi vo se ampo pi lunsch*, die Rampe hat Tritte, wenn sie eine gewisse Länge hat. Hingegen sagt Inf. Punt: *s-chalineda ais üna bella s-chela pustüt in crap; s-chalineda* nennt man eine schöne Treppe, besonders wenn sie aus Stein ist. Das Haustor hat manchmal einen Türklopfer, engad. *battaporta* (s. Abb. 14, Foto. 4; dazu schöne Abb. in: Jenny 30–33) und ein eisernes Torschloß engad. *charnatsch*, surselv. *cadenatsch* (s. Foto 11, 13 und ausführlich DRG 3, 389 m. Abb.).

C. Die Bezeichnung der Zugänge

Die Laube vor der Haustüre heißt surselv. *lautget* im Unterschied zu *lautga*, geschlossene Laube im obern Stock oder zu surselv. *lautga*, Hausgang.

Zur Benennung der Eingangsrampe dienen folgende Ausdrücke:

avantporta
chantporta
alvada, alvagia

avantporta, auch *vamporta* sf. (seltener sm.) bedeutet im Engadin den Platz vor dem Hause und in engerem Sinne die Rampe zum Flur.[31]

[31] Siehe Näheres in: DRG 1, 577 f. m. Abb.

Veltlin Gerechtigkeit widerfahren lassen will. Nun aber ist das nach den Verträgen doch nicht der Fall, und darum sind nicht nur wir enttäuscht, sondern ist auch das Volk unzufrieden. Es glaubt vielfach, wir Pfarrer hätten uns zu wenig eingesetzt. Wenn wegen dieser Sache ein Aufruhr ausbricht, sind wir nicht schuld daran.

Durch solch begeistertes Einstehen von Saluz und von seinen Mitdekanen für die reformierte Sache[28] erkannte auch die Synode, dass Saluz für ihre Anliegen der rechte Mann war. Auf der Synode vom Jahre 1638 wurde darum Saluz (und mit ihm auch Vulpius) für die letztjährige Abwesenheit von der Synode entschuldigt und wieder zum Dekan bestimmt.[29]

Aber wo kein Wille ist, da ist auch kein Weg. Spanien–Österreich gaben das Veltlin nicht einfach in jeder Beziehung frei, und so kam es denn ausdrücklich zum «Ausschluss der protestantischen Religion aus dem Veltlin und den Grafschaften».[30]

So blieb denn dies als Resultat des sogenannten Mailänder Kapitulats vom Jahre 1639: Das Veltlin kam wieder an Bünden, Mailand hatte dabei die Oberaufsicht. Die Ausübung der protestantischen Religion wurde untersagt. – In diese Bestimmungen hatten sich wohl oder übel auch die protestantischen Geistlichen Bündens zu fügen, besonders da die Räte ausdrücklich betonten, dass sie letztlich zu befinden hätten und nicht die Prädikanten, die die ganze Angelegenheit vors Volk und die Gemeinden zu bringen drohten.[31]

7. Saluz als Pfarrer in Chur

Saluz gehört zu den Pfarrern, die sehr lange in Chur wirkten. Er amtete während 39 Jahren in der Kapitale Bündens. Übertroffen wird Saluz diesbezüglich nur von drei Pfarrern, und zwar von Johann Jakob Vedrosi (1662–1706), von Hartmann Schwarz (1617–1662) und von Andres Lorez (1623–1670). Chur hatte also gerade im 17. Jahrhundert sehr getreue und anhängliche Pfarrer. Wahrscheinlich aber waren auch die Pfarrer mit den damaligen Churern zufrieden. Richtungskämpfe mit persönlichen Verunglimpfungen gab es noch nicht. Die Leute schauten auch nicht im «Amtsblatt» nach, ob ein freigesinnter oder ein positiver Pfarrer predige. Das war eine schöne Zeit... für den Pfarrer und für die Gemeinde!

Aber eben, es war auch noch eine andere Zeit, und mancherlei Probleme, die spätere Zeiten brachten, kannte man damals noch nicht. So wollen wir denn nicht nur Vergangenem nachtrauern, sondern auch die Gegenwart und die verschiedenen Ansichten in unsern heutigen Richtungen hinnehmen, aber darob das Grosse-Ganze nicht übersehen, und vor allem nicht streiten und selbstherrlich meinen, wir seien es nun gerade, die der letzten Wahrheit auf den Grund gekommen seien. Wo wir etwas von dem wissen

---

[28] Das zeigt sich auch in einem Brief, den die Dekane (im Jahre 1638) an die Synodalen schickten (Bern, Staatsarchiv, B III 33/620), worin die Synodalen zur Wachsamkeit aufgerufen werden.

[29] Synodalprotokoll Bd. 2, S. 68 f.

[30] Moor, Currätien, Bd. 2, Abtg. 2, S. 952 f.

[31] Ratsprotokoll Bd. 4, S. 733.

und auch zugeben, kann es wohl am allerbesten möglich werden, dass man sich gegenseitig versteht, auch wenn man nicht in allem gleich denkt und glaubt.

Für das lange Ausharren der oben erwähnten Geistlichen in Chur war vielleicht aber doch auch das schöne Zusammenarbeiten der Pfarrer mitbestimmend. Nur sind die Zahlen, die wir erwähnt haben, etwas vorsichtig aufzunehmen. So wird von Hartmann Schwarz ein Wirken in Chur von 45 Jahren angegeben. Dabei aber wird nicht in Betracht gezogen, dass Hartmann Schwarz oft ortsabwesend war, so von 1623–1626 in Gais und während vielen Jahren in Malix und Parpan.[1] Längere Zeit war Schwarz zudem nicht Stadtpfarrer, sondern Freiprediger und Rektor der Schulen.[2] Anders ist es mit Pfarrer Lorez, der wirklich während siebenundvierzig Jahren in Chur, und zwar immer an der Regulakirche, tätig war. In seinem Wirken treffen wir ihn als Kollegen von Saluz, von Schwarz und für einige Jahre auch noch von Vedrosi. Dieser Pfarrer Vedrosi blieb auch während 44 Jahren in Chur und kannte wohl wie Saluz, Schwarz und Lorez allerlei Untugenden (und hoffentlich auch Tugenden) der Churer. Und die Churer ihrerseits wussten sicher von diesen lange amtenden Geistlichen auch nicht nur Vorbildliches zu berichten, sondern hatten auch allerlei Schwächen an ihnen entdeckt.

Aus neuerer Zeit haben Pfarrer Peter Walser (1902–1938) und Pfarrer Willy Jenny (1927–1962) am längsten ihren Dienst in Chur getan. Es liegt in der Arbeit an unserer Kirchgemeinde für einen Pfarrer manch Schönes, aber doch auch manch Schweres. Oft darf man mit andern sich an irgend einem beglückenden Ereignis, etwa an der Geburt eines Kindes oder einer Trauung mitfreuen, oft aber fühlt man sich vom Schmerz mitergriffen, der von Trauernden ausgeht, die ein liebes Eignes haben hergeben müssen. Aber vielleicht liegt gerade darin das Schöne des Pfarrberufes. Man ist hineingestellt in den Kreis anderer Menschen, erlebt so vieles selber mit und fühlt sich daher innerlich mit andern verbunden.

Das war nun ausgesprochen auch der Fall bei Pfarrer Saluz, über den wir einiges aus der Abdankungsrede, die ihm Pfarrer Lorez hielt, wissen. Von Saluz heisst es da in bezug auf sein Wirken als Pfarrer in Chur: «Er hat

---

[1] Siehe S. 82 f.

[2] Vgl. Pieth, Kirchgem. Chur, S. 18 und 14, sowie Truog, Pfarrer, S. 38 und 40.

manzögnas, die Lügenbank. Dort verbringt der Bauer den Feierabend; dort sitzen die Alten auch tagsüber an der Sonne, und die Hausfrau findet das Bänklein praktisch zu manchen Verrichtungen, wie Blachen flicken, Ziegen melken, Kartoffeln verlesen u. a. m. Es gibt primitive Bänke aus zwei runden Holzklötzen und einem Brett darüber; oder ein Mäuerchen wird mit einem Brett bedeckt, worauf man sitzt, während man den Rücken an die Hauswand lehnt. Dard: *il beun casa oi ina platta sin duos buoras, in quader sin buoras, in aissa sin pois de crap*, die Bank vor dem Hause besteht aus einer Steinplatte und zwei Holzklötzen, einer Bohle auf Holzklötzen oder aus einem Brett, das auf Mauersockeln ruht. Stierva: *chel banc o giu igl fons*, bei jener Bank ist der Sitz durchgebrochen.

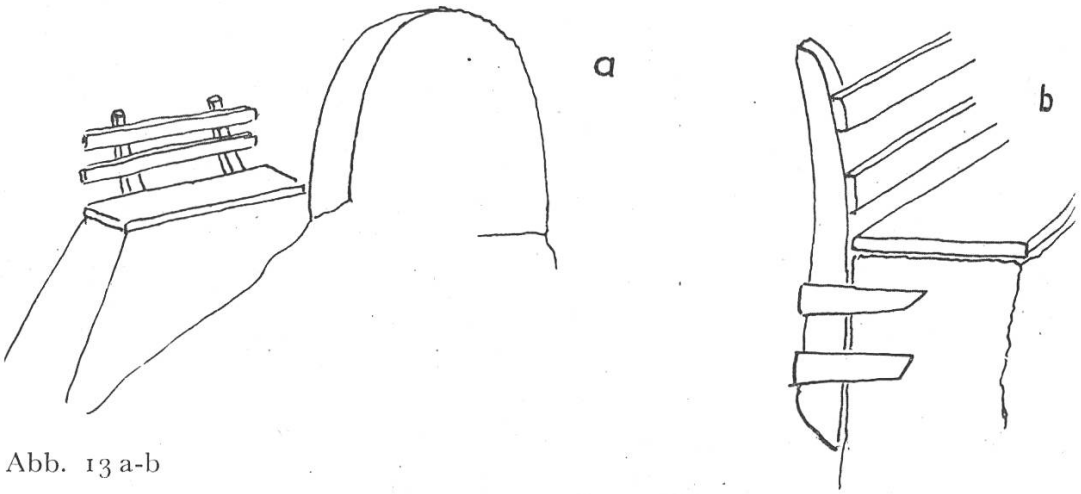


Abb. 13 a-b

Am Engadinerhaus ist die Bank sehr gebräuchlich, nur hat sie hier meist eine besondere Lage. Die Stützmauer des *chantporta* wird zur Bank umgebildet. Man erhöht diese Mauer zwischen den beiden Eingängen bis auf Sitzhöhe, versieht sie mit einem Brett, *l'assa*, und bringt hinten durch kleine Mauerzangen, *bratschs*, eine Lehne an, *la spuonda*, s. Foto 6, 11 und Abb. 13 a-b. Die Rolle, die der Bank in der nachbarlichen Gemeinschaftspflege als beliebtem Ort für Plauderei und Diskussion zukam, erhellt daraus, daß man ihr den Namen des Hausbesitzers beigab, Zern: *lura s'geiva via amo ün po sül banch da Maria d'Adom*, dann ging man noch ein Weilchen zum Bänklein von Maria d'Adom hinüber. Die Bank heißt engad. *banc avant chasa* oder *banc avant porta*, vereinzelt auch *bancporta* und assimiliert *bamporta*, surselv. *beun casa*.[33]

[33] Dazu ergänzend DRG 2, 111.

DIE LAUBE

I. Gestaltung und Funktion der Laube

Anlage und Verwendung der Laube am Bündner Bauernhaus wechseln beträchtlich. Im Hinblick auf die Angliederung ans Gebäude (Giebel- oder Traufseite), Stockwerkhöhe, auf Konstruktion und Zweck, lassen sich etwa die folgenden Grundformen unterscheiden:

1. Die traufseitig gelegene Laube am Holzhaus[1]

Beim Strick-Steinhaus wächst die Laube auf der Traufseite im oberen Stockwerk organisch aus dem Hause heraus (s. Abb. 15).[2] Hier hat sie ihre ausgeprägteste Form entwickelt und ihre eindeutigste Zweckbestimmung erhalten. Man betritt sie vom Gang des oberen Stockes aus (siehe Seite 82 Dachstock) durch eine sich nach innen öffnende Türe, Dard: *la leutga ei per regla silla vart della grunda bletscha*, die Laube ist in der Regel auf der Traufseite; so auch Dis: *la laupia ei da la vart encunter sera*, die Laube liegt (traufseitig) gegen Westen (s. Foto 15, 17).

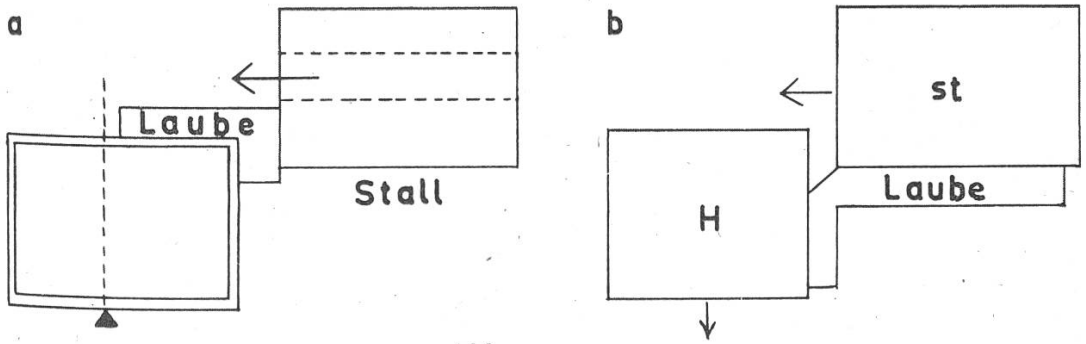


Abb. 15

Die Laube beansprucht oft die ganze Länge des Hauses, Sevg: *la lautga ei il bia leunga sco la casa*, die Eingangslaube hingegen: *il lautget, mo 2–3 meters*. Die Breite der Laube beträgt ungefähr 1–1,2 Meter.

---

[1] Vgl. dazu die Beschreibung in: Ischi 11, 145.
[2] Siehe auch die Abb. bei Gladbach 97.

Die Laube ruht auf vorspringenden Gewettköpfen, surselv. *mugrins-lautga*, wobei die Laubenschwelle wie ein Wandbalken mit diesen Trägern gekreuzt wird (Foto 14). Die konsolartig vortretenden Wandbalken unter der Laubenschwelle erfahren dieselbe Profilierung wie die Pfettenträger. Die Geländerpfosten, engad. *las püttas*, surselv. *ils posts-lautga*, werden entweder in die Schwelle eingenutet oder, wo keine vorhanden ist, z. B. bei primitiveren Lauben, direkt auf die Gewettkonsole gestützt. Oben werden sie mit den Rafen verbunden; bei moderneren Lauben verbindet auch ein oberes Rahmenholz alle in der Schwelle eingezapften Pfosten wie ein Brustriegel. Dieses Rahmenholz bildet dann zugleich eine Art Fußpfette für die Rafen. Die Laube ist somit überdacht. Trun: *las laupias ein da la vart ualti si encunter tetg*, die Lauben liegen seitlich ziemlich hoch gegen das Dach zu. Die Brüstung, engad. und surm. *la spuonda*, surselv. *il tschabergál*, wird von einem Brüstungsriegel surselv. *il pusaláu*, mit eingenuteten Brüstungsbrettern, E, C *sábas* Vm *sprizzels*, surselv. *aissas tigliadas*, gebildet, deren zierliche Ausschnitte die natürliche Faserung des Holzes betonen und dekorativ steigern.[2] Anstatt der Bretter können es auch eingebohrte, gedrechselte Stäbe sein, engad. *spizzada* (Tschl: *pozzals*), C *spizlós*, coll. *spizlada*, surselv. *palera*, *festa* (coll.)

Ein Teil der Laube wird oft als Abtritt[3] abgeschlagen und eingewandet (siehe Seite 48 Abtritt); äußerlich ist dieser durch den vierkantigen Bretterschacht kenntlich, der in eine besondere Grube oder auf den Misthaufen führt, Surc: *ins va da leutga on zacret*, von der Laube gelangt man zum Abtritt.

Auf der Laube trocknet man Feldfrüchte, Schar: *se las lobtgas mettainsa faign, strom terc, aber betg garnitsch*, auf die Lauben legen wir Heu (zum Trocknen), Maisstroh, aber kein Korn. Auffallend sind die Verhältnisse in Riein: *lautgas ein d'ina ne da l'autra vart dil clavau, darar vi della casa*, Lauben hat man an irgend einer Scheunenwand, selten am Wohnhaus. Die Laube dient auch zum Trocknen der Wäsche; Tum:[4] *per metter sei vesch*, ebso. Trun: per *schigià resti*.

---

[3] Vgl. dazu schwd. *läubli*, Id 3, 963, 3d.

[4] In Mittelbünden gibt es keinen durchgehenden Laubentypus. Man baut die Laube auf die zu diesem Zweck verlängerten Vorstöße der Balkenlage auf. Tum: *schevan i o las tromas*, Sched: *schevna passa o als partonis*, man ließ die Unterzüge (des Wohnstocks als Träger) vorragen.

Die traufseitige Laube am Stein-Strickhaus heißt C *lo(p)tga*, C 9 und S *lautga* oder seltener *l(a)utget* (meist Bezeichnung des Hauseingangs), S 6–7 *laupia*. Diese Form erscheint auch in der Lit.: Z. da Salo, Spieghel de devoziun, Bolzan 1676, 41: *Va via Pilatus sin la laubbia*, da geht Pilatus auf den Balkon.

2. Die kleine Laube oder der Balkon aus Holz oder Stein, oft mit schmiedeisernem Geländer

Diese kleine Laube sieht man vor allem am herrschaftlichen Engadinerhaus und an Steinhäusern des Puschlavs (hier heißt die Steinlaube *pusöl*) und Mittelbündens. Sie liegt meist an der Giebelseite, *pel solit sur la porta d'chasa*, meist über der Haustüre (Lavin, gilt für Häuser, die nach 1869 entstanden); Zuoz: *la lobgia ho fuonz da crap, quellas da lain cun tet sum vi al talvo*, die Laube hat einen Steinboden, die hölzernen, überdachten Lauben sind an die Scheunenwand gebaut. Lantsch: *qua vagnsa lotgas da len, ossa ear da fier*, da haben wir Holzlauben, neuerdings auch solche mit eiserner Brüstung.[5] (s. Foto 16).

Diese Lauben oder Balkone dienen als Zierstück, als Ausguck, Sitzplatz oder Blumenständer. Inf. S-cha sagt *lobgina per fluors* für einen Nelkenständer vor dem Fenster.[6] Eine winzige zierliche Holzlaube am Wohnhaus nennt Inf. Ftan spaßhaft: *ün suler pals jats*, eine Laube für die Katzen.

Die kleine Zier- und Lustlaube heißt E *lobgia, lobgina, lobgetta*. In C nennt man die steinerne Laube sporadisch *terrassa* (C 92 *tarátsa*), in C 10 *altana* im Gegensatz zur älteren Holzlaube *lobǧa*.

3. Die Laube als zusätzlicher Raum zur Scheune

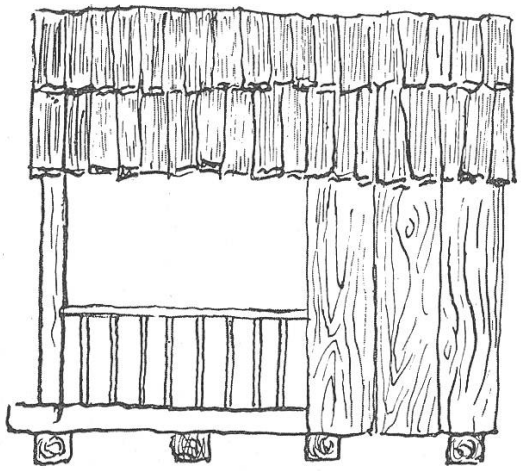
In E und Vm wird häufig eine Holzlaube an die hintere Giebelfront der Scheune angegliedert, ausnahmsweise auch an die Traufseite, wenn diese sonniger ist. Schlar: *la lobgia ais vers süd, davos chesa*, die Laube liegt gegen Süden (s. Abb. 16), hinter dem Haus. Sie ruht auf den verlängerten Tennhölzern, Tschl: *la labgia es pozzada sün la lagna da l'era*, und wird vom Tenn aus betreten; *s'vo or dad üsch talvo* (Punt). In Vnà heißt sie deshalb *la lobgia dad èr'ora*, die

---

[5] Schmucke geschmiedete Geländer sind abgebildet bei Poeschel, Bürgerhaus 1, 20 Punt (barock) 1, 52 Susch (klassisch), 1, 76, 77 Brav, Fil (Renaissance).

[6] Siehe DRG 2, 90 *balcun*.

Abb. 16 Ansicht einer Laube **palantschotta** außen am Tenn in Scuol.



Tennlaube. Tschl: *la labgia davo ora ha tet i sabas*, die hintere Laube hat ein Dach und eine Brüstung mit ausgeschnittenen Brettern. Auf der Laube hängt man die Wäsche auf; oberengad. *lobgia per süantér (tender) la biancaria;* man trocknet darauf Feldfrüchte und bewahrt Geräte auf, z. B. die Spreumühle. Sent: *là gniva miss aint al muglin dad òra*. Bei breiteren Lauben stützt man die verlängerten Tennhölzer durch Streben oder Säulen ab. Im gedeckten Raum unter der Laube lagert man etwa wertvolles Holz (Birke, Esche), Wagenzeug. Dort findet der Bauer ein schattiges Plätzchen zum Dengeln. Lavin: *ingio es bazegner? L'es jo suot suler cha'l batta*, wo ist der Großvater? Er dengelt unter der Laube.

Die Laube an der Giebelfront der Scheune heißt engad. *lobgia*, *labgia*, in Scuol *palantschotta* (dieser Ausdruck bezeichnet sonst die Tennreite und ein Podium im Hausflur); im Raum von Ftan bis Zernez *sulèr*, im Gegensatz zur Zierlaube, *lobgia*, am Wohnhaus.[7]

4. *Cligna*, der Holzschopf als Laube

Der Holzschopf in Form einer auf Trägern oder Säulen ruhenden Hölzlaube an der Scheunenwand heißt engad. *cligna*, surm. *clegna*. Zuoz: *la cligna ais davos talvo per legna, faschinas*, den Holzschopf hat man hinten an der Scheune für Holz und Reisigbündel. Äußerlich unterscheidet sich der Holzschopf von der Laube dadurch, daß er nicht ein Geländer, sondern eine Bretterwand hat, die bis zum Dächlein hinaufreicht. Wo die *cligna* als Vorbau bis

[7] Zu *suler* als Name des Hausflurs siehe Seite 28.

zum Dach des Stalles hinaufreicht, muß sie als vorderster Abteil der Scheuer angesprochen werden. In Scuol wird (laut Hu 3, 50 f.) *clina* als Teil des Hausflurs angegeben.

Sprachlich und sachlich gehört *cligna* zu einem weiter verbreiteten Typus *talina* und tritt damit in einen größeren Zusammenhang mit anderen Speichertypen.[8]

5. *Die Laube als Verbindungsstück zwischen Haus und Scheune*

a) Fall Domat: Wo Haus und Wirtschaftsgebäude so zueinander liegen, daß die gedeckte Durchfahrt zum Hof bzw. zum Tenn und zum Stall durch den Hauskörper führt (*curt-bargia*-Typus), stellt die Laube oft einen gedeckten Gang vom Wohnhaus zur Scheuer her. Das ist der Fall in Bon, Domat, Trin und vereinzelt in C und S 1–2. Domat: *la lautga u susta e tronter ca a clavau, fatg par adaver tetg silla curt; e bagageda ord lenn*, die Laube liegt zwischen Haus und Stall und bezweckt, daß der Raum vor dem Stall gedeckt sei; sie ist aus Holz (s. Abb. 15 a). In Trin heißt diese Laube zudem *laptga da lenna*.[9]

b) Fall Prättigau: Hier kann die Laube die Trauffront des Hauses und die Giebel- oder Trauffront des Stalles mit einschließen, indem sie einen rechten Winkel bildet (s. Abb. 15 b).

c) Wo die Laube nicht als geplantes Verbindungsstück gedacht war, kann sie nachträglich die improvisierte Verbindung zwischen Haus und Stall herstellen. Das ist sporadisch in C und S zu beobachten, z. B. Stierva: *la curt vign furmada d'ena lobgia ni digl clavo tgi passa suror*, der Vorstall wird gebildet durch die Laube (liegt darunter) oder durch den Vorspann des Heustalls, ähnlich Lohn.

6. *Die Empore in der Kirche*

Stierva: *igls cantadours von silla lobgia aintan baselgia*, die Sänger gehen auf die Empore in der Kirche, ebso. Vella: *la leutga ai en basalgia pigl cor*, die Empore in der Kirche ist für den Chor. Auf der alten Holzlaube der Kirche San Plasch in Tschl liest man folgende

---

[8] Vgl. dazu die eingehende Darstellung in Huber, Histen op. cit., 84 ff. und Schöpf, Tirolisches Idiotikon, Innsbruck 1866, v. Laube; ferner Hu 3, 129.

[9] Über landwirtschaftliche Bedeutungen von «Bühne» vgl. Id 4, 1319; zu germ. **laubja** in Ortsnamen s. RN 2, 187.

Inschrift: ... (Anfang zerstört)...N. GIANET ANDRI DA ION ANDRI SUN STATS CUWITS ET EUG MAISTER CLA DA JARGÖRI LUZI NAI FAT QUAISTA LABIA 1668, usw., N.G. Andri von I. Andri waren Dorfvorstände, und ich, Meister Cla da Jargöri Luzi, habe diese Laube im Jahr 1668 erstellt. Die Kirche von Tschl wurde 1961 wieder instand gestellt. Die Bedeutung Emporkirche ist auch in den Wb. seit Veith bezeugt.

7. Bretterbühne im Freien für die Landsgemeinde

Diese Bedeutung ist belegt für Ladir: *La musica accumpogna il magistrat silla lautga de cumin*, die Musik begleitet die Behörde auf die Landsgemeindebühne; etwas Ähnliches bezeichnet *lautga* in Trin: eine große Laube, wo man tanzte.[10]

8. Die Laube, gekoppelt mit dem Hauseingang (s. Zugänge S. 35)

Zu *lobgia, lautga* im Sinne von Hausflur und im Sinne von Abtritt vgl. die betreffenden Kapitel. Eine Laube an der Giebel- oder Traufseite des Hauses (als Eingang) und vor allem frontale Lauben am Heustall, kennt das Bergell, Soglio: *la leugia è molt importanta par rasé i pagn*, die Laube ist sehr wichtig, um die Kleider (oder Blachen) auszubreiten.

II. Die Bezeichnungen der Laube

Lautgeographisch ist *lobgia* ein hübsches Beispiel für die dialektale Buntheit der rätoromanischen Mundarten. Vereinfachend ergeben sich folgende Formen: unterengad. *labgia, lapcha, lòpcha, lobgia;* münstert. *lòbja;* oberengad. *lóbgia;* surm. *lóbgia* (dim. *lobgéta*), *lótga, loptga;* im Plaun: *lautga* (Trin sagt *laptga*); surselv. (in der Foppa vielfach in der Bedeutung ‚Gang') *lautga;* Lumnezia auch *leutga* (dim. *lutgét*), in der Cadi, Tuj und Medel: *laupia* und *laupiet*, m.

Soglio hat *lèugia* (mit der Bedeutung ‚Söller' und ‚Eingang'), *pugöl* für die Laube aus Stein. Bormio hat *lòbje*.

Die Wörterbücher, seit da Sale, führen *lobgia* in verschiedenen phonetischen Varianten und in fast allen erwähnten Bedeutun-

[10] Über das Tanzen im Hausflur und auf der Laube s. DRG 2, 81 f.

gen an, allerdings ohne diese genau zu umschreiben. Wie die eigene Vorstellung des (italienischen) Wb. Redaktors verwirrende Übersetzungen bewirkt, zeigt da Sale 184 *laupia* (S) «palco di legname, * comedia»!

III. Übersicht der Bedeutungen von lobgia[11]

Der Ausdruck *lobgia*, *lautga* bezeichnet nach dem vorliegenden Material folgende Elemente am Bauernhaus Romanisch Bündens:

1. Laube im allgemeinen, aus Holz (seltener aus Stein): ganzes Gebiet;
2. die Holzlaube, die man vom Tenn aus betritt: im Engadin, Samnaun, Münstertal, Brav;
3. die Laube als Durchgang, Schopf zwischen Haus und Stall: in Lohn, Bon, Domat, Trin;
4. den Hausflur in Flem-Fallera, Lumb und sporadisch weiter rheinaufwärts;
5. den Zugang zum Hausflur (s. auch *lautget* S. 35);
6. *lobgia* im Sinne von Abtritt wurde angegeben für Tschierv, SMar, Müst, Lantsch (siehe nächste Seite);
7. die Bretterbühne für die Landsgemeinde: in Ladir, Rueun;
8. die Empore in der Kirche, in Tschl, Stierva, Vella;
9. einen gedeckten Schopf in Tschierv;
10. den Blumenständer (als Diminutiv) in S-cha, Latsch.

[11] Zur Entwicklungsgeschichte der Laube s. auch Br.-Jer., Bauernhaus 6, 105, 156.

DER ABTRITT

I. Die Formen des Abtritts

Nach den bisherigen Aufnahmen gibt der Abtritt sowohl als Sache wie als Wort ein recht uneinheitliches Bild. Die Einbeziehung eines Abtritts ins Hausganze ist in den verschiedenen Gegenden ungleichmäßig erfolgt und noch nicht überall durchgeführt.

1. Der Abtritt als Teil der Laube

Am häufigsten tritt der Abtritt in Verbindung mit der Laube auf, Jenaz: *s'hüsli isch uf dr laube*, und borgt mancherorts (z. B. in Vm und Lantsch) sogar deren Namen. Im Gebiet des Strick-Steinhauses, d. h. in der Surselva mit Nebentälern und dem größten Teil Mittelbündens, ist diese Lage des Abtrittes die Regel. Am bergseitigen Ende der meist traufseitigen Laube wird ein Sitz angebracht, den der Dachvorsprung, die Holzwände und eine Türe verstecken (s. Abb. 17). Ein Schacht aus Brettern, Maladers: *t'abtrittgurgle*, verbindet den Abtritt mit der Grube im Boden. An gemauerten Häusern, z. B. in Lantsch, kann dieser Schacht auch gemauert sein und mündet in eine verschließbare Grube, die man einmal im Jahr ausräumt. Soglio: *al sacret l'e serà ent, dopo sa fa fo üna volta l'an.* Bei getrenntem Wohnhaus und Stall wäre nicht nur der Weg zu umständlich; mancher Bauer würde es nie zulassen, daß man seinen Stall als Abtritt benützt. Riein: *guai sesurvir dil nuegl cun biestga*

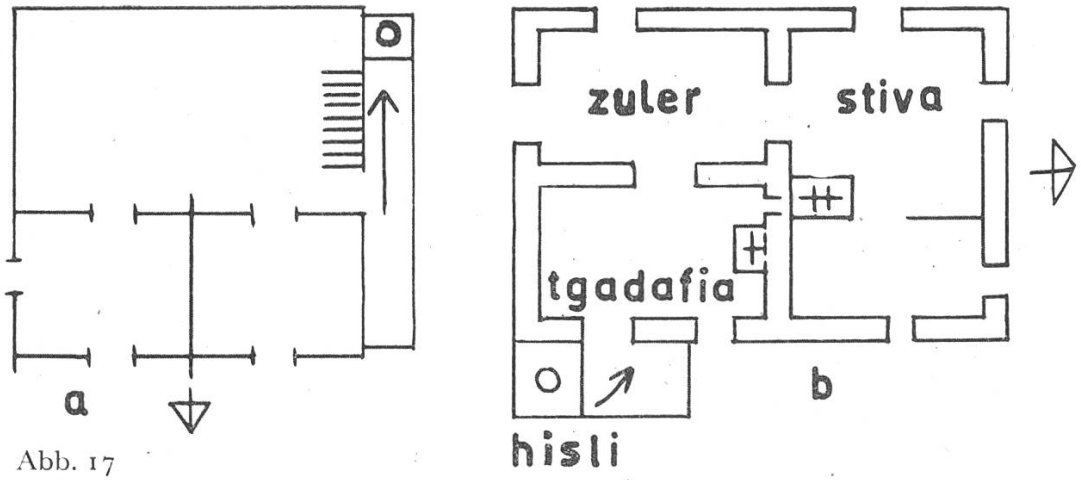


Abb. 17

per hisli, il pur de Riein manass o in tal cul tarden, wehe, wenn einer im Viehstall seine Notdurft verrichten wollte; der Rieiner Bauer würde einen solchen mit der Mistgabel hinaus befördern.

Besondere Hütten als Abtritt außerhalb des Wohnhauses fand ich in Dörfern nirgends, wohl aber auf Alpen und Maiensäßen und bei neueren Skihütten, wo der militärische Barackenbau das Vorbild lieferte. Die Bezeichnung *hüsli* braucht nicht auf diese Form des Abtrittes zurückzugehen; denn *hûs* bedeutet schwd. auch «Teil eines Hauses, einzelnes Gemach».[1]

2. *Der Abtritt im Engadinerhaus*

Im Engadinerhaus dient häufig noch der Viehstall als Abtritt. Der Stall ist im Winter warm und der Zugang geschützt vor Nässe und Schnee. Zu größerer Bequemlichkeit wurde auch ein Sitz über dem Stallgraben angebracht. Gewissermaßen eine Urform des Abtritts ist beim Engadinerhaus das Loch im Flurboden, welches man noch gelegentlich antrifft, oft auch mit einem Deckel versehen, engad. *la foura*, auch *la foura da pischar*, womit die Bestimmung dieses Loches umschrieben ist. In Sent kennt man ein Scherzwort dazu. Der Vater fragt den «studierten» Sohn, um ihn auf sein Deutsch zu prüfen: «*Jocal, wo pisch?*» Jocal: «*Jo par la fora.*» Man wischt auch den Kehricht da hinunter; denn der Miststock im Untergeschoß (siehe *cuort* Seite 70 f.) war für den weniger sorgfältigen Bauern zugleich eine Art Abfallgrube, wo man außer Kehricht verdorbene Feldfrüchte und selbst die Nachgeburten von Kühen und Kleinvieh hinwarf.

Fortschrittlichere Erbauer brachten in der Mauer des Hausflurs eine Nische an, wo man einen meist offenen Sitz hinstellen konnte, der wieder über der Mistgrube zu liegen kam. In anderen Häusern findet man diese Einrichtung, *chajaduoir* genannt, in der Scheune. Bei *chajaduoir* handelt es sich um ein heute gemiedenes Wort, das nur noch im derb-familiären Romanisch auftaucht. Lavin: *Va, cha nu't less gnanca per chajaduoir*, (zu einem unliebsamen Freier): geh, ich möchte dich nicht einmal als Abtrittsitz haben. Das Auftreten einer Redensart läßt vermuten, daß der Ausdruck früher vielleicht weniger verpönt war. Guarda: *laina far chajaduoir insembel*, (derb) wol-

---

[1] Cf. *fürhus, vorhus* etc. Id 2, 1703 ff.

len wir uns verloben? Unklar ist der Sinn des Sprichwortes, Champf: *quatter püttas fem ün chiduir*, (möglicherweise) Einheit macht stark.[2]

Zwischen diesen gewissermaßen extremen Fällen eines lokalisierten und relativ gut ausgebildeten Abtrittes und gänzlichem Fehlen desselben,[3] gibt es die verschiedensten Kombinationen.[4] Bald klammert sich der Abtritt als gemauerter Anbau mit Pultdach an eine unauffällige Seite des Hauses, bald wird er nachträglich in die *chaminada*, ins Treppenhaus oder in ein Gemach des Oberstockes eingebaut. Der primitive Abtritt an einem alten Haus (1500) in Avers Städtli besteht aus einem gemauerten Schacht ohne Boden, der auf Konsolen ruht. Dieser Abort gleicht einem mittelalterlichen Burgenerker.

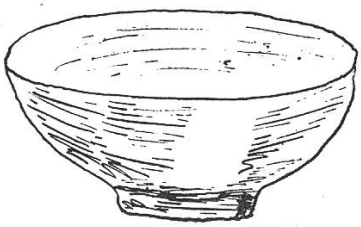


Abb. 18 Sog. **bruntsbröggli** aus Vals, zirka 20 cm Durchmesser.

3. *Übersicht über die Formen des Abtrittes*

a) kein Abtritt, dafür geschützter Zugang zum Viehstall (Engadin, Münstertal, teilw.);
b) offener Sitz in der Scheune oder im Hausflur (dann umwandet) über der Mistgrube (Engadin);
c) Abtritt als Teil der Laube (Schams, Domleschg, Surselva; (vereinzelt auch im übrigen Gebiet);
d) Abtritt als Raum für sich, innerhalb der Hauswände (vereinzelt im ganzen Gebiet, besonders in Bürgerhäusern und neueren Bauernhäusern).

---

[2] Näheres zu *chajaduoir* s. DRG 3, 154 und Artikel *chajar*, ibid. 155 ff., ein eindrückliches Beispiel für die wortschöpferische Dynamik und für die derbe Metaphorik der Bauernsprache.

[3] In Vals verwendete man verhältnismäßig kleine, eher flache Holzschüsseln, *brúntsbröggli*, als Nachthafen und benützte diese regelmäßig vor dem zu Bette gehen. Am Morgen entleerte man diese Behälter einfach durch die kleinen Kammerfenster. Daß dies nicht immer gelang, dafür zeugen die an alten Häusern (Fetihus) noch heute sichtbaren *bruntsstrife*, s. Abb. 18

[4] Vgl. Egger, Alpen 35, 231.

II. Die Bezeichnungen für den Abtritt (s. Karte 2)

Heute noch vitale Bezeichnungen sind:

sacrét
hisli
cumàh

Im Verschwinden begriffen ist das fam. engad.

chajaduoir

Sporadisch treten auf: *cómad*
comodità
cabinét

chajaduoir (s. ital. *cacatoio*)[5]

Chajaduoir ist wahrscheinlich die älteste Bezeichnung für den Abtritt im Rätoromanischen, wenn er auch in Surmeir, Sutselva und Surselva in historischer Zeit nicht belegt ist. Nach den Aussagen der Gewährsleute zu schließen, steht *chajaduoir* nie für einen besonderen Raum, sondern entweder für das Loch im Flurboden (Tschl) oder für einen offenen oder verdeckten Sitz über der Mistgrube. Doch mag wohl auch der moderne Abtritt in gewollt urchigem Ausdruck als *chajaduoir* bezeichnet werden.[6]

sacret

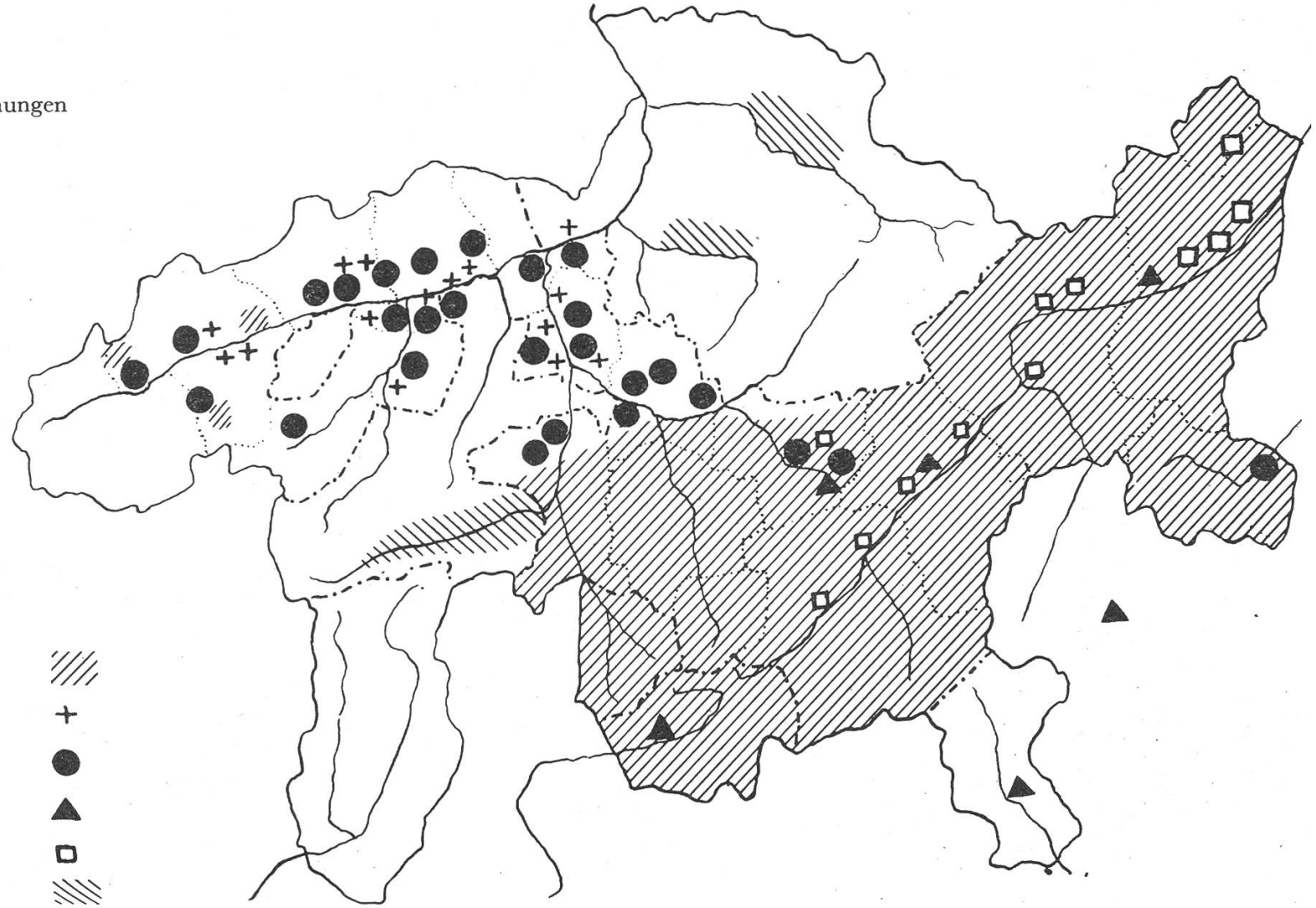
Auch beim Engadinerhaus wird die primitive Einrichtung eines *secret ent an en tganton, anoua chi croda la merda segl foss*, dem Abtritt, bei dem der Kot durch ein Loch auf den Misthaufen fällt (Latsch), durch einen abgeschlossenen Abtritt ersetzt. Schlar: *al secret cun sia burelign*, der (hölzerne) Abtritt mit seinem Deckelchen. Der Abtritt heißt engad., surm. *sakrèt* (Zern: *sikrét*), spor. *tsakrét* (verschiedentlich nach Artikel und Präposition z. B. *al –, in tsakrét*).

In Wb. ist das Wort seit da Sale *sècret* belegt.[7] Daß auch *sacret* ebenso wie *chajaduoir* zu derben Redensarten Anlaß geben kann, zeigt eine Redewendung aus Stierva: *sch'el è angal betg do giù pigl sacret*, wenn er nur nicht das Abtrittsloch hinuntergefallen ist! (sagt man, wenn einer auf sich warten läßt).

---

[5] Vgl. dazu auch die Formen in: FEW 2, 18 und RN 2, 59.
[6] Phonetische Varianten und literarische Belege ausführlich in DRG 3, 154.
[7] Für bündnerdeutsche Formen vgl. Id 6, 679.

Karte 2
Die Bezeichnungen
für ‚Abtritt'



cumah

Im Schams, am Heinzenberg, im Domleschg und in der Surselva heißt der Abtritt *cumah*, vereinzelt *cumai* (Andeer), *cumanah* (Castr) und *cumà* (Trun, Cur). Mancherorts bezeichnet der Ausdruck auch ein Zimmer, einen Raum, so im Schams, in Sag, Vuorz, Dard, Riein, Surca oder beides wie in Cur.[8]

Das Wort *cumah* ist durch die Wb. seit da Sale in der allgemeinen Bedeutung ‚Gemach' bezeugt. Im Sinne von Abtritt erscheint es seit Veith in den meisten Wb. und Grammatiken.[9]

Lit. In der alten Literatur finden wir *cumah* ausschließlich in der Bedeutung Zimmer, Gemach; Alig Epist. 1674, 357: *Mire, el ei ent ils cumachs dadents* (Math. 24, 26), ecce in conclavibus; (Gabriel NT. 1648 loc. cit. hat *combrettas*). Daß es sich bei Gemach um ein vornehmes Wort handelt, zeigt auch Id 4, 18.

hisli

Recht verbreitet ist auch die Entlehnung *hüsli* als Bezeichnung des Abtritts: Müst: *hizel*, Zuoz: *hüsli* (?), Brav-Fil: *hizli*, Alvagni-Vaz: *hòisli*, Mon: *heisli*, surselv: *hisli*.[10]

In den Wörterbüchern seit da Sale 86 *hisli* (S), *heidsli* (surm.), 206 *hisle* (S) necessario, cacatojo; Carisch gibt: *hissli*.

Vereinzelte Bezeichnungen:

comad. Dieser Ausdruck muß verbreiteter sein, als aus den Aufnahmen hervorgeht, vgl. AIS 5, 871, Dicz. Ladin 32 comad. Weitere Formen: Sent: *kómat*, S-cha und Brav: *kómat*. Dafür scheint der Ausdruck in der lombardischen Randzone lebendig zu sein. Soglio: *al kómat*, Posch *kómat* (hier noch neu), Bormio: *kòmot*. Posch: *al cómat l'é stai fat numa íssa*, der Abtritt wurde erst kürzlich erstellt.

---

[8] Weitere Formen cf. AIS 6, 1186. Dis: *cumah dil tetg* und Cur: *cumá*, Dachfirst < *culmá(r)* ist nur lautlich zusammengefallen mit *cumah* < Gemach (siehe Firstbaum Seite 131).

[9] Zur Etymologie: Die Entlehnung des Wortes Gemach, bzw. schwd. *g'mach*, erfolgte schon früh, da vortoniges -e- vor Labial zu -u- wurde, wie in *tumpriv* < TEMPORIVU etc. (cf. Huonder Dis. 100). Auch die Behandlung von -ách > á wie in blá < schwd. *blache* weist auf verhältnismäßig hohes Alter.

[10] Vgl. ausführlicher Id 2, 1703; ferner für die deutschbündnerischen Formen Jenaz: *s'hüsli isch uf dr lauba* und Lorez 77 *hüssli*, mit Grundriß (65).

comodità ist belegt für Guarda, Zern, S-cha, Sav, Alvagni, Lantsch, Uors, Pigniu, Surc, Sevg. Auch *comodità* ist ein präziöser Ausdruck neben *hisli* und *cumáh*.

lobgia im Sinne von Abtritt (vgl. Laube, S. 42).

cabinet. In den Wörterbüchern ist die Bedeutung ‚Abtritt' nirgends belegt. Wo sie sporadisch auftritt, wie in Sagogn: *cabinet*, scherzhaft für Abtritt, geht das möglicherweise auf den Einfluß der Hotellerie zurück. Noch heute wird der Abtritt in alten Bündner Hotels und ländlichen Gasthäusern nach französischer Sitte mit «*cabinet*» angeschrieben. Wörterbücher und Korrespondenten geben nur andere Bedeutungen an:

Carisch 23	*cabinett* =	cabinet, kleines schönes Zimmer
Veith (s. DRG 1, 44)	*cabinet*	ebso.

Korrespondenten des DRG: Guarda: *cabinet*, ganz kleines Zimmer, Nebenzimmer; Sevg: *il cabinet ei enzatgei pin, casa, clavau, tegia: enstagl gaglinè era gabinet da ghilinas*; Marm: *gabinet da la laigna*, s. *cligna*; Tuj: *caminet*, kleines schmutziges Haus (Kontamination mit Kamin, *caminada?*).

III. Zusammenfassung

Wenn man die gebräuchlichsten Bezeichnungen für den Abtritt im ganzen Gebiet überblickt (s. Karte 2), so ergibt sich folgendes Bild: das Engadin verwendete *chajaduoir*, nach seiner Bildung zu schließen (Literaturbelege sind hier begreiflicherweise selten) wohl das älteste Wort für Abtritt. *Chajaduoir* bezeichnet aber nach den letzten Angaben nur den notdürftigen, wegnehmbaren Sitz, der über einem Loch im Flur, in der Scheune oder im Viehstall selbst seinen Platz findet. Mit dem Aufkommen des Abtritts als kleiner Raum für sich tritt auch das neue Wort in den Vordergrund: *sacrét*, das außerdem den Abtritt an der Laube bezeichnet, z. B. in Müstair. *sacret* herrscht vor im Engadin, Münstertal, Surmeir und Albulatal und stößt dann nördlich davon an das vitale *hisli*, das seinerseits oft in der Begleitung von *cumah* auftritt. Doch bildet *cumah* neben *hisli* nur in der Foppa eine einigermaßen kompakte Zone.

Von den modernen Wörterbüchern richtet sich demnach nur das Dicz. Ladin nach dem Sprachgebrauch: *sacret*, *comad*, *chaja-*

duoir[11] ohne sachliche Abgrenzung, während Vieli Wb.[12] das vornehmere *secret* dem vitaleren *hisli* und *cumah* vorzieht und gar das literarische *commoditád* empfiehlt. In der Tat läßt sich im allmählichen Abtausch der Bezeichnungen für den Abtritt eine euphemisierende Tendenz beobachten, indem das zweckbestimmte, durchsichtige, aber derbe engad. *chajaduoir* dem bürgerlicheren, aus Italien mitgebrachten, weniger derben *sacret* oder *comad* weichen mußte, und indem in den Rheintälern *cumáh*, das noch einen Raum evozierte (*cumah* < aus Gemach) dem importierten *hüsli* Platz macht, während es im Schrifttum gar vor präziösen Neologismen wie *commoditad*, *gabinet* oder *latrina* kapituliert, Wörter, die im Sprachgebrauch kaum durchdringen werden. Für das Engadin und Umgebung ergäbe sich, etwas vereinfacht, die Aufeinanderfolge

chajaduoir – sacret – comad,

eine Entwicklung, bei welcher der Ausdruck wohl an Dezenz gewinnt, jedoch an Anschaulichkeit einbüßt.

---

[11] O. Peers Dicziunari rumantsch ladin (1962) definiert *chajaduoir* als (vulg.) primitive Art Sitz, um die Notdurft zu verrichten. Außerdem gibt es *comad*, Klosett, Abtritt, und *secrét*, Abtritt, Abort.

[12] Decurtins' Vocabulari romontsch sursilvan (1962) gibt *cumà*, 1. Gemach, 2. Abtritt; *hisli*, 1. Abtritt, 2. Murmeltierbau, und *commoditad*, Toilette, Abort.

DIE SPEISEKAMMER

I. Allgemeines

Alle Typen des Bündner Bauernhauses enthalten die Speisekammer, engad. *chaminada*, surselv. *tgaminada*. Beim alpinen Wirtschaftsbetrieb ist die Speisekammer von erhöhter Notwendigkeit; denn hier müssen gewisse Lebensmittel den langen Winter überdauern. Ein halbes Jahr und mehr zehrt man von den Molken, von den Erträgnissen des Gartens und der Hausschlachtung. Im Gebiet des Getreidebaues war zudem ein Raum zur Aufbewahrung von Korn und Mehl vonnöten. Infolge der großen Temperaturschwankungen des Alpenklimas ergaben sich für den früheren Selbstversorger mancherlei Schwierigkeiten bei der langfristigen Aufbewahrung von Lebensmitteln. Weder Küche noch Keller eignen sich zur Aufbewahrung von gewissen Eßwaren wie Mehl, Brot, Eier, Fleisch. Außerdem müssen die täglich verwendeten Waren in greifbarer Nähe sein. Ausgeglichene Temperatur, Trockenheit und bequemer Zugang, das sind die Erfordernisse für eine gute Speisekammer.

Das einfache Bauernhaus hat eine Speisekammer in Küchennähe und meist noch eine kleinere Kammer im obern Stock für das Fleisch. Da aber die Vorratsräume repräsentativ sind für den Wohlstand des Hausbesitzers, haben die Bürgerhäuser des Engadins, die stattlicheren Steinhäuser der südlichen Talschaften und die Susten längs der Paßstraßen eine oft beeindruckende Zahl von Vorratsräumen (3–10), die sich, zumal im Engadin und Surmeir, vor allem ins Erdgeschoß einordnen. Funktionell sind diese Räume des herrschaftlichen Hauses von der eigentlichen Speisekammer zu scheiden. Zur Zeit des Saumverkehrs mögen sie wohl bis zum Gewölbe hinauf mit allerhand Transitwaren: Kornsäcken, Weinfässern, Pferdefutter angefüllt gewesen sein. Heute stehen ihrer viele leer oder wurden zu Wohnräumen umgebaut. Zuoz: *in chaminedas pü grandas dorman hoz als praders*. Zu einer Zeit, da man weder selbständige Metzger, Bäcker noch Spezereihändler kannte, war aber die Spezialisierung der *chaminada* selbst in Bauernhäusern wünschbar. Cham: *in chesas veglias benestantas avaivani duos chaminedas, üna sper la chadafö, l'otra süsom chesa*, in alten wohlhabenden Häusern hatte man zwei *chaminedas*, eine neben der Küche, die andere im Dach-

stock[1]. In geräumigen Bauernhäusern hat man nicht nur eine besondere Fleischkammer, Scuol: *jaden da charn*, sondern auch besondere Kammern für Mehl und Korn: *jaden da la farina, jaden dal gran.* In Segnes, Dis haben die Doppelhäuser zwei verschiedene Fleischkammern, die man je nach Jahreszeit abwechselnd benützt.

II. Die Einordnung der Speisekammer ins Hausganze

Die Lage der Speisekammer innerhalb des Hauses wird wesentlich dadurch mitbestimmt, ob nur eine oder mehrere Speisekammern vorhanden sind. Ferner haben sich bei bestimmten Haustypen gewisse starre Regeln entwickelt, die nur selten und nicht ohne Not durchbrochen wurden. Da sich für die Speisekammer nur die Schattenseite des Hauses eignet, kann die Eingliederung derselben auch durch die Lage des Hauses mitbestimmt werden.

A. Die Speisekammer liegt neben der Küche

Ist nur eine Speisekammer vorhanden, so wird wo immer möglich angestrebt, sie neben die Küche zu stellen, damit die Vorräte für die Hausfrau rasch greifbar seien. Beim Engadinerhaus gliedert sie sich als dritter Raum im Wohntrakt der Küche direkt an und wird in der Regel wie Stube und Küche vom Hausflur (*suler*) aus betreten. Manchmal besteht auch eine direkte Verbindungstüre zwischen Küche und Speisekammer; doch war diese früher, als noch Backofen, offener Herd und Ofenloch sich aneinanderreihten und zwei Seiten des Küchenraumes ganz einnahmen, aus raumökonomischen Gründen nicht sehr begehrt. Sie wurde mancherorts erst später im Zuge der Modernisierung der Küche ausgebrochen.

Guarda: *la chaminada es be dadaint la chadafö, adüna sül istess planchasa sco la stüva*, die Speisekammer befindet sich unmittelbar innerhalb der Küche (d. h. von der Haustüre aus gesehen!), immer auf dem gleichen Stockwerk wie die Küche. Zern: *chaminadas cun üsch da chadafö aint daja pochas*, Speisekammern, die von der Küche aus durch eine Verbindungstüre betreten werden, gibt es wenige!

Auch im übrigen Gebiet liegt die Speisekammer fast regelmäßig neben der Küche. Bei kleineren Häusern wurde sie gelegentlich auch erst später von der Küche oder vom Hausflur ausgespart.

---

[1] Vgl. Br.-Jer., *chaminedas*, Bauernhaus 85, 86.

Mon: *igl solit egl tras la tgadafi ear anc en salvet numno tgiminada*, meistens gelangt man durch die Küche auch noch in einen kleinen Raum, genannt *tgiminada*. Ähnlich Marm, Dalin, Pasq, Tumegl, Sevg (vgl. Abb. 4 und 5).

B. Die Speisekammer liegt im oberen Stock

1. In Vnà, Filiale von Ramosch im Unterengadin, befindet sich die einzige Speisekammer des Hauses nicht neben der Küche, sondern über derselben und ist ebenfalls gewölbt. Auch aus Ramosch, das in den Jahren 1880–1881 durch zwei verheerende Brände verwüstet wurde, meldet ein alter Gewährsmann: *la chaminada dera pü bod solitamaing sur la chadafö*, die Speisekammer befand sich früher gewöhnlich über der Küche. Damit würde also Ramosch mit Vnà einen anderen Grundrißtypus als die übrigen Engadiner Dörfer bewahrt haben, der sich in Seraplana, Strada, Martina und den Höfen zu wiederholen scheint. Ähnliche Verhältnisse finden wir in Sav: *la tgiminada sa cata igl ple segl plan soura, digl mang sumbrivant*, die Spense befindet sich meist im oberen Stock, auf der Schattenseite. Solche als Spense benutzte Räume oberhalb der Küche, «*chuchichammere*» genannt, kennt auch das alte Zürcher und Innerschweizer Bauernhaus.[2]

2. Wie oben erwähnt, gibt es oft Häuser mit mehreren Vorratsräumen, welche es erlauben, Fleisch, Korn, Brot u. a. m. in gesonderten Räumen aufzubewahren. Im Engadin befindet sich in diesem Falle eine Speisekammer (die Hauptspense) neben der Küche und heißt *chaminada (suot)*, die andere dagegen liegt über der Küche oder der Spense und nimmt etwa auch Geräte und Hausrat auf, die vor Mäusefraß, diebischen Knechten usw. geschützt werden sollen: Lederstricke: *tretschas*, Schellen und Schellenriemen: *zampuogns e tschintas*. Schlar: *co hauni duos chaminedas al pü poch, üna suot ed üna sura*, hier hat man mindestens zwei Spensen, eine untere und eine obere. Ebenso in Zuoz, Chamues-ch.

3. *Die Fleischkammer*. Ein kleiner Raum für das Fleisch im obern Stock bzw. Dachstock ist überall verbreitet; doch werden Fleischkammer und Speisekammer funktionell nicht scharf auseinandergehalten. Mancherorts muß ein Raum für alle Lebensmittel

[2] Vgl. Br.-Jer., Bauernhaus, 96, 188 und Id 3, 251.

genügen, oder es wird zur Entlastung der Speisekammer eine besondere Fleischkammer ausgeschieden. Ihre Benennung wechselt von Tal zu Tal, wobei bald *chaminada* näher umschrieben wird, bald andere Ausdrücke herbeigezogen werden: vor allem *gioden*, oberengad. *ǧeben* (< *gaden*) und *chambra*. Es ergibt sich folgende Situation:

unterengad.	*chaminada da(la)charn* (gemauert)
engad. und Vmüst.	*gioden da la charn* (Holzwandung oder Mauer)
Surmeir und Sutselva	*tgaminada da tgarn* (meist gemauert)
Surselva	*combra da carn* (Holz)

Die Aufbewahrung des Rauchfleisches stellte mancherlei Probleme. Geräuchert wurde das Fleisch in Küche oder *chaminada* (s. Peer, Bauernhaus, S. 46), nachher brachte man es in die Fleischkammer hinauf. Guarda: *in chaminada gniva fümantada charn e la prümavaira gniva quella transportada sül giauden da la charn.* Stogl: *la chamineda se sucr cun palantschi d'len* – die obere *chamineda* mit Holzboden. Sav: *la tgombra da tgearn è segl spatzatga*, die Fleischkammer ist auf dem Estrich. Die Fleischkammer soll man verdunkeln können, sagt doch Zuoz: *las muos-chas da charn nu vaun chöntsch aint il s-chür*, die Fleischfliegen gehen nicht gern in dunkle Räume. Oder man versieht das Fenster mit einem feinen Gitter, Cham: *üna muschunéra.*[3]

C. Die Speisekammer liegt unter dem Wohnstock

a) Wo die Wohnräume um ein ganzes Stockwerk vom Boden erhöht sind, wird im Erdgeschoß Platz frei für Vorratsräume. In dem für Rheinisch Bünden von Fläsch bis Glion und Andeer charakteristischen *cuort-bargia*-Typus (siehe Hausflur S. 23 f.) gliedern sich die Vorratsräume an die ebenerdige Einfahrt an, was eine kleine Speisekammer neben der Küche nicht überall ausschließt.

Diese gemauerten Vorratsräume sind in der Regel noch unterkellert. Razen: *la tgamanada é per ordinari agrat la curt sut la stiva*, die *tgaminada* steht gewöhnlich auf einer Ebene mit der Einfahrt unter der Stube; ebso. Bon (s. auch Hu 3, 129).

---

[3] Zu *gioden* und *chambra* s. Peer, Bauernhaus 62 und unten *chambra* Seite 99.

b) Bei anderen Haustypen (sporadisch) Zuoz, Segl, Andeer, Lohn: *tgimnadas da tearavei* sind die Speisekammern ebenerdig und unterkellert. Auch bei alten Gotthardhäusern soll die *tgaminada* häufig unter der Stube gebaut worden sein; bezeugt für Vuorz, Trun: *ens ha era fatg tgamanada or d'ina vaulta*, man machte auch etwa eine Speisekammer aus einer (gewöhnlich gewölbten) Gerätekammer im Untergeschoß (für Luven, Cumbel[4]). Ob diese Bauart früher sogar die Regel gewesen sei, ist nach den wenigen Beispielen schwer auszumachen, um so mehr als diese Vorratsräume im Erd- oder gar im Kellergeschoß funktionell und terminologisch gern mit dem Keller verwechselt werden.

III. Zusammenfassung

Man sieht, daß der Standort der *chaminada* schwankt. Ihren festen Platz neben der Küche hat sie nur im stereotypen Grundriß des Engadinerhauses. In Mittelbünden befindet sie sich bald neben der Küche, bald im Erdgeschoß oder im oberen Stock, doch ist die Fleischkammer regelmäßig über dem Wohnstock gelegen. Überhaupt ist die spezialisierende Aufteilung in mehrere Räume charakteristisch für die Speisekammer (Vorratsräume im Erdgeschoß beim *cuort-bargia*-Typus und bei großen Steinhäusern, zusätzliche Speisekammern im oberen Stock, besonders im Engadin und Surmeir, und kleines Gemach für das Fleisch im Dachstock). Bei manchen kleinen Häusern der Surselva und Mittelbündens hat man die *chaminada* erst nachträglich von der Küche oder vom Hausflur ausgespart. Im Engadin lag es auf der Hand, zusätzliche Vorratsräume etwa auch in den großen *suler* einzubauen.

IV. Die Einrichtung der Speisekammer

Fast alle *chaminadas* sind gemauert wie Küche und Keller. Auch beim Gotthardhaus gehört die *tgaminada* ja zum gemauerten Hausteil. Weniger allgemein ist das Gewölbe. Durchwegs gewölbte *chaminadas* haben nur das Engadin und Val Müstair, im Surmeir und im Abulatal wird das Gewölbe seltener (ca. ⅓ der Häuser) und in der Surselva erscheint es in alten Bauten noch vereinzelt (s. Hu 3,

[4] Siehe dazu Hu 3, 101, 108 und Ischi 11, 137.

11 und 50). Für den Boden gilt dasselbe wie für den Küchenboden.[5] Holzböden bilden die Ausnahme. Zu alter Zeit begnügte man sich auch mit dem bloßen Erdboden und streute Sand darüber. Die Einrichtung ist für ganz Bünden ziemlich einheitlich. Gewölbte *chaminadas* sind häufig mit einem Lattengerüst zum Aufhängen von Fleisch, Käse und Küchengerät versehen (s. Abb. 19). Das Mehl fand seinen Platz im geräumigen, oft mit Schnitzereien und Jahreszahl versehenen Trog, der Abteile für die verschiedenen Mehlsorten enthielt. Seine Bezeichnung ist:

engad.	*chaista da farina*
oberengad.	*scrign*
C und S	*begl da farina*

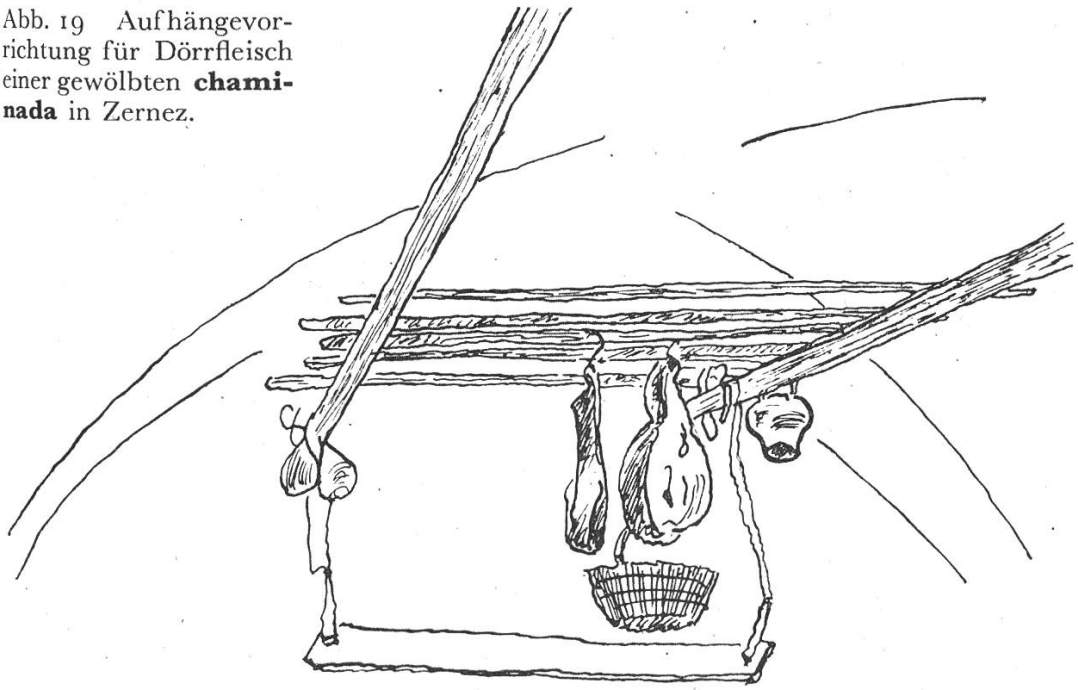


Abb. 19 Aufhängevorrichtung für Dörrfleisch einer gewölbten **chaminada** in Zernez.

Für das Korn hatte man noch größere Behälter, so daß man sie manchmal im *suler* aufstellen mußte. Diese primitiven Silos waren eine Sicherung gegen Hungersnöte. Sie heißen:

---

[5] Vgl. dazu Peer, Bauernhaus 30, Küche, zum Boden der Speisekammer ibid. S. 32 f.

engad.	*granèr*, Scuol *còschen* (< Kasten) *da gran*
oberengad.	*archa*[6] oder *scrign*
sutselv.	*begl da gran* (s. auch DRG 2, 580 f.)
surselv.	*arcun* (mit dachförmigem Deckel)

Sent: *al graner es dadaintvart fat a cuogn cun in'assetta da trar ora, cha'l gran vegn jo sulet*, der Kornkasten ist innen trichterförmig und unten mit Schiebetürchen versehen, damit das Korn von selbst herausströmt. Häfen, Flaschen, Gläser verstaut man in Kästen oder auf Gestellen. Die Fleischbank hatte die Form eines Scheitstockes. In einigen *chaminadas* des Engadins findet man noch den Backofen, in anderen, besonders wenn sie unter dem Wohnstock liegen, eine Feuerstelle für den Waschkessel.[7]

Die wichtigste Bezeichnung der Speisekammer (Vorratskammer) ist *chaminada*.[8] (Ortsnamen dazu s. RN 2, 65).

V. Andere Bezeichnungen der Speise- und Fleischkammer

1. gioden

gioden ersetzt den Terminus *chaminada* in Val Müstair[9], Tschierv: *dasper cuschina es ün jaden in viout per robas mangiativas, cun lattas pa la charn, crötschs*, neben der Küche ist eine gewölbte Speisekammer für Eßwaren mit Latten und Haken für das Fleisch.[10] Doch bedeutet *jaden* auch einen Raum im allgemeinen. SMar: *mia chasa ha dudesch jadens*, mein Haus hat zwölf Räume. In der Lage und Einrichtung entspricht Vmüst *jaden* «Speisekammer» genau der *chaminada* des Engadins. Wenn die Fleischkammer gesondert steht, nennt man sie *jaden da la charn*. Sporadisch treten auf:

2. *spensa* (ital. *dispensa*, dtsch. Spense,[11] (tir. *speis*) belegt für Domat, Müst.

---

[6] Siehe DRG 1, 313; surselv. *arcún* DRG 1, 375.

[7] Vgl. Peer, Bauernhaus S. 35, und Hu 3, 108, eine Abb. des Hackstocks im DRG 2, 667.

[8] Phonetische Formen, Sachliches und Wortgeschichte, vgl. ausführlich die Monographie *chaminada* in: DRG 3, 220–223. Semantisch und etymologisch zu *chaminada* gehört auch bündnerdeutsch *chèmmata, chámlete*, das bald den Eingang zu den Kellern (Jenaz), bald einen gewölbten, unterkellerten Raum im Erdgeschoß als Vorratszimmer oder Werkstatt bezeichnet (s. Hu 3, 162, St. Peter). Das Wort ist als sachliches und sprachliches Relikt im ganzen Rückzugsgebiet des Rätoromanischen verbreitet, Id 13, 260.

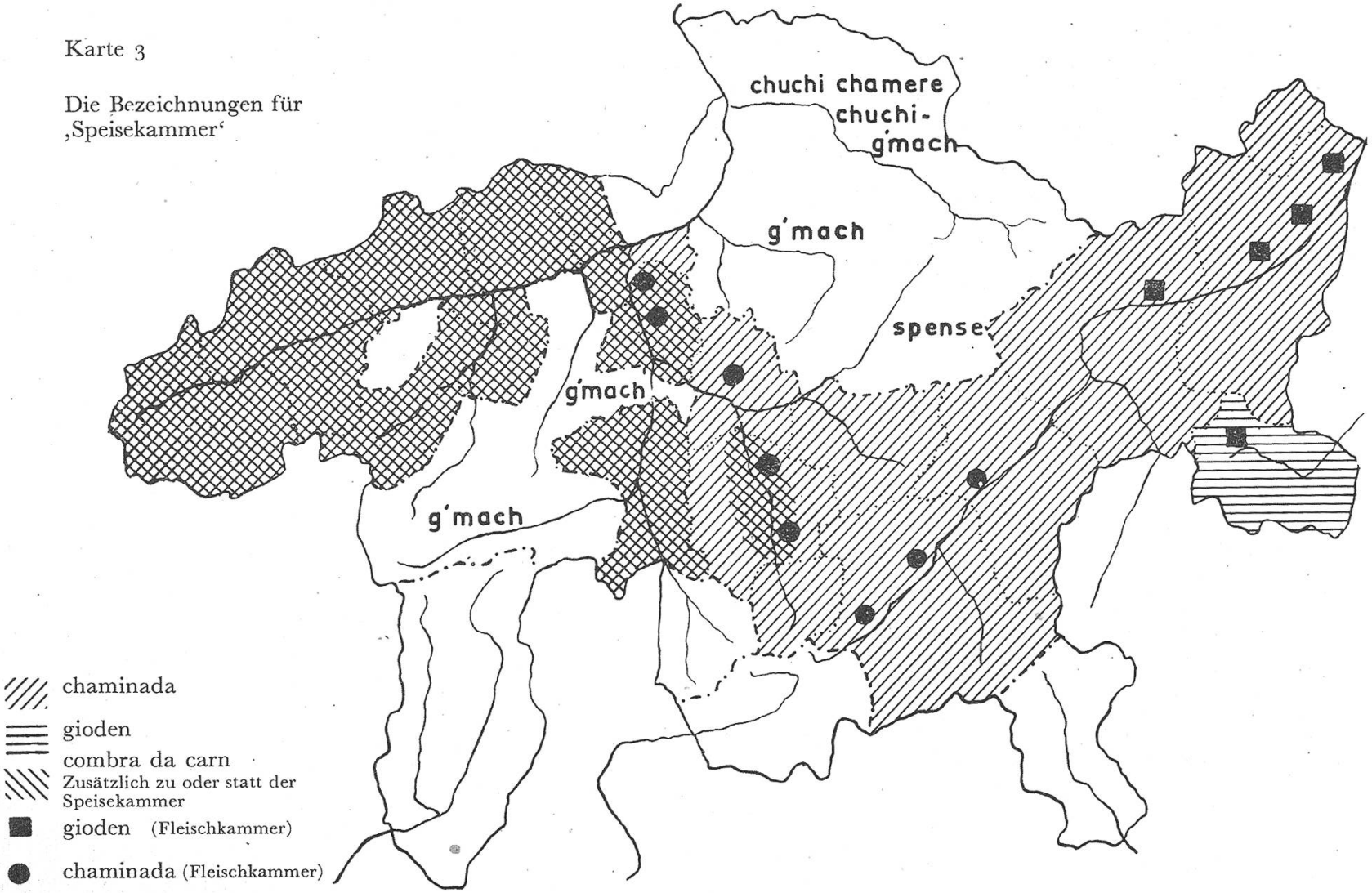
[9] Vgl. die Bedeutung von *gaden* in Id 2, 114.

[10] Siehe auch Hu 3, 36 und *gioden* in anderer Bedeutung, unten S. 101 f.

[11] Siehe Id 10, 368.

Karte 3

Die Bezeichnungen für
‚Speisekammer'



3. *spasalgia* «Speisekammer» SMar, Müst (merkwürdig ist das Suffix - *alǧa*).

4. *suler* Vorratskammer im Erdgeschoß, s. S. 29 b.

In den deutschen Mundarten Bündens teilen sich die Ausdrücke Gemach, Speicher, Spense in der Bezeichnung der Vorratskammer: Obermutten: *g'mächli* (s. Hu 3, 65, 68); auch *šteištube*. Klosters, Küblis, Vals: *kmach* (s. Hu 3, 192, Lorez 76: *kmaxx*); Vals: *spícher* (Raum des Oberstockes, z. B. *fleischspycher*,) (s. Hu 3, 292); Davos, Wiesen, St. Ant: *špensa* (s. Hu 3, 158, 155, 153 spenser (?), Lorez 76 *špénse*.

Sowohl ‚Speicher' als ‚Gemach' bezeichnen aber auch einen Raum im allgemeinen, so daß die Speisekammer näher umschrieben werden muß. Küblis: *chuchig'mach*, Jenaz: *chuchichammere* (s. auch Hu 3, 180, 183)[12].

[12] Zur Spezialisierung der *spychere* pl. z. B. in Vals siehe Schlafkammer, Seite 84.

DAS KELLERGESCHOSS

I. Die Einteilung des Kellergeschosses

Die Grundrisse des Kellerstockes bei den Bauernhäusern Bündens sind ebenso verschiedenartig wie diejenigen des Wohnstockes. Der Ausbau der mehr oder weniger in den Boden eingesenkten Räume richtet sich nach der Neigung des Baugeländes und der davon abhängigen, wechselnden Höhe des Wohnstockes über dem Erdniveau (siehe Zugänge, Seite 33) und vor allem nach der gegenseitigen Lage von Wohnhaus und Stall. Vom Verhältnis Wohnhaus-Stall hängt es ab, ob das Untergeschoß nur die Keller und deren Zugänge oder dazu noch einen Raum als Zugang zum Stall, E *cuort (suot)*, oder als Durchfahrt zum Hof, C und S *curt*, *bargia*, aufnehmen muß. Entsprechend den herrschenden Haustypen ergeben sich, etwas vereinfacht, folgende Grundrisse für das Kellergeschoß:

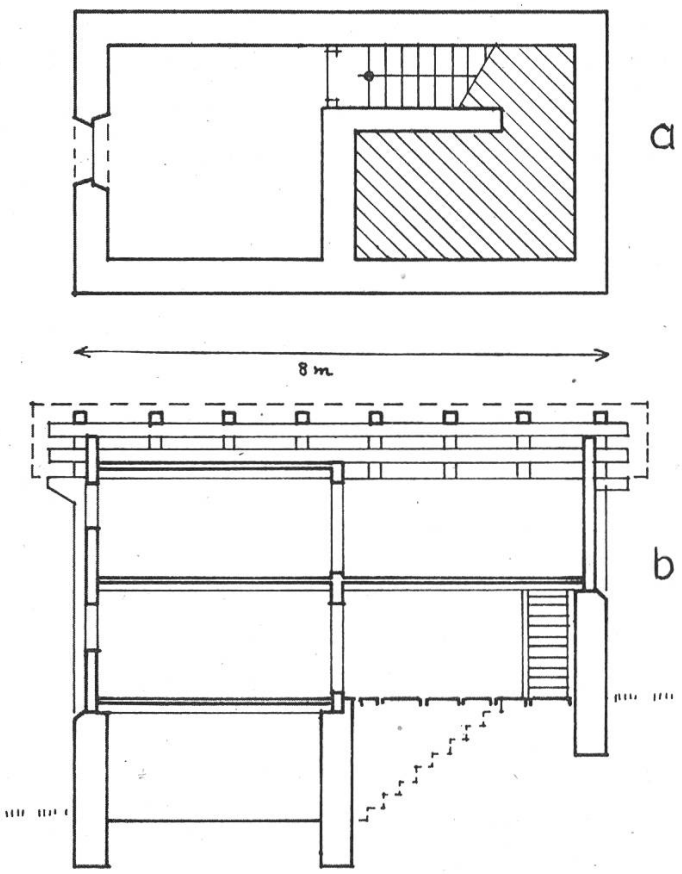


Abb. 20
Gestaltung des Kellers bei einem einfachen Haus in Vrin-Vanescha. Grundriß (a) und Längsschnitt (b).

1. Beim Strick-Steinhaus

Bei den Holz-Steinhäusern, die auf geneigtem Grund stehen, bildet der Mauersockel, der den Block trägt, zugleich den Kellerraum; Rueun: *la part tschaler ei mir*, der Kellerstock ist gemauert. Je steiler der Hang ist, desto höher muß die Mauer werden. Der Raum unter der bergseitigen Küche bleibt in einfachen Verhältnissen (z. B. im Schanfigg, in Medel, Vrin, Avers) bis heute unausgebaut, so daß die Küche auf den Erdboden zu liegen kommt (s. Abb. 20a und b). Im Bestreben, Keller mit ausgeglichener Temperatur zu gewinnen, unterkellerte man später auch den Küchenteil. Schl: *pér dil 1700 han oi entschiet a cavà o tschalès davostier*, erst seit 1700 hat man angefangen, an der Bergseite Keller auszugraben. Als Zugang zum Keller dient eine Treppe von der Küche aus. Doppelhäuser auf geneigtem Gelände haben mindestens zwei talseitige Keller mit einer Trennmauer, surselv. *spartgida* (Abb. 21). Anstatt oder neben der Treppe im Hausinnern trifft man häufig Kellereingänge im Mauersockel, meist an der Giebel-, seltener an der Traufseite. Fal: *pli cumadeivel ei in esch en sut en*, bequemer ist die Türe, die von außen hereinführt.

Bei Häusern auf ebenem Gelände (Vals, Vrin-Vitg, Obersaxen usw.) findet man fast immer den ganzen Grundriß ausgebaut. Ein in Firstrichtung laufender Gang, wie bei Abb. 22, meist aber ein Quergang (s. Abb. 23), Luzein: *dr under gong* nimmt die Treppe zum

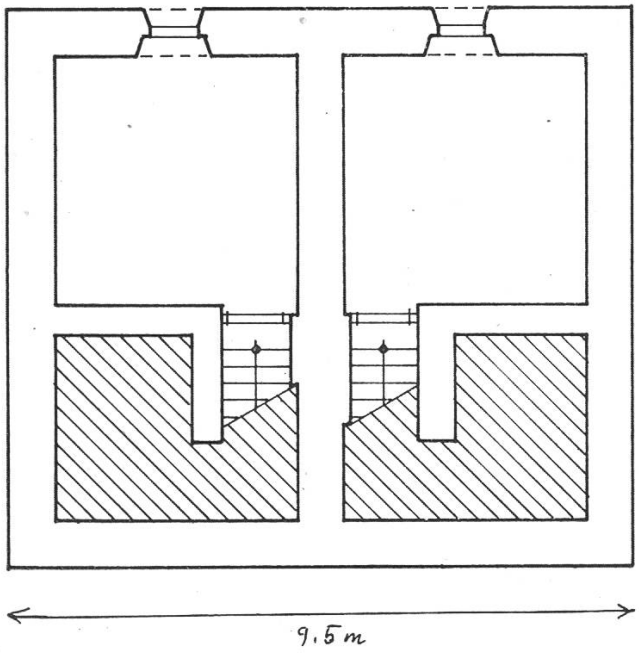


Abb. 21 Kellergeschoß in einem Doppelhaus von Vrin-Vanescha.

Abb. 22 Kellerausbau in einem Doppelhaus in Vals-Platz (Nr. 136) mit firstständigem Flur.

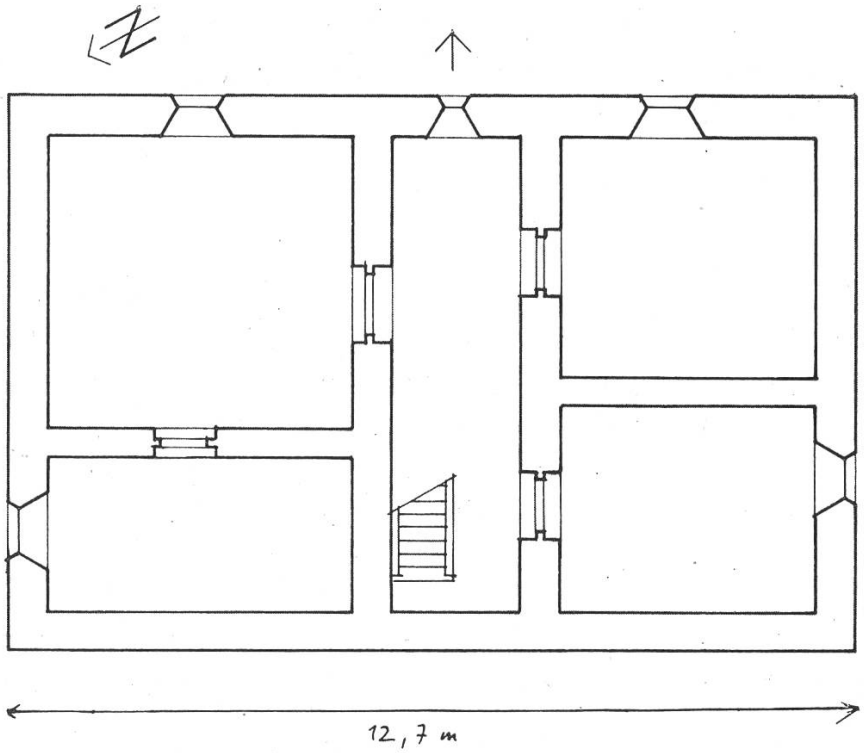
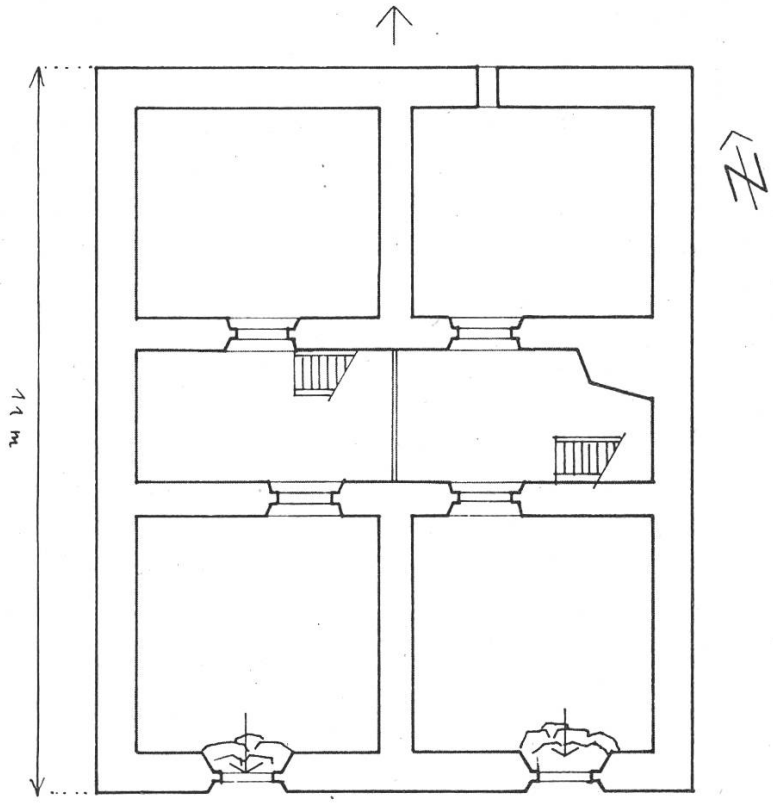


Abb. 23 Kellergeschoß mit Quergang in einem Doppelhaus in Vrin.



Wohnstock auf oder wird durch eine Türe von außen her erreicht. Nur ausnahmsweise ist der Kellergang (siehe *vaulta* Seite 69) zugleich Hauseingang.

2. Beim curt-bargia-Typus[1]

Bei diesem Typus liegen die kellerartigen Räume des Erdgeschosses auf gleichem Niveau wie der Gang, der als Durchfahrt zum Wirtschaftsgebäude dient. Da sie unversenkt bleiben, dienen diese gemauerten Räume als *tgaminadas* pl. und Magazine (s. Speisekammer S. 59). Die eigentlichen Keller kommen darunter zu liegen. Man erreicht die Keller über eine Treppe von der *bargia* oder *curt* oder von einer der *tgaminadas* aus (s. Abb. 24).

3. Bei gemauerten Häusern ohne gedeckte Durchfahrt zum Stall

Im Domleschg, Albulatal und Surmeir sind Häuser, bei welchen Wohnhaus und Stallgebäude unabhängig voneinander stehen (Abb. 32), ebenso häufig wie der *curt-bargia*-Typus. Stierva gibt eine Variante dieses Erdgeschosses. Man gelangt durch die Haustüre in den unteren Gang, *igl suler (sot)*, von da durch Türen und Treppchen in die etwas tiefer liegenden Keller. Auffallend häufig ist bei diesem Haus die Backstube neben dem Hauseingang, *il pastregl*. Bei

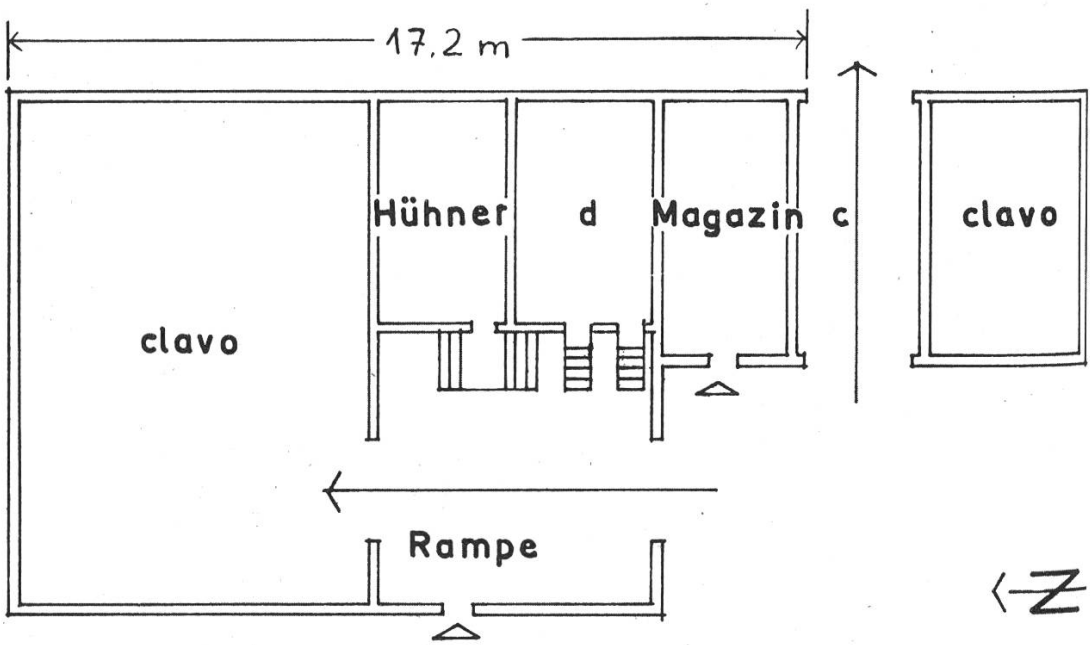


Abb. 24 Erdgeschoß in Andeer mit **curt** (c), **tgaminada** (d); darunter liegen der **tschaler** (der Keller) und andere Vorratsräume.

[1] Siehe Hausflur Seite 23, Hu 3, 117; Uors L; Zsf. 255; ferner DRG 2, 10 ff.

stattlichen Häusern (z. B. im Pfarrhaus Razen) kann dieses Erdgeschoß noch untermauert sein.

Einer Art Zwischenstock zwischen Kellergeschoß und Wohnstock begegnet man auch im Prättigau (vgl. *chemmata* S. 62[8]), im Bergellerhaus unter dem Namen *sela*, in Vals: *g'mächer*, pl.

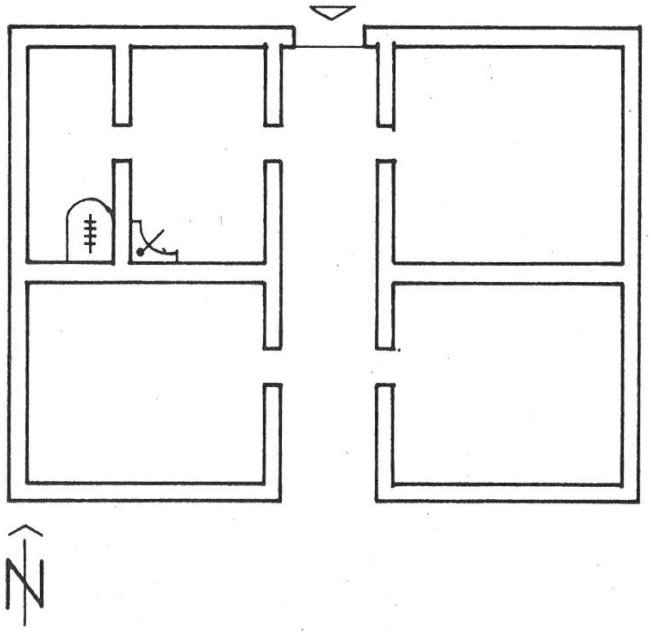


Abb. 32 Kellergeschoß in Stierva mit **pastregl,** bestehend aus Waschküche und Backraum (Maßst. 1:300).

4. Der Vorkeller als Eingang

Ein ursprünglich gewölbter Vorkeller, der auch als Hauseingang im Erdgeschoß, nicht aber als Durchgang zum Stall dient, heißt sporad. surm. *arvgliocta*, *vocta*, S *vaulta* <*VOLVITA (vgl. Abb. 25). Sav, Zign: *ina vaulta ei in tschalè che va en sco ina bargia sut il tsulè*, eine *vaulta* ist ein Keller, der wie ein gedeckter Gang unter dem Hausflur hineinführt.[2] Castr: *la veulta ei ina spensa a pér cugl tschalè no ch'in va en*, die *vaulta* ist eine Speisekammer neben dem Keller und dient als Eingang (zu diesem). (Ähnlich vgl. *doma*, Seite 73). In Tum bezeichnet *vulta* einen gedeckten Schopf zwischen Haus und Stall. Die spärlichen Belege gestatten nicht, *vaulta* terminologisch klar zu umreißen. Mit dem frühen Verschwinden des Gewölbes aus dem bäuerlichen Hausbau (vor 1800) wurde der Ausdruck *vaulta*, ursprünglich «gewölbter Eingangsraum», «Vorraum», zur Bedeutung «Schopf», «gemauerte Misteinfassung», «Gäßchen zwischen Haus und Stall» eingeengt (zugehörige Ortsnamen s. RN 2, 370).

---

[2] Belegt auch bei Hu 3, 119 Vuorz; vgl. Id 1, 821 und Lorez 75, *chaellerfòlte*.

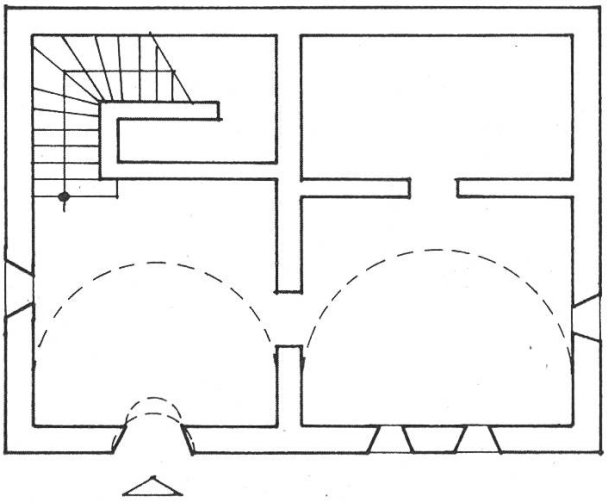


Abb. 25 Kellergeschoß in Savognin (1663) mit Toreingang **vocta** (Maßstab 1:200).

5. *Der Keller beim Engadinerhaus*

Beim Engadinerhaus wiederholt sich im Untergeschoß die Einteilung des Wohnstocks (vgl. Abb. 26, 27 a, b). Unter den Wohntrakt kommen die Keller zu liegen, unter den *suler* ein entsprechender Vorraum, zugleich Gang zum Stall. Der Vorstall: allg. *la cuort*, Ftan–Susch: *cuort suot* (s. Hausflur S. 32).[3] Eine kleine, mancherorts gepflästerte Rampe, *il chantcuort*, *l'avantcuort (suot)*[4] führt zum gewölbten Eingangstor des Untergeschosses: *la porta d'cuort (suot)* herunter. Das Gefälle (30–40 %) dieser Rampe macht, daß sich das

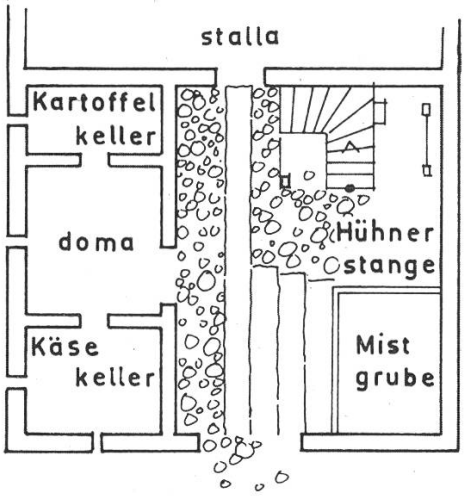


Abb. 26 Anordnung der Keller **schlers** pl. in Lavin mit **cursuot**, dem unteren Gang und **doma**.

[3] Hu 3, 12; 30 für Segl; Br.-Jer., Bauernhaus 174; Egger, Alpen 35, 233.
[4] Hu 3, 8; 23, vereinzelt Sent: *jo davancuort;* ausführlich DRG 1, 577.

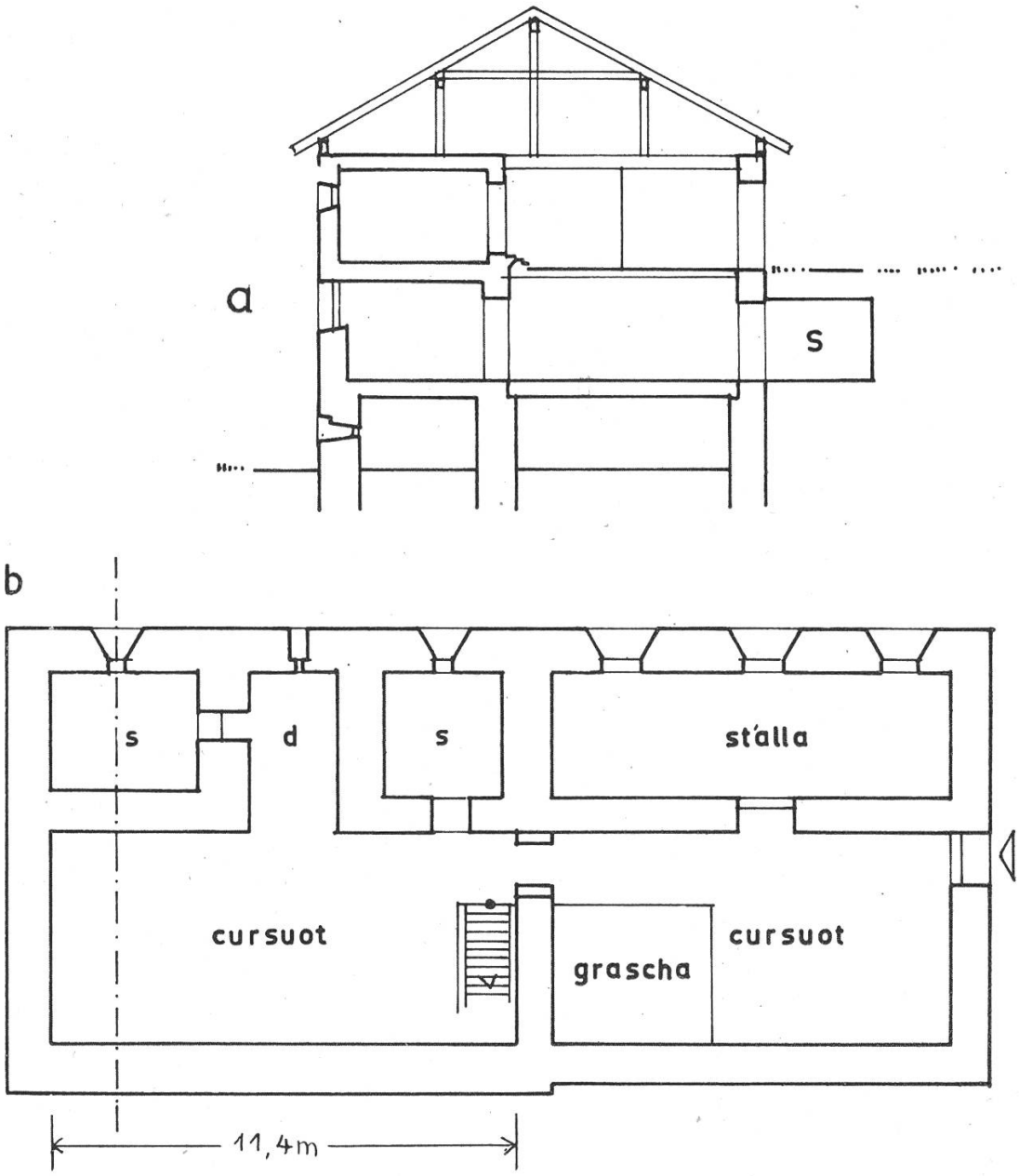


Abb. 27 a b
Schnitt (a) und Grundriß (b) eines Bauernhauses in Guarda mit abnormal verteilten Einfahrten; (s. Foto 8) die **cuort suot,** an der hinteren Giebelseite. erstreckt sich auch unter die Scheune. Die Einfahrt zur Scheune führt durch den Estrich. Unter der Einfahrtsrampe ist ein Keller ausgespart. Im Grundriß sieht man Keller **schler** (s), Vorkeller **doma** (d), die **cursuot** und den Stall.

Tor nach innen öffnen muß. Da mancherorts der Scheitelpunkt des Torbogens, *la voutadüra d'cuort*, Lavin: *al vout davant cursuot*, höher liegt als der Flurboden, muß dieser über dem Öffnungsradius des Tors um 30–50 cm erhöht werden. So entsteht im *suler* ein podium-

artiger Aufbau, unterengad. *il puntín, la puntinada*, oberengad., surm. *la palantschotta* (vgl. Abb. 28), Zern: *al puntin doz'oura l'entrada da cuort*, die Erhöhung im Hausflur gibt Raum für das Tor des Untergeschosses. Das Tor zum unteren Gang ist zweiteilig und wird mit einem Riegel: *charnatsch*,[5] *ríel* verschlossen und zusätzlich mit einem dicken Stock, engad. *il pal d'cuort*, den man als Strebe oder als Hebel einklemmt, gesichert.

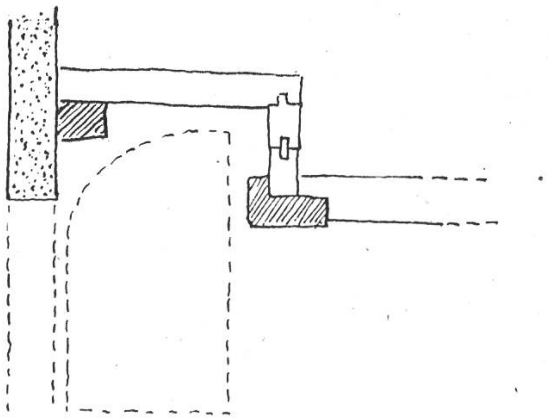


Abb. 28 Podiumartiger Aufbau **puntin** beim Boden des Hausflurs, der gestattet, das Tor zum Vorstall nach innen zu öffnen (Schnitt).

Die *cuort* dient nicht nur als Zugang zu Stall und Kellern, sondern auch als Abstellplatz für Mistwagen, Geräte und Geschirr. Sent: *üna trama d'cuort ha aint claviglias per juf, salvonas i tretschins*, in einem Tragbalken der *cuort* stecken Holznägel zum Aufhängen von Joch, Jochkissen und Lederseilen. S-cha: *la cuort ho salascheda ed immez ün'assa per gnir ora culla tschiviergia*, die *cuort* ist gepflästert und mittendurch (der Länge nach) läuft ein Brett, damit man mit der Stoßbenne besser herausfahren könne, wie auf Abb. 26. Ein durch Mauerwerk oder Bretterwand geschiedenes Abteil dient als Behälter für Streue: *la foura da starnüm; la starnümera;* eine viereckige, metertiefe Vertiefung dient als Mistgrube: *la foura d'aldüm, – da grascha*, Vm: - *da biai*; darunter kommt neuerdings der Güllenkasten: *la foura da pischatsch, – da zocca*, oberengad. – *da pschigna*. Hier gefriert der Mist nicht und kann auch während des Winters ausgeführt werden. Heute verlegt man den Misthaufen immer häufiger außerhalb des Hauses. Auch die Hühner haben ihren Verschlag: engad. *il maschun, la maschunera, la chapunera, il tschuoch da giallinas* in der *cuort*, wenn sie nicht im Stall oder in einem Keller, Ardez: *la doma da ja-*

[5] Siehe den Artikel engad. *charnatsch*, surselv. *cadenatsch* in DRG 3, 388 f. Abb.

linas, untergebracht sind. Die Treppe vom *suler* zur *cuort: la s-chala d'cuort* ist mit einer Türe abgeschlossen; dies vermeidet Zugluft und hält die Geißen ab. Diese Treppe gestattet dem Bauern den Zugang zum Stall, ohne daß er sich der Witterung auszusetzen braucht. Außer über die Treppe der *cuort* gelangt man mancherorts auch durch eine Falltüre mit Treppe oder Leiter von der Küche oder *chaminada* aus direkt in den Keller. Tschl: *la fala par rivar jo'n* schler, surm. *igl bural-schler*, dasselbe auch in S: *reschla –, reufla dil tschalér*. Eine oder mehrere rundbogige Türen mit auffallend hohen Schwellen (20–30 cm) führen in die Keller.

6. Der Vorkeller

Wo der mittlere Raum wie bei Abb. 26 als Vorkeller zu den beiden eigentlichen Kellern dient, hat der Eingang gegen die *cuort* zu keine Türe.

a) Dieser gewölbte Vorkeller heißt *doma* (s. den Längsschnitt auf Abb. 47). Ftan: *la doma va tanter duos schlers aint cun ün üsch per vart*, der Vorkeller schiebt sich zwischen die beiden Keller und hat auf jeder Seite eine Türe. In dieser Bedeutung ist *doma* belegt im Unterengadin und vereinzelt im Oberengadin und Surmeir.

b) Daneben bezeichnet *doma* einen anderen gewölbten, jedoch stets unabgeschlossenen Zugang im Untergeschoß, seltener im Wohnstock, oder ein Abteil in der *cuort*.

Andere Bedeutungen von doma

Belege:	Tschl:	*doma;* gewölbtes Gemach
	Ardez:	*la doma da grascha;* nach der *cuort* zu offener Raum zur Aufnahme des Mistes.
	Ftan, Zern:	*üna domina per rivar in stüva:* ein kleiner gewölbter Gang vom Hausflur zur Stube, auch *doma sura*.
	Vm:	*doma suot*, gewölbter Kellereingang unter der Eingangstreppe zum Hausflur.
	Müst:	*doma*, ein Weinkeller.
	Samagnun:	*duama:* Zugang zum Untergeschoß (sonst *cuort*) oder wie oben a.

Bei Häusern, die auf stark geneigtem Gelände gebaut sind, wird hangwärts auch noch ein zweiter Kellertrakt ausgebaut. Dieser Keller heißt in Vnà: *schler sòt*, unterer Keller.

Auch unter der Einfahrt in den Hausflur oder in die Scheune (s. Abb. 27a) bleibt manchmal Platz für einen kleinen Keller. Scuol: *minchatant s'haja in schler sot la vamporta aint*, manchmal hat man einen Keller unter der Rampe des Hauseingangs. Ebenso Zuoz, Punt. Inf. Stierva: *betg dò giu per bural, schiglio las meirs at maglian*, falle nicht die Kellertreppe hinunter, sonst fressen dich die Mäuse.[6]

II. Die Konstruktion des Kellers

1. Gewölbte Keller

Im gemauerten Hause des Engadins und Mittelbündens sind die Keller gewölbt (Tonnengewölbe), im Gebiet des Strick-Steinhauses nur vereinzelt. Vrin hat nur zwei gewölbte Keller. Die Verbreitung des Gewölbes, E *il vout*, C *arvioct, arvialt*, S *arviul, raviul*,[7] ist etwa dieselbe wie bei der Küche. Es ist charakteristisch für die Gewölbetechnik, daß mehrere gewölbte Gemächer übereinander zu liegen kamen; Keller, darüber Küche, darüber oder daneben *chaminada* (s. Abb. 47). In Scuol werden als gewölbte Räume angegeben: *chaminadas, doma, schlers, chadafös* und manchmal *piertan*. Sour: *arvioct han in tgas viglias: pirtas, tgadafis, schlers e sur las fanestras*, gewölbt sind in alten Häusern der Hausflur, die Küche und der Keller und Bogenfenster. Auch für S werden übereinanderliegende Gewölbe erwähnt, Dec. 1, 490: *arviuls de sum entochen dem*, Gewölbe von oben bis unten, und Korr. Surc: *cur ch'igl esch ei alla rodunda tier casas fetg veglias, eis ei eunc arviul*, wenn die Türe bei sehr alten Häusern rundbogig ist, findet man (im Innern) auch gewölbte Räume. Zur Konstruktion sagt Inf. Sav: *arviocts beals van giu antocan giu meaz*, schöne Gewölbe reichen bis auf halbe Wandhöhe hinunter.

2. Die Balkendecke

Eine andere solide Konstruktion ist die Balkendecke aus engliegenden, runden oder ein- bis vierseitig behauenen Balken, allgemein *schler-, tschaler da palanca* (so in Vnà, Sent, Lohn, Domat). Daneben heißt diese Decke engad. *tschêl sura da chavrets (chadrets)* pl., Sent: *fond da chadrets*, dasselbe meint Punt: *murütsch cun toligns queders e sün quico terra*, die Kellerdecke (besteht aus) vierkantigen Bälk-

---

[6] Siehe Hu 3, 12 Segl.

[7] Phonetische Formen s. AIS 3, 424 und 5, 878, *vout, arviul;* zur Behandlung des Diphtongs vgl. Sagg. Lad. 29 und 131; zur Etymologie und Metathese (*arveul* < REVOLTU? < ARCU VOLTU?) s. Huonder, Dis. 16 und Romania 10, 256.

chen mit Erde darauf. Sched: *sil mir vagneva palaunca, sin chella da que da caltschinas a sinzur palantscheu*, auf dem Mauersockel kamen die Bodenbalken, darauf ein Mörtelbelag[8] und darüber der Bretterboden zu liegen.

3. Dicker Bretterboden auf Unterzügen

Im Strick-Steinhause tragen die Unterzüge, C *parpáns, tromers*, S *cavrétgs, ischènchels* pl., die auf den Mauersockel zu liegen kommen, zugleich auch die Kellerdecke. Sag: *il bia ei cavretgs e palintscheu da lenn sisu, enqualga era palintscheu pardeu*, (die Decke bilden) meist Unterzüge mit Holzboden darüber, manchmal auch noch ein Schrägboden. Auch bei den neueren gemauerten Häusern in C und E ist diese Konstruktion vor allem für den Keller unter der Stube gebräuchlich. Lavin: *schlers suot tera, schi nu sun a vout, han eir mügliers*, unterirdische Keller haben auch eine Decke auf Unterzügen, wenn sie nicht gewölbt sind. In Vals heißen die Träger der Kellerdecke *trämel*, die ganze Reihe nennt man in Jenaz *trómelòg*.

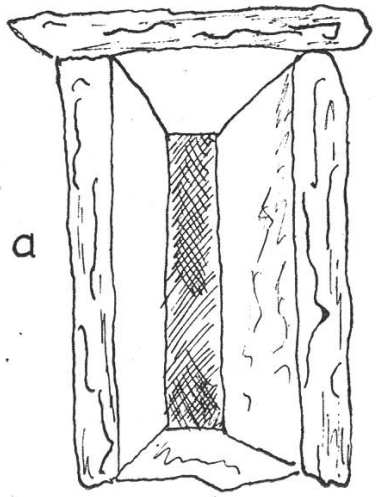
Als *Kellerboden* muß meist der bloße Erdboden genügen, engad. *il terratsch (territsch)*, surselv. *tratsch*. Man trifft auch Pflästerung mit Bollensteinen oder Findlingen, engad. *salaschada*, surselv. *sulada*, in seltenen Fällen Holzpflaster, Lavin: *salaschada da lagn* und Böden aus Mörtelbelag, engad. *aster, astrai*, C und S *pimient*, und Plattenböden.

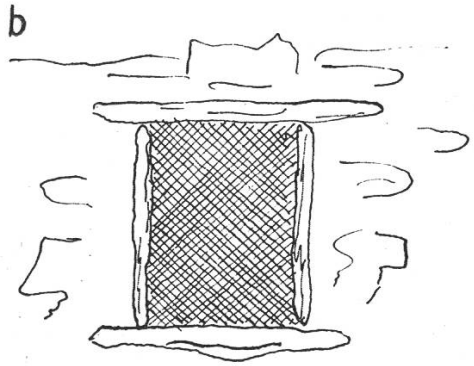
Wo die Keller ganz im Boden drin stehen, bleiben sie manchmal unbelichtet. Wo sie teilweise oder ganz über dem Erdniveau liegen, macht man *Fenster* in Form von Luftlöchern, Schlitzen oder Schießscharten. Schl: *encunter sulegl ha il tschalè neginas faniastras, mo in barcun schreg en, cun ina buccada plata*, auf der Talseite hat der Keller keine Fenster, sondern nur eine eingeschrägte Lichtöffnung (30 cm hoch) mit einer kleinen Steinplatte darüber. Ruer: *las fanestras tschalè ein mo cúcheras*, die Kellerfenster sind nur Schlitze. In E heißt diese Fensterform *nischa*, im Schams nennt man ein kleines unverglastes Fenster, das von Steinplatten eingefaßt ist, *pitg* (s. Abb. 29 a-c).

Die *Kellertüre* ist meist eine schwere Holztüre. Sag: *igl eschtschaler ei il bia dubels e tabligiaus dado aneun*, die Kellertüre ist meist

---

[8] Zum Gewölbe bei der Küche und zur Balkendecke mit Mörtelbelag, surselv, *arviul tschoc*, lomb. *volta plan*, bei der Küche, vgl. Peer, Bauernhaus 30 ff. zu *chavret. chadret* s. DRG 3, 523 ff.





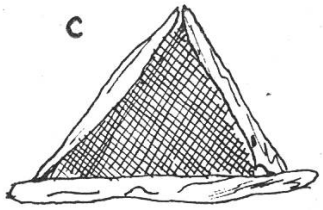


Abb. 29 a–c Verschiedene Kellerfenster, in Schlans (a) und in Lohn (b, c) **pitg,** alle mit Steinplatten eingefaßt. Höhe a, ca. 30 cm.

doppelt und von außen her getäfert. Als Verschluß dient eine hölzerne Fallklinke, *culuoster*, ein Riegel, *charnatsch*, *chadanatsch*, r*(e)iel*, *schlein*, meist aber ein solides Eisenschloß mit Schlüssel.

III. Die Einrichtung des Kellers

1. Das Holzgeschirr

Die hauptsächlichsten Vorräte, die man im Keller aufbewahrt, sind Kartoffeln, Trockengemüse, Obst und an Milchprodukten vor allem Käse und Zieger, mancherorts auch Milch, Rahm und Butter. Das Holzgeschirr für die Milchverarbeitung braucht einen kühlen, nicht zu feuchten Raum; im Engadin und Surmeir kommt es in die *doma*, dem Vor- oder Zwischenkeller[9], in C und S in eine ebenerdige *chaminada* oder in den talseitigen, trockeneren Keller. Das alte Milchgeschirr aus Holz, E *la vaschella da lain*, Vm. auch *la roba da schler*, S *la vischalla da lenn*, besteht aus folgenden Geräten: Dalin: *gion tschalè tgattas as curtes*, *la bagnera*[10], *la panaglia ca va en dugas*, im Keller findest du die Milchgebsen, den Waschkübel und

[9] Inf. Mul: *tanter-schlers* bedeutet dasselbe wie *doma*.

[10] Siehe Abb. von hölzernem Milchgeschirr bei Buschan, Vkde. 2, 388–89; Lorez, Tafeln XXV bis XXIX; für *bagnera* Laugenbottich, Wasch-, Backzuber, vgl. ausführlich DRG 2, 49–52 mit Abb. und Schaad, Bregaglia, 105–123.

das zerfallende Butterfaß. Inf. Lohn gibt an: *al zever da pan*, der Brotzuber. Tschierv: *las motalas, al sgromèr*, die Gebsen, die Rahmkelle, dazu kommen in S auch Spinngeräte, Surc: *la braha de coniv*, die Hanfbreche; Camisch: *la platguira*, die Garnwinde. Die eigentlichen Keller zerfallen, wo ihrer mindestens zwei vorhanden sind, immer in einen Käse- und einen Kartoffelkeller, auf Maiensässen und Alpen in Käse- und Milchkeller.

2. Der Käsekeller

E *il schler-, il murütsch da chaschöl*, C und S *il tschalè de caschiel*, Vals: *chäs'chäller*.

Je tiefer der Keller im Erdboden steckt, desto besser. Sour: *schlers sotteara enan miglers, là schela betg*, unterirdische Keller sind besser, dort gefriert nichts. Der stärker eingesenkte, bergseitige (beim Strick-Steinhaus der hintere) Keller ist darum geeignet für den Käse. Sent: *al tschler da chaschöl es cunter la costa*, der Käsekeller liegt auf der Bergseite; so auch Camisch: *agl tschalè da magnuc ei sut cuschina, cunter mun*, der Käsekeller liegt gegen den Berg zu, unter der Küche. Dies gilt auch für den Milchkeller. Pars: *in schler stgicr è schler da latg*, ein dunkler Keller ist Milchkeller; ebso. Brav. Die Käselaibe ruhen entweder auf einem schrankartigen Gestell aus dicken Bohlen oder auf einem runden Käsetisch in Kellermitte. Der Käsetisch, E *la maisa da chaschöl*, S – *de caschiel*, scheint die ältere Einrichtung zu sein. Ischi 11, 162: *amiez il tschaler vezzan ins ina hazra meisa, ina plattuna* (1 ½ m ⌀) *sin ina buoruna lada*, mitten im Keller sieht man einen wackeren Tisch, bestehend aus einer großen Steinplatte, die auf einem runden Holzklotz ruht. Noch verbreiteter (auch bei den Walsern) ist die folgende Tischform, Lantsch: *ina maisa radonda antuarn ina pezza da larisch tgi è fermada aintigl tarratsch e tenscha anfoin sigl palanschi saura*, ein runder Tisch um einen Lärchenpfosten, der im Boden festsitzt und bis zur Decke reicht. Man sieht auch mehrere Tischplatten übereinander, z. B. in St. Antönien.[11] Diese Einrichtung ist zum Schutz vor den Mäusen nach demselben Prinzip erdacht wie die *stadelstüd* beim Walliser Speicher.

Andernorts, besonders in E wird der Käse auf einem schrankähnlichen Gestell aufbewahrt oder in einer Art Trog (60 cm breit,

[11] Siehe zahlreiche Abb. bei Hu, 1, 37 L–N Isérables, und DRG 3, 441.

200 cm lang, 30 cm tief), den man mit einem Deckel verschließen kann, unterengad. *la s-chaffa* -, oberengad. *la bauncha* -, *la s-chantschia da chaschöl*, surselv. *la scaffa da caschiel*, vereinzelt Trun: – *da purmen*, d. h. für die Molken. Schlar: *la s-chantschia da chaschöl stu esser da dschember o da pign*, der Käseschrank soll aus Arven- oder Tannenholz sein (nicht aus Lärche).

3. Der Kartoffelkeller

Er heißt uengad. *schler da mailinterra*, oengad. – *dad ardöffels*, *surm.* – *da (tar)tiffels*, im Schams und Domleschg *tschalè dad ardeffels*, S – *de truffels*.[12]

Um das Gefrieren der Kartoffeln zu vermeiden, wurden dieselben früher in metertiefen, mit Brettern ausgeschlagenen Löchern des Kellerbodens untergebracht. Ardez: *fouras da metter la mailinterra*, S allg. *ruosnas de truffels*, Lumb: *foss de truffels*. Diese Art der Lagerung im Hause und auf dem Acker (gleiche Bezeichnung) ist heute am Verschwinden. An ihrer Stelle erstellt man Abteile, engad. *san da la mailinterra*, – *dad ardöffels*, mittelb. *lia* oder *zon dis hardeffels*, surselv. *camons de truffels* pl., aus dicken Brettern. Die kleineren, für die Schweine bestimmten Kartoffeln, E *la pitschna*, S *ils manedels*, und die großen, E *la granda*, S *la trufla grossa*, werden getrennt gelagert (s. Abb. 30).

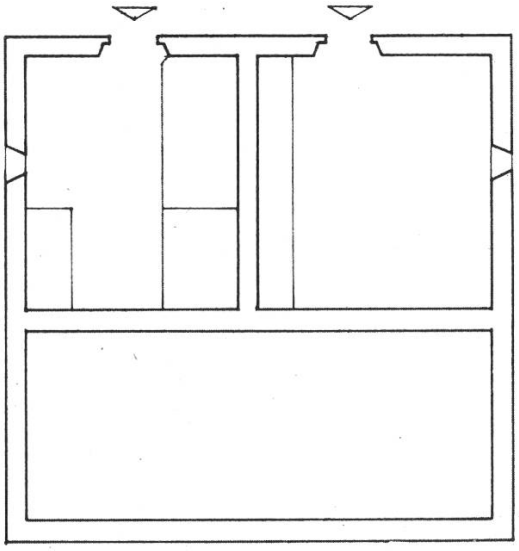


Abb. 30
Einteilung des Kellers in der Surselva: Käsekeller mit Gestell für Holzgeschirr, Kartoffelkeller (links) mit Abteilen für die verschiedenen Kartoffelsorten. (Maßstab 1:200)

[12] Zu Kartoffel, Wort und Sache s. den Artikel *ardöffel* in: DRG 1, 390.

4. Zusätzliche Vorrichtungen und Geräte

Zur Aufbewahrung von Korn zu Futterzwecken dient ein großer, sarkophagförmiger Kasten, surselv. *arcun* –, *begl da greun*. In Ermangelung anderer geeigneter Vorratsräume (hier keine *chaminada!*) wird dieser Korntrog in S vielfach im Keller aufgestellt. Das Brot fand seinen Platz auf einem Hängegestell in Form einer kleinen Reite,[13] Alvagni: *pandisa da metter soi paun*, Livigno: *la penseira* (s. Abb. 31). Auch Tröge für geräuchertes Fleisch und ein Zuber zum Einsalzen des frischen Fleisches, Lavin: *il buadèr da la salamuóira*, haben ihren Standort im Keller oder in der *chaminada*.

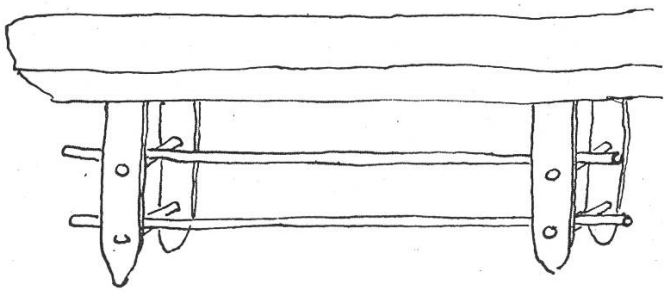


Abb. 31 Eine **penséira,** Aufhängevorrichtung für Brot oder Getreide in Livigno.

5. Kochräume im Kellergeschoß

In Mittelbünden und vereinzelt auch anderswo wird ein Kellerraum mit einer Feuerstelle für den großen Kochkessel, engad. *la chaldera*[14], *chudera*, surselv. *la caldera*, *il priel*, versehen und dient als Waschküche und als Abkochraum für Schweinefutter. Ein solcher Raum heißt engad. *chadafö suot* oder – *d'altschiva*[15]. In C nennt man diesen Keller *pastregl*, *pustrign*, in S *pistregn* (eigentlicher Backraum) auch dort, wo heute kein Backofen mehr vorhanden ist (s. Abb. 32). Besonders häufig ist die Kombination der Waschküche mit dem Backofen in Surm: in Sav haben fast alle alten Häuser diese Einrichtung. Tum: *in pastrign par lavà a fa cui hardeffels; i furn ha l'ava fatg an tocs*, ein Kochraum zum Waschen und zum Kochen der Kartoffeln (für die Schweine); den Backofen hat das Wasser (d. h. die Feuchtigkeit) zerstört.

---

[13] Diese *panéra* oder *pandigia* stand oft in der *chaminada* oder in der Schlafkammer
[14] Siehe ausführlich DRG 3, 185 ff. m. Abb.
[15] Über *chadafö suot* vgl. DRG 3, 143.

IV. Primitive Kellerformen auf Alpen und Maiensäßen

Die Alpkeller liegen in der Regel bergseits unter einem Dach mit dem Sennereiraum, E *teja*, surselv. *tegia*[16]. Es werden gewöhnlich ein Milch- und ein Käsekeller ausgebaut.[17] Sent: *al tschler dal lat va sü fin sot tet, al tet da s-chandelas dà ina buna ventilaziun*, der Milchkeller reicht bis zum Dach; das Schindeldach gewährleistet gute Durchlüftung. Ibid.: *al tschler da chaschöl sto esser bass*, der Käsekeller muß niedrig sein. Getrennte Alp- und Maiensäßkeller findet man gelegentlich in S. Sevg: *il tschaler da caschiel ei in baghetg sper la tegia e contegn corunas per il caschiel e pil tschagrun*, der Käsekeller ist ein selbständiges Gebäude neben der Alphütte und enthält Gestelle für den Käse und Zieger. Diese Form ist urkundlich belegt in Stat. Flem (Ann. 24, 170): *...sco era ilg chaler da Pulment daparsei s'ilg aul da Zengias*, sowie einen für sich stehenden Alpkeller (für Molken) auf der Höhe der Alp Segnes. Für den Puschlaver und Bergeller Maiensäßbetrieb ist der abgetrennte Milchkeller die Regel[18], bergellisch: *al barg*. San Carlo: *la ca da munt l'a'l selé da part*, beim Maiensäß steht der Keller für sich. Eine eigenartig archaische Form solcher Keller bilden die Puschlaver *trulli*, Rundhütten aus Trockenmauer mit plattenartigen Steinen, die ein falsches Gewölbe bilden. Selva (Puschlav): *al crot* (grotto) s. Foto 18[19].

V. Die Bezeichnungen des Kellers

Die Bezeichnung für den Keller ist engad. *schler*, mittelb. und surselv. *tschalè(r)*. Der oengad. Ausdruck *murütsch* bildet eine Zone für sich, die südlich an die lombardischen Typen *INVOLTU, Puschlav: *involt*, CANABA, Puschl., Livigno, Bergell: *kámva*, anschließt.

schler[20]. In den Wörterbüchern ist *schler* seit Da Sale stets be-

---

[16] Näheres s. DRG 1, 194 ff. *alp*.

[17] Siehe Hu 3, 25 und 45 mit Grundrissen.

[18] Über Milchverarbeitung und Einteilung der Alphütte s. ausf. Schaad, Bregaglia S. 97 ff. und bes. 105, 107, 115 (Abb.).

[19] Ausführliche Beschreibung s. E. Erzinger, Die primitiven Bauformen im Puschlav, Korr. Blatt der Schweiz. Ges. für Volkskunde, Basel, 39. Jg., Heft 4 und 5 (1949).

[20] Phonetische Formen s. in: AIS 3, 424; 484 und 7, 1342; ferner Pult, Sent 136; Sonder, Tschlin 14; 15; Luzi, Sutselva 39, 87. Das Puschlav kennt die Form *al selé*.

legt. *Literatur:* Im alten Schrifttum erscheint *schler*[21] auch in Eo. Bifrun NT Lukas 12, 24: ... *l's côrfs, quaels chi nu semnen, ne tschunchian, ne haun schlaer, ne granaer,* ... corvos quia non semnant neque metunt, quibus non est cellarium neque horreum. Ein Alpkeller ist gemeint in Stat. Zuoz 1591 Fol. 188: *haviem manchianto da faer lg Palyntschieu dell schlaer de Cigrun,* sie hätten unterlassen, die Decke des Ziegerkellers zu erstellen. Das surselv. Sprichwort: *in bien tschaler dat bien vin* (Dec. 2 Prov. 666), der gute Keller macht den guten Wein, ist auch in E bekannt.[22]

murütsch. Die Bezeichnung des Kellers für E 4–5 *murüč*[23] findet sich auch in Beiva *marüč*; Lanz, Biv 2, 67: *da notg vegn or an fila sêt spîrts or dal marütg,* nachts kommen hintereinander acht Gespenster aus dem Keller. Die Funktion wird auch näher bestimmt: *murütsch dal lat (pel lat), – dal chaschöl, – dal vin; murütsch dals pluogls,* (scherzhaft) Läusekeller, für das Wangengrübchen.[24]

murütsch in literarischen und urkundlichen Belegen: Linard,[25] 186: *seis talvos, murütschs, archias et buots sun implidas,* seine Scheunen, Keller, Tröge und Fässer sind voll. Sprichwort: *tgnair ün po per ün la clev dal murütsch,* den Kellerschlüssel gemeinsam verwahren, d. h. alles Angenehme miteinander teilen.

Urkundlich ist *murütsch* belegt im Tello-Testament, Bündn. Urk.-Buch 1, 15 Z. 18: ...*sala muricia, subter cellaria,* ein gemauertes Gemach über den Kellern, Z. 17: *muriciam salam cum cellario.* Von der adjektivischen Funktion *sala muricia* «gemauerter Raum» (im Erd- oder Untergeschoß) gelangte der bautechnische Ausdruck MURICIU mit Suffixwechsel (-uciu) auf einem kleinen Gebiet zu nominaler Selbständigkeit. (Flurnamen dazu s. RN 2, 218, 7).

---

[21] Zur Etymologie: rätorom. *schler* geht zurück auf lat. CELLARIUM, wie ital. *cellaio,* frz. *celier*; vgl. REW 1804. In den rätischen Urkunden bezeichnet CELLARIUM bisweilen ein selbständiges Gebäude unbestimmter Funktion, s. Mohr Cod. Dipl. 4, 126, worauf auch die häufige Formel «DOMUS ET CELLARIUM» hindeutet. Im Tellotestament, s. Bündn. Urkb. 1, 15, Z. 15, steht CELLARIUM neben SALA MURICIA (s. unten *murütsch*) für den Keller als Gemach im Hause. Zum Lautlichen vgl. Romanische Forschungen 1883 ff., 14, 534; 554; Ortsnamen s. RN 2, 89).

[22] Siehe H. Lössi, Der Sprichwortschatz des Engadins, Winterthur 1944, 96.

[23] Siehe E. Walberg, Saggio sulla fonetica del parlare di Celerina-Cresta. Lund 1907, 93, 246.

[24] Zu den bündnerdeutschen Bezeichnungen für Keller, Jenaz *cháeler,* vgl. Id 3, 203 und Lorez 75.

[25] J. C. Linard, Cudaschet da cuffüert... Tschlin 1682.

DER OBERE STOCK

I. Ausbau und Einteilung des oberen Stockes

1. Der obere Stock beim Gotthardhaus

Der Ausbau des oberen Stockes[1], E *il plan sura*, oengad. *la surstüva*[2], C *la sagunda du(l)zada*, S – *alzada* ist bei den verschiedenen Hausformen Bündens ungleich fortgeschritten.

Beim Holz-Steinhaus der nördlichen Täler (sog. Gotthardhaus) hat sich eine Standardform für den Oberstock herausgebildet, bei der sich der Grundriß des Wohnstockes oben wiederholt: über den Stuben liegen die Kammern, über die Küche kommen Fleisch- oder Rumpelkammer zu stehen; Hausflur und oberer Gang decken sich, s. Abb. 33 und 34 a b. Surc: *las combras da durmi ein encunter sulegl*

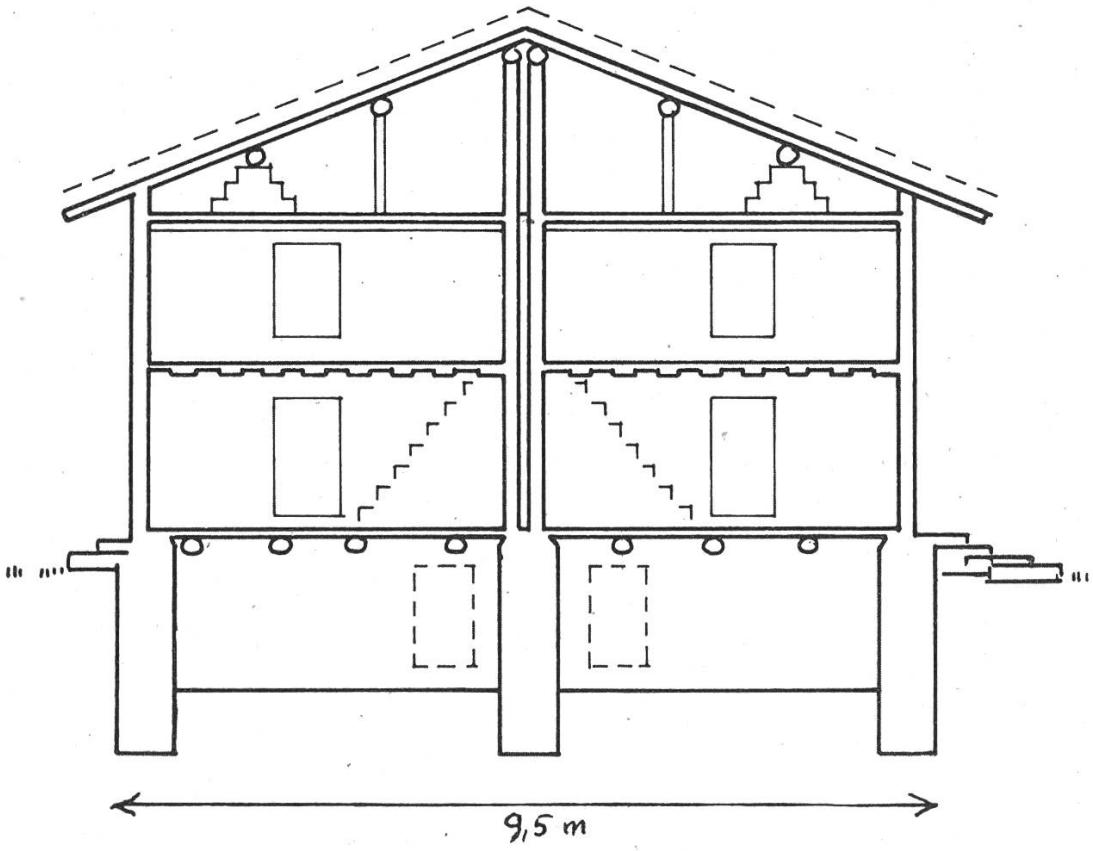


Abb. 33 Schnitt durch ein Doppelhaus in Vrin-Vanescha. Die Blockwand liegt auf dem Mauersockel. Beachte die Einordnung der Räume.

---

[1] Wir vermeiden hier die Bezeichnung «zweiter Stock», da der Wohnstock bald im Erdgeschoß, bald um eine halbe oder ganze Stockwerkhöhe über dem Erdniveau liegt, s. Zugänge S. 33 f.

[2] Siehe Hu 3, 11, 21 für Schlar, Segl; Inf. Pasq sagt: *igl surstiva*.

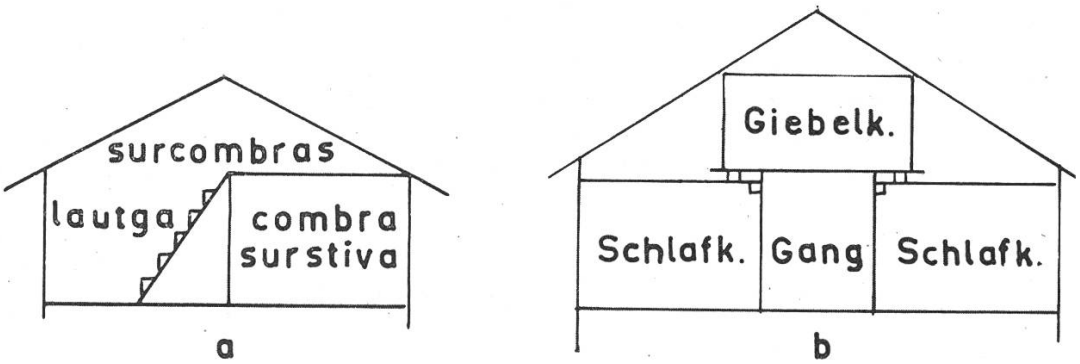


Abb. 34 Skizze des oberen Stockes in Rueun (a) und in Vals (b).

e davostier las combras da carn e la combra da vestgadira, die Schlafkammern liegen auf der Sonnenseite (d. h. Talseite) und dahinter die Fleisch- und die Kleiderkammer. Diese Einteilung ergab sich ganz natürlich aus der Blockkonstruktion des Stubenteils. Ein weiterer Boden schließt meistens den Oberstock gegen den Dachraum ab. Der Dachboden, S *il surcombras*, *éstri*, *suttétg*, bietet noch Raum für eine oder zwei Giebelkammern. Den Ansatz zum Ausbau des oberen Stockes bildete die ursprüngliche Decke der Wohnküche im primitiven Alpenhaus. Das war eine Diele aus Rundhölzern oder Hälblingen, rom. *palanca*, coll., durch die der Rauch hinaufströmte; die Walser nennen sie noch heute *ruess-tili*[3]. Nachdem man den Herdrauch durch den Kamin ableitete, wurde der Raum über der Küche ausbauwürdig; es entstand zuerst die Kammer über der Stube, dann die anderen Räume des Oberstockes. Die Treppe zum oberen Stock, E *la s-chala da palantschin*, C *la stgela d'sura*, – *dad i sei*, S *la scala ded i si*, geht vom Hausflur aus. (Beim Engadinerhaus wird sie meistens durch eine Mauer, *il mür da la s-chala*, und eine Türe, *l'üsch da la s-chala*, verdeckt. Dies hält die Zugluft im Hausflur ab, (s. Foto 19 a, b).

2. *Der obere Stock beim Engadinerhaus*

Hier ist die Entwicklung des oberen Stockes weniger klar ersichtlich. Auch die ältesten Engadinerhäuser haben zum mindesten die Schlafkammer über der Stube, deren Wände einen einzigen Strick bilden. Bei alten Bauernhäusern ragen die Strickverschläge

[3] Neuerdings bezeichnet man den Dachboden oder Estrich über den Kammern als *ruestili*, cf. Hu 3, 112, 292. Br.-Jer. Bauernhaus 96; ferner Weiss, Häuser 139 ff.

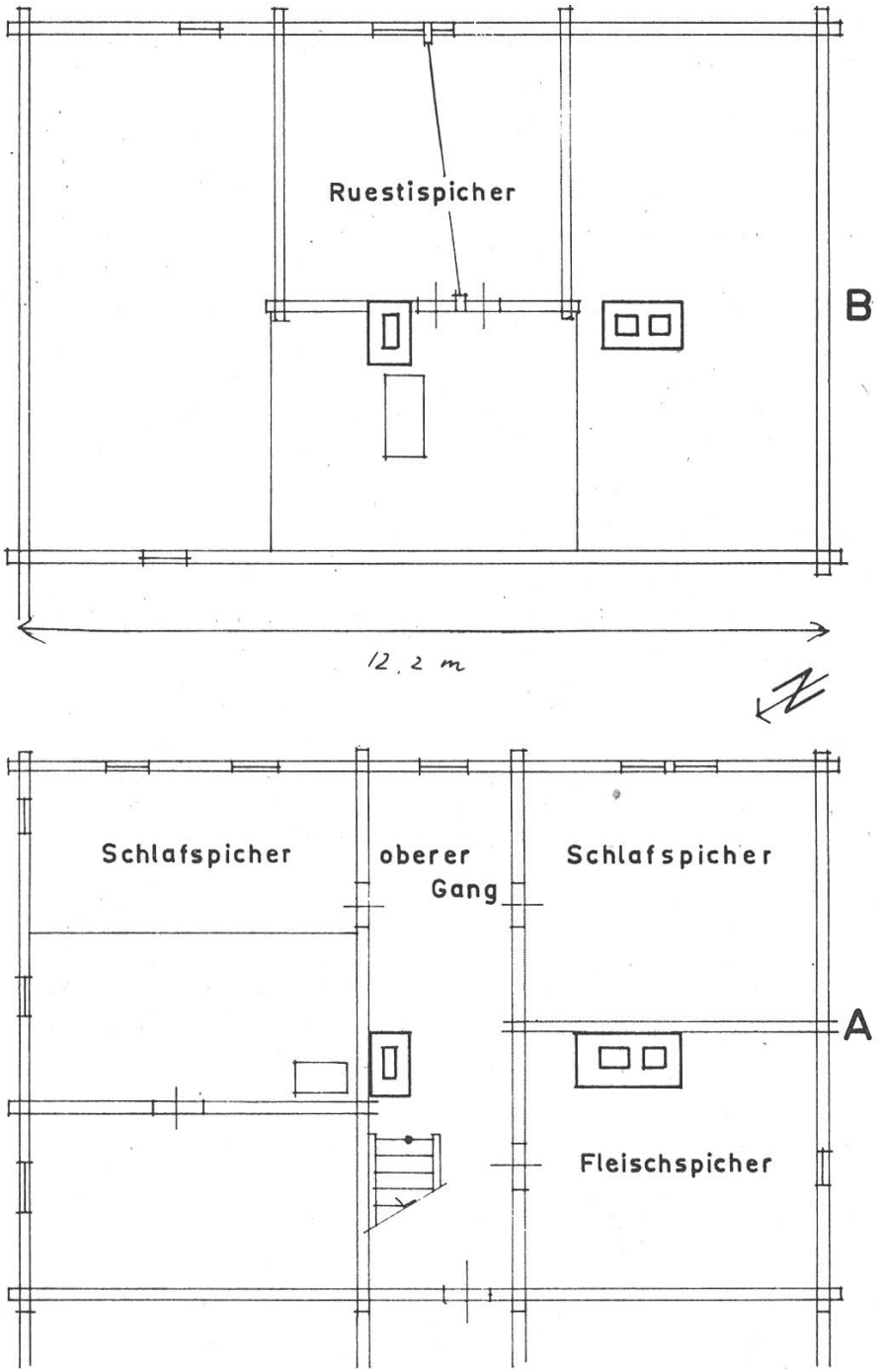


Abb. 35 A B Obergeschoß (A) und Dachstock (B) beim Gotthardhaus. Typische Einteilung am Beispiel eines Hauses in Vals.

der Kammern und das Küchengewölbe frei in den Dachraum. Lavin: *las chombras sun sco tantas s-chaclas ch'ün vezza suraint*, die Kammern sind wie lauter Schachteln, so daß man darüber hinwegsieht (Abb. 36). Der übrige Raum ist frei bis unter Dach. Sent: *vast sü da s-chala, vezzast al tet*, gehst du die Treppe (zum obern Stock) hinauf, so siehst du das Dach. Der obere Gang, *il palantschin*, ist hier

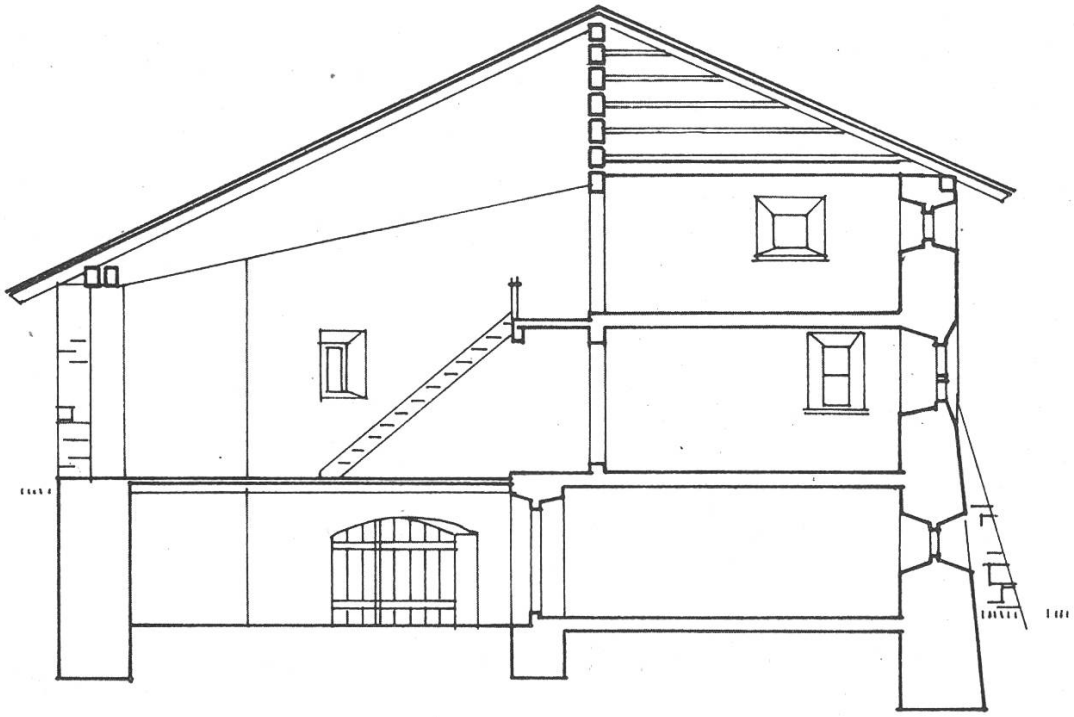


Abb. 36 Schnitt durch ein einfaches Engadinerhaus in Puntraschigna (Nr. 164). Vom **palintschia,** der hier zugleich Hausflur ist, führt eine Treppe zur Schlafkammer über der Stube. (Maßstab 1:150).

also zugleich Dachboden und Zugang zu den Kammern. Der Name *palantschin*[4] läßt darauf schließen, daß dieser Boden ursprünglich aus *palanca*, d. h. Rundhölzern bestand. Der einen obligaten Kammer, *la chambra*[5] *(sur stüva)*, können sich ein oder mehrere zusätzliche Schlaf- und Vorratsräume, uengad. *giodens*, oengad. *gebens* pl., angliedern. Diejenigen über der Küche und der *chaminada* dienen als Fleischkammer oder Kornspeicher und können gemauert sein (s. auch *chaminada sura*), Abb. 37. Eine besondere Bereicherung des oberen Stockes bildet die vornehmere *stüva sura*[6] (s. Abb. 38). Der nachträgliche Ausbau des oberen Stockes bewirkte, daß fast jede Kammer ein anderes Niveau erhielt (s. Türe auf Abb. 39). Einige Stufen führen vom *palantschin* in die Kammer hinauf oder hinunter. Die beschriebenen Verhältnisse im Oberstock sind heute am Verschwinden. Bei den Häusern des 18. und 19. Jahrhunderts und natürlich beim Bürgerhaus werden ein oder mehrere Oberstöcke

---

[4] Vgl. Huonder, Dis. 61, 111 und Italia dial. 7, 305.
[5] Siehe auch DRG 3, 208 ff. *chambra* in versch. Bedeutungen.
[6] Ausführlich Peer, Bauernhaus 62 f.

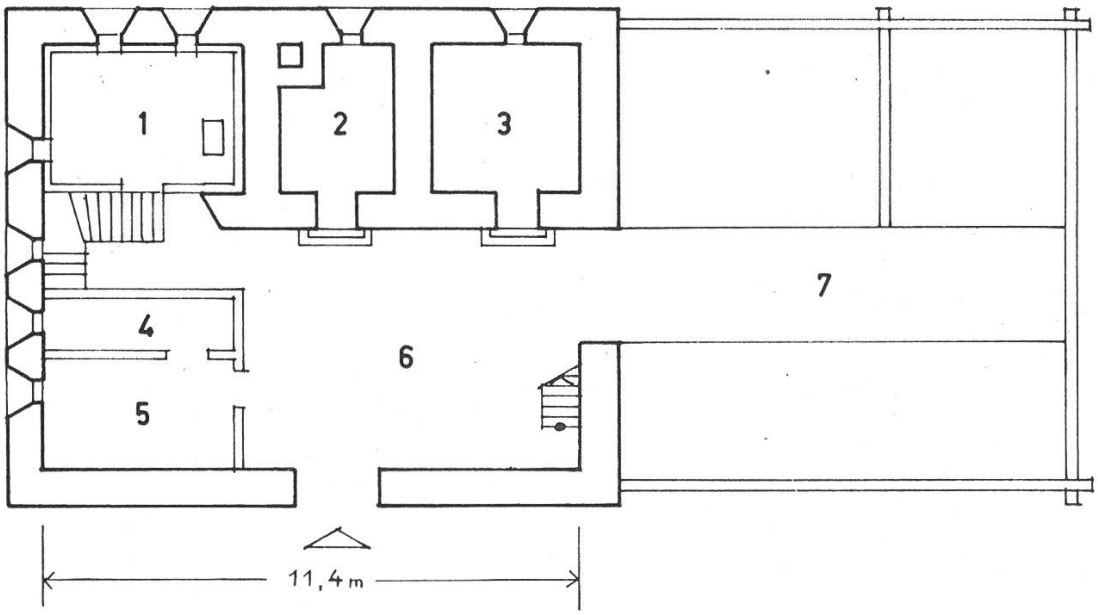


Abb. 37 Ausbau des oberen Stockes im Engadinerhaus (Guarda) mit gewetteter Schlafkammer **chombra** (1), zwei gemauerten Gemächern (2, 3) und zwei später ausgesparten Zimmern **jaudens** pl. (4, 5) und dem oberen Boden **palantschin,** (6) der hier ausnahmsweise als Zufahrt zum Tenn **iral** (7) dient.

systematisch ausgebaut und der ganze Kubus der bewohnten Räume mit dem Estrich abgeschlossen (s. Abb. 40 und 47).

In Mittelbünden findet man die Verhältnisse des Engadins und der Surselva in mehreren Varianten wieder. Stierva: *las tgesas on pigl solit 3 dulzadas, schler, steiva, spetger (sotigltetg)*, die Häuser haben gewöhnlich drei Geschosse: Keller, Stube, Kammer (Dachboden) (s. Abb. 34). Längs der alten Paßstraßen, auf den Strecken Lantsch-Savognin-Vicosoprano, Cazis-Andeer-Splügen, entstanden den Anforderungen des Verkehrs entsprechende große Häuser, bei denen mehrere analoge Wohnstöcke übereinander liegen. Das autochthone Bauernhaus im Engadin und Bergell ahmte die Mehrstöckigkeit des Bürgerhauses nach, und beim Holzhaus machte sich die Tendenz nach Erweiterung vor allem gegen Ende des 18. Jahrhunderts bemerkbar, z. B. in Sumvitg oder Jenaz (Abb. 35). Liederliche Überstockung, wie man sie in übervölkerten Gebieten antrifft, geht auf Kosten der guten Proportionen (s. Foto 33)[7].

[7] Auch Steildächer nach deutschschweizerischem Muster wurden gebaut; Sedrun: *ilg tetg tais é vagni fatg suainter par gudignè uzadas*, das Steildach ist nachträglich gemacht worden, um Stockwerke zu gewinnen (s. Foto 21).

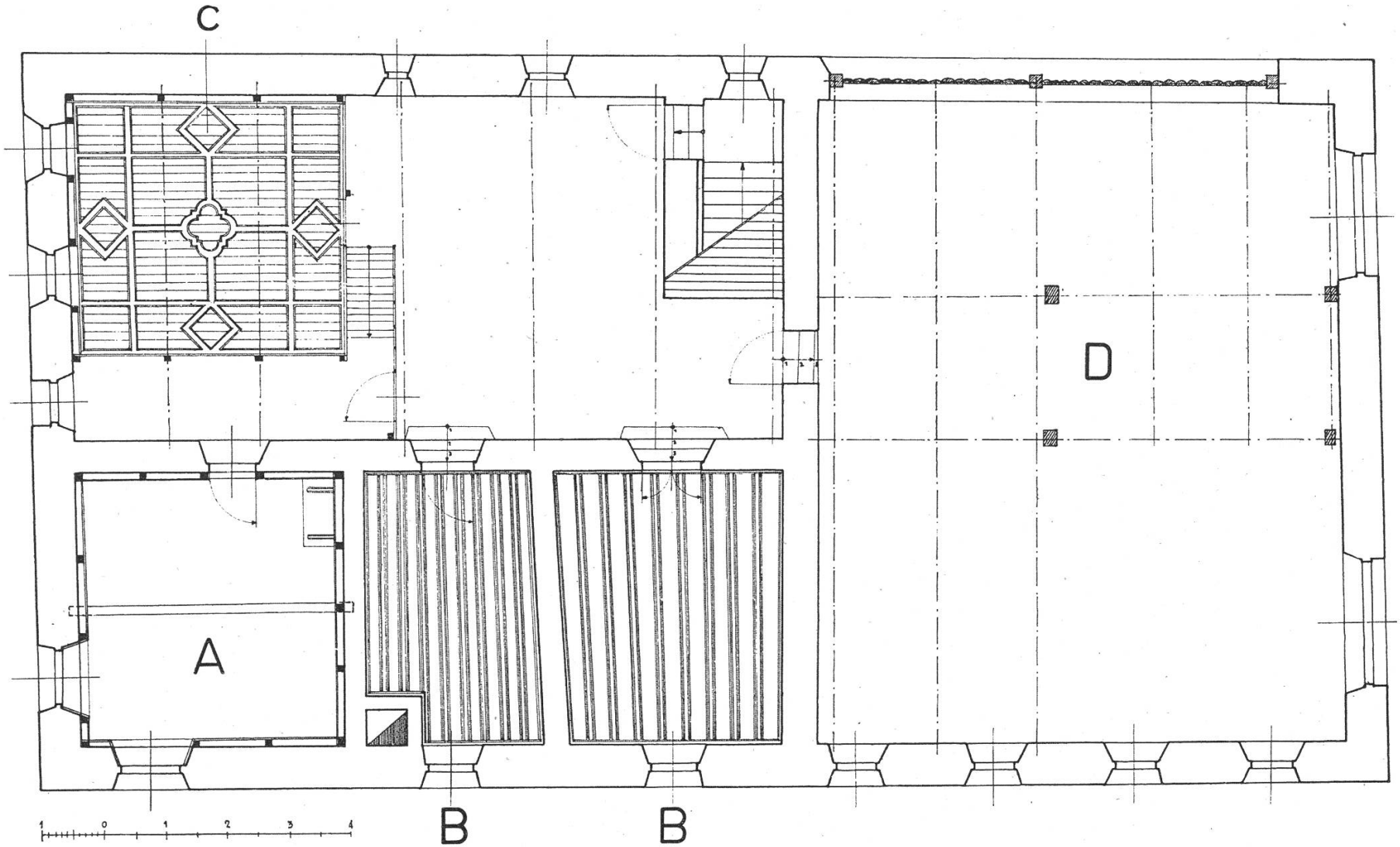


Abb. 38 Reich ausgebauter Oberstock in Lavin (Haus Paravicini) mit Schlafzimmer **chombra** (A), Gästezimmern **jaudens** (B) und oberer Stube **stüva bella** (C), dahinter die Tennreite **charpenna** (D) (nach einer Aufnahme 1948 von Arch. I. U. Könz).

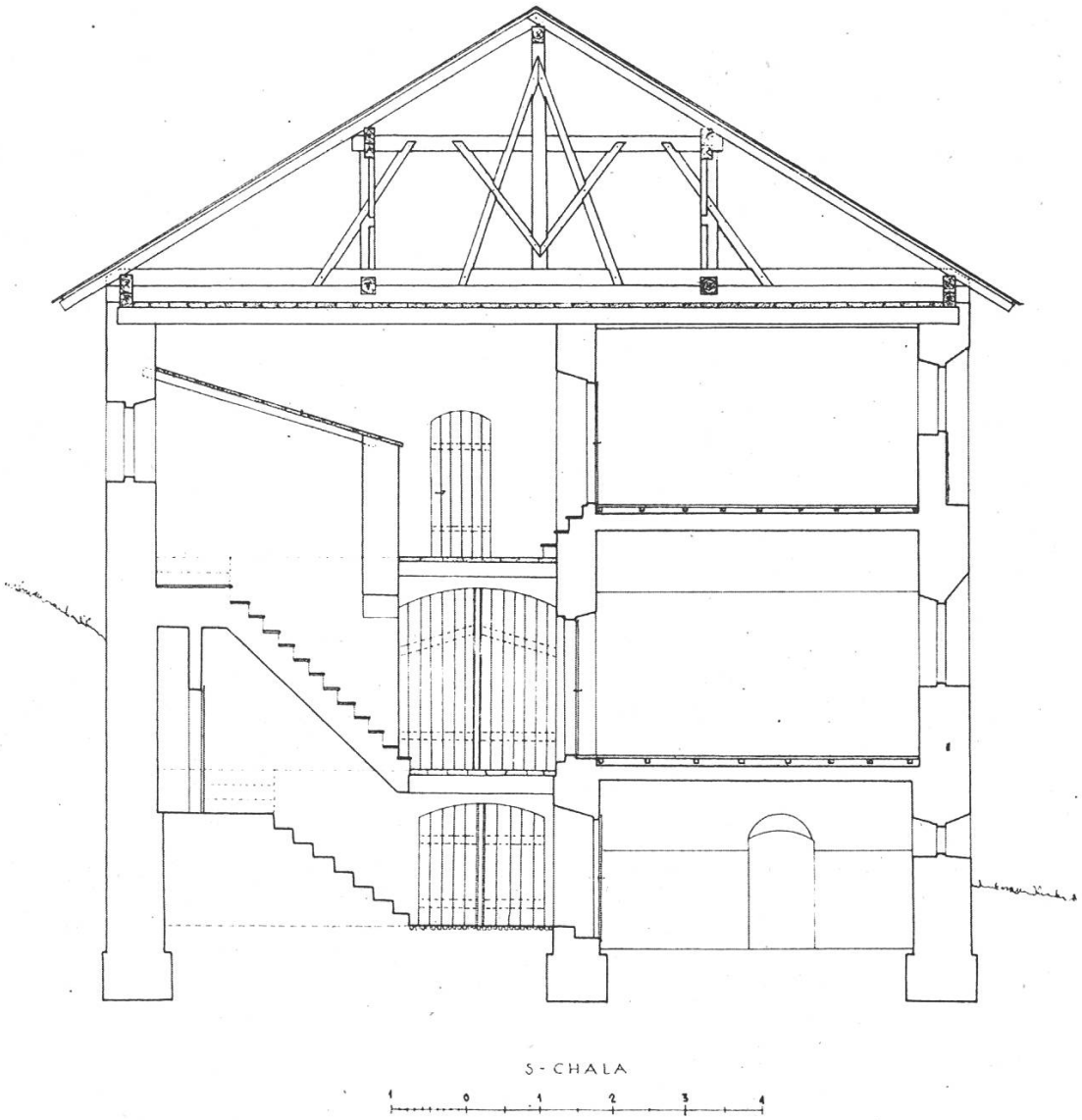


Abb. 40 Schnitt B-B durch das Haus Paravicini in Lavin. Eingänge zum Stall, zur Scheune und zur Tennreite. Bundwerk im Giebel (nach der Aufnahme 1948 von Arch. I. U. Könz).

II. Die Bezeichnungen der Räume im oberen Stock

1. Der Zugang zu den Kammern, bzw. der obere Boden

a) *palantschin.* Der obere Boden, zugleich Dachboden, heißt in Eb. *palantschin*, in Eo. und C 1 *palantschieu* (*sur*), in S 6 spor. *plantíu.* Als Bezeichnung für Boden überhaupt, bzw. Diele und Decke, ist

*PALANCETUM[8] über das ganze rätoromanische Gebiet verbreitet, oengad. *palantschia (– sur)*, C *palantschí(a)* und *palantschéu*, S *plantschíu*, *plintschiu (– sur)*. Die Diele des Oberstockes beim Engadinerhaus wird erstellt aus dreizölligen Bohlen, engad. *tapuns*, *claps*, und ruht auf 3–4 Tragbalken, engad. *chadrets*, *tramas*. Bei Häusern mit gewölbtem Hausflur bekommt der obere Gang auch einen Pflasterguß; Ram: *il fond dal palantschin era sovent dad aster*[9] *pustüt scha'l piertan aveva vot*, so auch Zuoz: *il palintschieu ais da lain, co e lo eir dad ester*, der obere Boden ist aus Holz, hie und da auch aus Pflasterguß.

Von der Bedeutung ‚Boden', ‚Diele aus Holz' übertrug sich der Ausdruck PALANCINU bzw. PALANCETU da und dort auf die Räume selbst. So ergab sich die Benennung engad. *palantschin*, oberer Gang, zugleich Estrich, daneben mittelbündn. *palantschi*, Hausflur. Latsch: *igl palantschi sto easser bun lartg par passer culla tgergia*, der Hausflur muß recht breit sein, damit man mit dem Fuder durchfahren kann. Im Domleschg und Plaun versteht man unter *palantscheu* außer Boden auch Estrich oder Tennreite. Domat: *i plantscheu ei il plaz pa la roda da filà, urden tschuf, a palandà sei terc*, der Estrich ist der Platz für das Spinnrad, für schmutzige Kleider und zum Aufhängen der Maiskolben.

Die Abwicklung seines Betriebes innerhalb des Einheitshauses veranlaßte den Engadiner Bauern, den geräumigen oberen Boden als Speicher, Werkstatt, Geräteraum u. a. zu verwenden. Guarda: *sün palanschin as poja eir sechantar üerdi chi douvra bler lö*, im *palanschin* kann man auch die platzraubende Gerste zum Trocknen ausbreiten. Hier ist der Standort der Mehltröge, Tschl: ...*per chaistas da farina;* für allerlei Möbel und Gerät, Tschierv: ...*per da tottas sorts üsaglias da champagna o saürs*, für allerlei Feldwerkzeuge oder Äxte, Zern: *sün palintschin vainsa fain, schliousas, l'erpch, al schmain*, ...haben wir Heu, Schlitten, die Egge. In der Bedeutung erscheint *palantschin* auch in der Literatur, Dec. 5 Cronica 315, 518: (oengad.) *Ma ell siandt zúppô sün suott l'g tett d'palyntschyeu, l's ês oúr d'lur mauns fügieu* (cf. Gratius de Gnoa), da er aber im Estrich unter dem Dach versteckt war, entwischte er aus ihren Händen. Ischi 4, 27: *sin vies plantiu schischeva quella buis*, auf eurem Estrich lag jenes Gewehr.

---

[8] Für die unterengadinischen Formen muß *PALANCINU angesetzt werden.
[9] Zu *aster* cf. DRG 1, 496 und Peer, Bauernhaus 32.

Das Oberengadin hat die Form *palantschía* oder *palintschía* in der Bedeutung ‚Fußboden', darum heißt der obere Boden in S-ch und Zuoz *palantschía zukr*[10]. Auch das Albulatal nennt den oberen Boden und die Diele *palantschi* (*a*) *soura.*[11] Merkwürdig ist die sporadisch in der Cadi und im Tuj auftretende Bezeichnung *plantíu* für den oberen Gang und den Estrich.

In den Wörterbüchern ist *palantschin* belegt seit Ms. Lansel 2, 19, *palantschieu*, S *plantschiu* im Sinne von Boden, Decke, Stalldecke in allen Wb.

Bei den übrigen Hausformen Bündens bezweckt der obere Boden schon wegen seiner Kleinheit nichts anderes als den Zugang zu den Kammern. Folgende Ausdrücke teilen sich neben PALANCINUM, PALANCETUM noch in der Bezeichnung des oberen Ganges: *suler sura*, *lautga*, *piertan.*

b) *suler sura. suler* ist die verbreitetste Bezeichnung des Hausflurs (siehe Seite 28). Der Ausdruck *suler sura*, S *zulè sura* für den oberen Gang ist also leicht verständlich, z. B. Lohn: *tsulér zura*, Zign: *tsulè zú.* Stierva: *sulers en sen mintga dulzada*, Gänge gibt es in jedem Stock.

c) *lautga* im Sinne von oberer Gang, d. h. Zugang zu den Kammern ist nur noch in einigen Gemeinden (Fallera, Schl) geläufig. Da *lautga* vor allem die *s.* Laube bezeichnet und zudem vor deutsch «Gang» zurückweichen muß, wird es als Bezeichnung des oberen Ganges verschwinden. In ganz S kennen aber noch alte Leute den Ausdruck *lautga*, oberer Gang, so Inf. von Fal, Rueun, Castr, Vella, Lumb: *sin leutga*, Zign. für Luven. Rueun: *la lautga riva tocan sin tetg*, der obere Gang reicht bis unter das Dach.

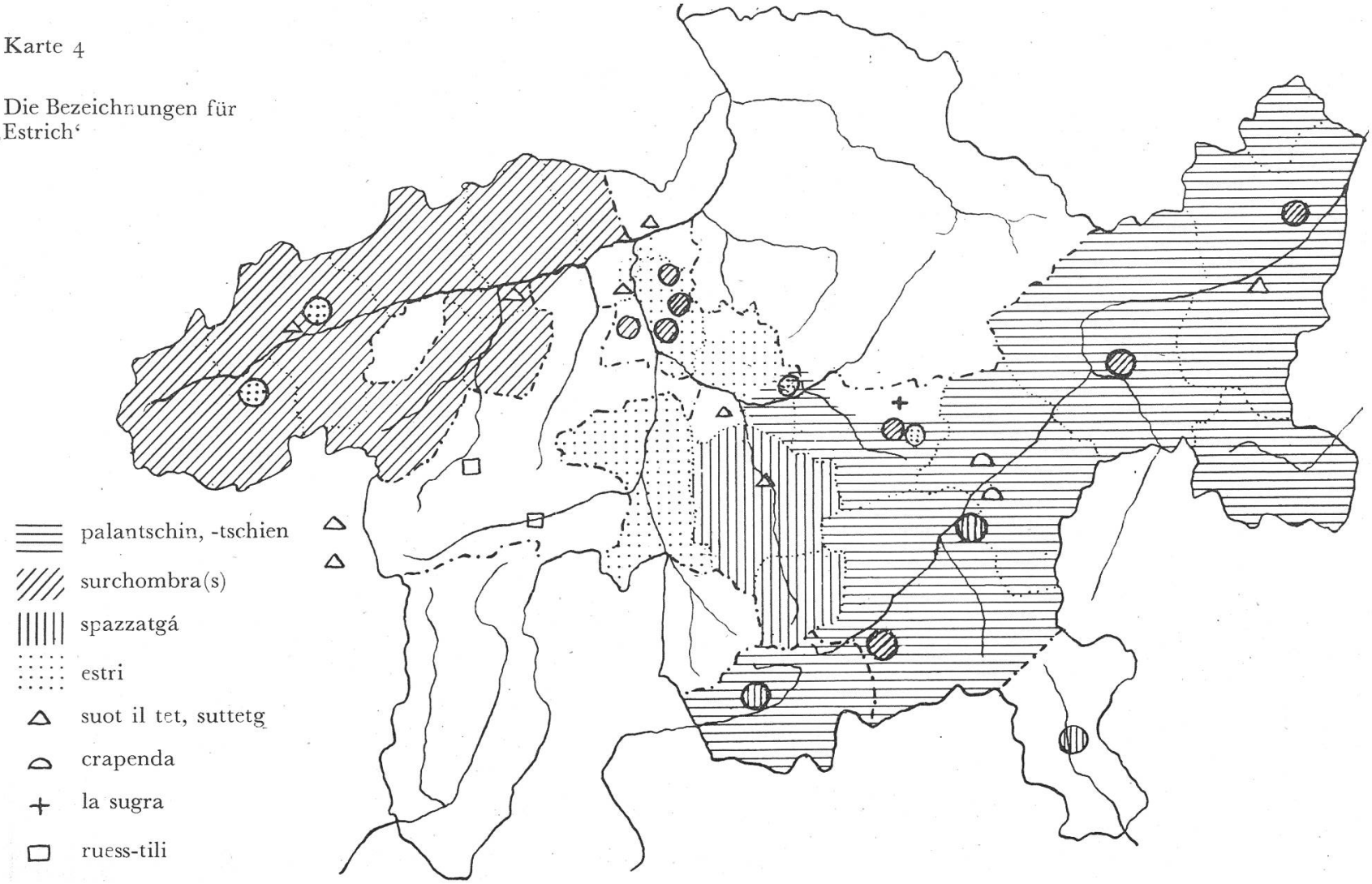
d) *piertan*[12]. Als Ausdruck für den oberen Gang erscheint *piertan* nur in Surm und Tuj, Sav: *igl píarta soura*, Sedrun: *píerti tgómra.* Inf. Mul: *igl piartal va da en mang aint, er da meaz aint*, der obere Gang führt seitlich vorbei (an den Kammern) oder mittendurch.

---

[10] S. Walberg op. cit. 211 und Italia dial. 7, 305.
[11] Vgl. AIS 5, 861–877; 4, 847.
[12] *piertan* als Bezeichnung des Hausflurs und anderer Vorräume s. oben S. 29, 31.

Karte 4

Die Bezeichnungen für ‚Estrich'



Vereinzelte Bezeichnungen. Als vereinzelte Ausdrücke lassen sich für ‚oberer Boden' (Estrich) neben den adverbialen Umschreibungen E *süsom chasa*, zuoberst im Hause, C *sessom tgesa*, S *sisu* noch *avant-tgombra*[13] und *la sura* anführen.[14]

e) *avant-tgombra.* Lantsch: *igl avant-tgombra è da pimiant u ear dad essas*, der Zugang zu den Kammern ist aus Pflasterguß oder auch aus Brettern; ähnlich Surc: *il voncombras*, Schl: *si von las comras*, oben vor den Kammern (vgl. die analoge Wortbildung *sur-tgombra* für Estrich).

f) *la sura.* Belegt für Brav-Fil (wo *palantschi* Hausflur bedeutet). Stogl: *la dzugra*, der obere Stock, und, mit verengernder Bedeutung: der obere Boden.

2. Der Estrich

(franz. *galetas*, schwd. *hoberi*, *fürbüni*, *underdach*, *tili* usw.)

Nach der vorangehenden Beschreibung lassen sich zwei Typen des oberen Stockes unterscheiden:

a) der obere Gang ist zugleich Dachboden, Estrich, s. *palantschin*, S *lautga* (s. Abb. 34a);

b) der obere Stock wird in seiner ganzen Ausdehnung (Kammern + Zugang) durch eine Diele nach oben abgeschlossen (s. Abb. 34b).

Durch die Konstruktion b gewinnt man im Dachraum ein neues Abteil, was gerade beim kleinen Grundriß des Gotthardhauses wünschenswert war. Doch auch dort, wo der obere Gang bis zum Dache reicht, wird der Raum über den Kammern, E und C *sü sur chombra (aint)*, C 4 *spazzatgá*, S *surcombras*, *èstri*, vereinzelt *suttetg*, zum Verstauen von allerlei Gerümpel benützt, wenn er nicht gar zu einer Giebelkammer ausgebaut wurde. Eine Leiter oder primitive Treppe, Castr: *ina scala cun tscheps da tre cantuns*, eine Treppe aus dreikantigen Scheitern macht den Dachwinkel zugänglich; bei b) führt die Treppe auch zu einer Falltüre, Pasq: *la falla digl estric*. Ist etwas unbrauchbar

---

[13] Auf die Funktion «Zugang» nimmt Soglio: *l'andadüra* aus *andare* Bezug.

[14] Neuerdings hat schwd. *gang* als Bezeichnung für Hausflur und oberer Boden die rom. Ausdrücke in C und S teilweise verdrängt. Die Bezeichnung *estrich* fand ich in Brav, Andeer, Prez, Veul, *igl estri* im Domleschg: *estric* und spor. in der Surselva neben *surcombras*.

geworden, so sagt Corr. Tschl: *quai chatschaina sü surchombra*, das verstauen wir im Estrich. Dalin: *si surcombras cattin da tottas vivaintas tgossas viglias, me betg zatge da vaglia*, im Estrich findet man alles erdenkliche alte Zeug, nur etwas Rechtes nicht. Da versorgt man, Sag: ...*mobiglias vedras e scalinem, tarschoms, uaffens*, zerbrochene Möbel, Schellen, Lederseile, Geräte. Im Dachwinkel, Fal: *nu ch'igl tetg penda*, wo das Dach hängt, ist es trocken, also ein geeigneter Platz für Holz, Wolle usw., Stogl: *sela surtgombra vagnza len da figlia, zugfz, lana, foltschz*, im Estrich haben wir Hartholz, Joche, Wolle, Sensen. Soglio: *sur lan camra am met sü la lena scha l'è 'mpo elt*, über den Kammern lagern wir Brennholz, wenn es dort hoch genug ist (vgl. schwd. *schitertili*).

Die Bezeichnungen für ‚Estrich' (s. Karte 4)

Die hauptsächlichsten Ausdrücke für Estrich sind, außer dem schon besprochenen *palantschin* und *palantschin sura: surchombra* (S), *estri(c)*, C *spazzatgá* und *suot il tet*, S *il suttetg*. Im Oberengadin wird der Estrich teilweise mit CARPENTA[15], gewöhnlich «Tennreite», bezeichnet. Die Karte zeigt drei kompakte Verbreitungszonen: *palantschin* in E und Bergell, *surchombra* im Vorderrheintal, einer Igelstellung im Domleschg und an einzelnen Punkten in E und Albulatal; bei *spazzatgá* dürfte es sich um ein italienisches Lehnwort[16], cf. ital. spazzo < *SPATIUM «Mörtelboden», das im Surm herrschend wurde, während schwd. *estrich* von Norden her eine starke Bresche durchs Hinterrheintal geschlagen hat. *suot il tet*, S *il suttetg* ist über das ganze Gebiet spärlich verstreut, etwas dichter in S, und schließt an die tessin. Formen an. Rheinwald, Vals und Safien haben *ruestili* oder *gíbel* (cf. Lorez 77).

Als Benennungsprinzipien wirkten 1. die Ortsbestimmung,
2. die Konstruktionsart

des Dachbodens. Der Ort wird festgehalten von den Ausdrücken *surchombra(s)*, über den Kammern, und *suttetg*[17], unter dem Dach. *sur chombra* ist weitgehend zur nominalen Form zusammengewach-

---

[15] Zu CARPENTA vgl. AIS 5, 869 und ausführlich DRG 3, 395 f.

[16] Nämlich altital. *spazzo* < *SPATIUM «Mörtelboden», s. REW 8129, womit allerdings die Zusammensetzung nicht erklärt ist. Es könnte sich um eine Imperativkonstruktion handeln, spazza + ca (zum Verb *spazzare* = *sgomberare*). Zu dieser Erklärung vgl. Italia dial. 7, 312 N.

[17] Vgl. Blenio: *ol sutèč*, Stogl: *al sotatèts*, Sav *igl sotigltétg*, Dis (adverbial) *si sutétg*.

sen. Tschierv: *al surchombraint*, Flond: *il surcombras*, vielfach mit der Präposition *sü*, *si* begleitet: S allg. *si surcombras*. Platta: *quel ha mez si surcombras il maridà*, der hat das Heiraten in den Estrich gestellt (sagt man von einem Junggesellen). Bei *suttetg*, gelegentlich mit Artikel, Sav.: *igl sotigltetg*, hört man die adverbiale Form noch gut heraus. Stierva: *se sot igl tetg egl anc ena tgombretta*, im Estrich hat es noch ein Kämmerchen. Bei Dis: *la combra da carn ei si suttetg*, die Fleischkammer ist oben unter dem Dach, ist *suttetg* als Substantiv zu werten.

Die übrigen Termini: *palantschin* und das Lehnwort Estrich < griech.-lat. OSTRACU[18] waren ursprünglich technische Ausdrücke für verschiedene Böden. Der Ausdruck < CARPENTUM im Oberengadin erklärt sich durch das Ineinandergehen der Tennreite mit dem oberen Boden des Hauses. Ardez: *la gronda part da las tramaseras nu van sü tras*, der Großteil der Brandmauern (zwischen Wohnteil und Scheune des Engadinerhauses) reichen nicht bis zuoberst. So kommt es, daß Tennreite und Estrich einen zusammenhängenden Boden bilden und verwechselt werden, besonders im Oberengadin, wo *palantschieu* ohnehin auch noch «Boden im allgemeinen» bezeichnet. Zuoz: *sur la stüva ais üna tremenda crapenda cun üna chambra da stric*, über der Stube ist eine riesige *crapenda* (d. h. hier Estrich) mit einer gewetteten Kammer. Daß die beiden Räume auch funktionell ineinandergreifen, zeigt die Aufspeicherung von Emd und Getreide im Estrich, und umgekehrt Punt: *crapendas servan eir da spazzachesa*[19], Tennreiten dienen auch als Estriche.

III. Die Schlafkammer

Bei allen altertümlichen Hausformen Bündens ist die Schlafkammer E *chambra (sur stüva)*, Surmeir, Schams: *spetger*, C und S: *combra sur stiva* gewettet. Surc: *la stiva e la combra sur stiva ein da preit*, die Stube und die Schlafkammer darüber sind aus Blockwand. Die Lage der Schlafkammer über der Stube läßt sich nicht nur aus konstruktiven Gründen erklären (s. Abb. 33), dies ist bei der surselvischen und walserischen Bauweise auch die sonnigste Lage; außerdem wird sie im Winter von der Stube herauf temperiert. Trun: *la*

---

[18] Zum Lautlichen vgl. DRG 1, 496 *aster*; die schwd. Formen Id 1, 597; zur Sache Frings, Germania Romana 194.

[19] Punt, Vicosoprano haben *al špatsačéza*. Inf. Poschiavo: *al spazzacà l'é sur la stüa 'nduca's meta al tersol*, der Estrich ist über der Stube; man lagert dort das zweite Emd.

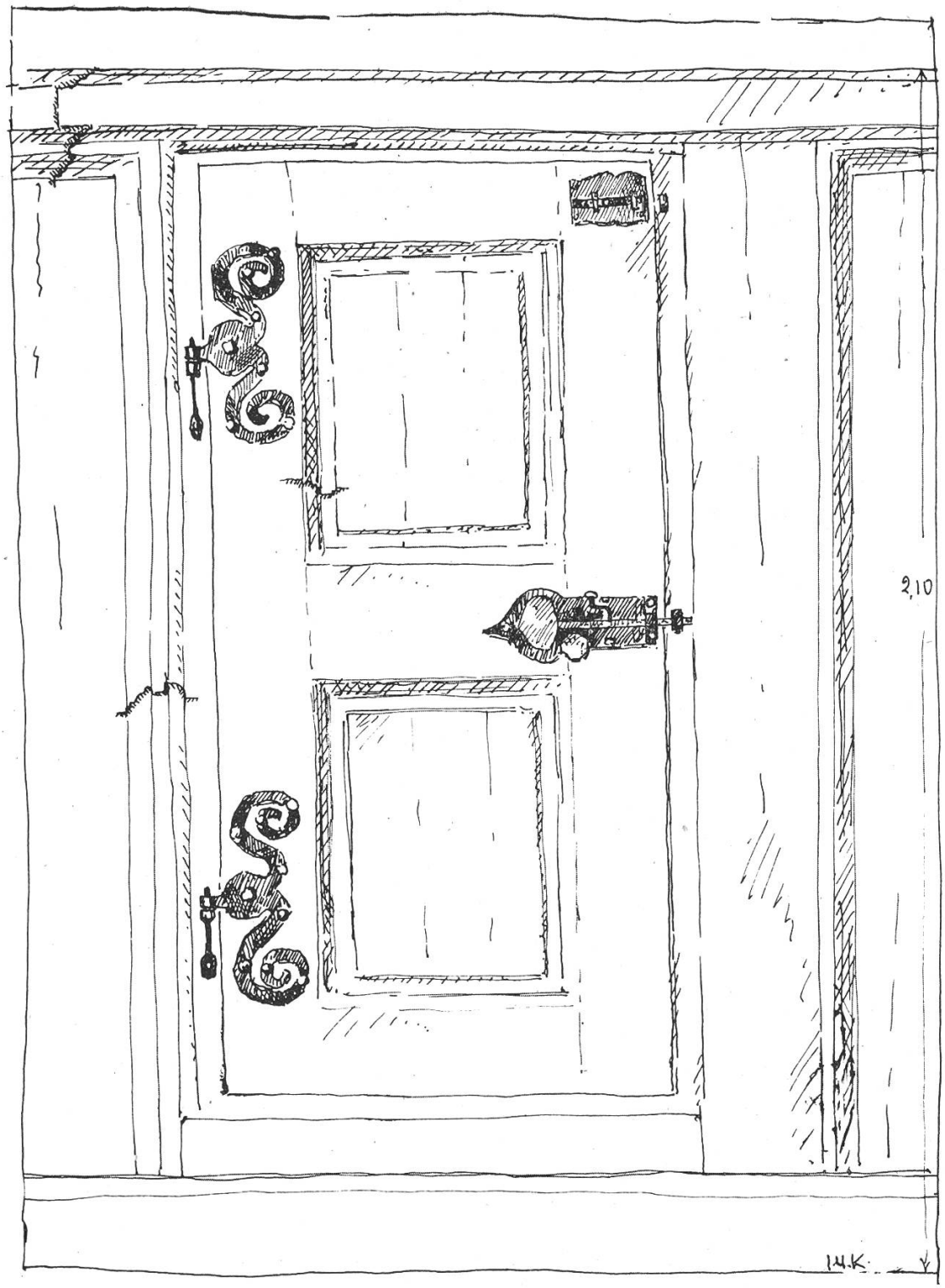


Abb. 39a Getäferte, mit Eisenbeschlag und altem Schloß versehene Türe einer oberen Stube **jauden** in Guarda. Ansicht von innen.

combra sur stiva ei la pi caulda, die Kammer über der Stube ist die wärmste. Im übrigen verwendeten die Alten keine große Sorgfalt auf den Ausbau dieses Raumes. In C und S ist die Kammer nur ausnahmsweise mit Täfer ausgeschlagen, in E meist mit zweitklassigem Holz getäfert. Sag: *cugl ei preis da lenn, vegnan las combras da rar tambligiadas*, wo man im Blockverband baute, werden die Schlafzimmer selten getäfert. Tschierv: *chombras veglias sun da lain schember, plü novas da petsch*, ältere Kammern sind aus Arvenholz, neuere aus Tannenholz. Wo die Balkendecke der Stube nicht ausgeebnet wurde, ist der Kammerboden holperig.[20] Guarda: *il fond es malguliv o ondulà causa las curajas*, der Boden ist uneben und gewellt wegen der Balken. Im Bestreben, die Kälte abzuhalten, bauten die Alten anstatt der Fenster nur Luftlöcher.[21] Sent: *la chombra veglia ha be ün cuccarin josom parai*, die alte Kammer hat nur ein Guckloch unten in der Wand. Korr. Ftan nennt diese Öffnung spaßhaft: *al cucar dals pülschs, cun fala*, Guckloch für die Flöhe, mit Schiebetürchen. Wahrscheinlich wischte man durch dieses Loch den Kehricht ins Freie. Ischi 11, 140: *enstagl digls veders duvravan la gleut paletschas finas, scufflas ner mundadiras*, statt der Glasscheiben brauchte man feine Rinden, Schweinsblasen oder Häute von Nachgeburten. Am Gotthardhaus herrscht die Tendenz, auch die Schlafzimmerfenster zu koppeln, Ischi 11, 140: *las combras han ina fignastra da meins*, die Schlafkammern haben ein Fenster weniger (als die Stuben), s. Foto 21; ibid. 141: *las bialas fignastras de plum* (Trun: *fanestra cun rudealas*, Vals: *blifenster*) *ein quasi tuttas scassadas*, die schönen Butzenscheiben sind fast alle verschwunden. Die Türe der alten Kammer ist auffallend niedrig (140–160 cm), hat zwei mächtige Türpfosten, E *l'üschadüra*, C und S: *las savas*, pl., und als schlichte Verzierung einen Stichbogen am Obertürner (s. Abb. 39b).

Die Familie blieb zum Schlafen möglichst in der einen Kammer beisammen. Surc: *la combra sur stiva ei il bia la combra de famiglia nua dierman ils geniturs ed ils affons pigns*, die Schlafkammer ist meist die Kammer der Familie, wo die Eltern und die kleinen Kinder schlafen. Dalin: *quella ha pil plei eign 3–4 litgs*, diese nimmt 3–4 Betten auf. Wochenbett und Krankenbett werden noch heute in der Stube auf-

---

[20] Siehe dazu Peer, Bauernhaus 55 f.
[21] Siehe DRG 2, 89 v. *balcun*.

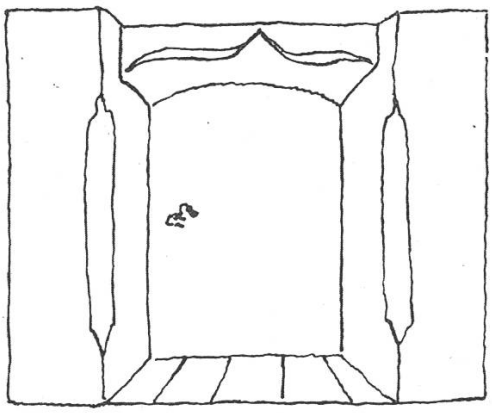


Abb. 39b Alte Kammertüre im Oberstock mit starken Türpfosten und Stichbogenverzierung am Türbalken.

geschlagen. Ein Zug zur Vereinzelung in der Lebensform der Familie brachte auch für das Bauernhaus eine Vermehrung der Schlafräume mit sich. Hygienische Bestrebungen mögen dabei mitgewirkt haben.

Die Bezeichnungen für die Schlafkammer[22]

1. chambra

Die Schlafkammer heißt rätorom. E *chambra*, C und Tuj *tgombra*, S *combra*. Da es sich immer um die Kammer über der Stube handelt, wird an Orten, wo noch andere Räume mit *chambra* bezeichnet werden, das Elternschlafzimmer näher bestimmt.

S	*combra sur stiva,*	Kammer über der Stube
		(zur Unterscheidung von)
	combra trastiva,	Nebenstube,[23]
	combra da carn	Fleischkammer,
	combra da resti	Kleiderkammer usw.

Im Engadin, wo die zusätzlichen Räume des Dachstockes mit anderen Worttypen benannt werden, ist die nähere Bestimmung *sur stüva* viel seltener als in der Surselva. Die gelegentliche Antwort *chombra –, combra da durmir* ist kaum umgangssprachlich. Auch in deutschbündn. Mundarten mit Ausnahme von Vals, Avers, Safien bezeichnet CAMERA die Schlafkammer im oberen Stock, z. B. St. Antönien: *chàmere*. Wo die Räume des Dachstockes mit *gadem* oder *spícher* bezeichnet werden, steht *chammer* für Nebenstube o. ä.[24]

---

[22] Phonetische Formen, Sachliches und Etymologisches zu *chambra* s. DRG 3, 208 ff.
[23] Beschrieben bei Peer, Bauernhaus 61 f., s. die Türen Abb. 39a, b.
[24] Näheres s. Id 3, 248.

In den Wörterbüchern ist *chambra* belegt seit Ms. Gloss. Sent. In der Literatur erscheint das Wort vor allem in der allgemeineren Bedeutung ‚Zimmer', ‚Raum'. Calvenzano, Bref Apol. 1612, 86: *jeu ils vi dàr entin las mias combras . . . in lieg e ina gloria*, ich will ihnen in meinen Gemächern Aufenthalt und Ruhm gewähren. Bifrun NT. Math. 6, 6 und Chiampel Ps. 43, 2 schreiben *chiambra*.

2. Speicher

Im Surmeir dient *špéčer*, im Schams *špèier* als Ausdruck für die Schlafkammer. Stierva: *bap e mamma dorman sen spetger*, Vater und Mutter schlafen in der Kammer über der Stube. Marm: *noma las tgesas viglias onen al spetgar sur la stiva cun al bucareal par ir se*, nur die alten Häuser haben die Kammer über der Stube mit der Falltüre zum Hinaufsteigen.[25]

In den Wörterbüchern ist *Speicher* belegt seit Da Sale 80 *spiccher* (cch = *č*) «camera di sopra ove dormono molti». Schwd. *spícher* als Bezeichnung der Schlafkammer oder der Kammer des oberen Stockes überhaupt ist charakteristisch für die Walser-Kolonien Bosco, Vals, Safien, Tschappina, Rheinwald, Langwies.[26]

Aus Huber (op. cit. 103) geht hervor, daß die Speicher im Gotthardgebiet zweistöckig sind. Die Verwendung des gestrickten Oberstockes des Speichers als Schlafraum ist möglicherweise der Ausgangspunkt für die Übertragung des Wortes auf den Oberstock des Hauses oder dessen einzelne Räume. In Vals werden die *spíchera* pl. des Oberstockes nach Zweck: *schlafspícher*, *flèischspícher* oder nach den darunter liegenden Wohnräumen:

stubaspícher	Kammer über der Stube
fürhusspícher	Kammer über der Küche
rustispícher	Kammer unter der *rösti* (First), d. h. Giebelkammer

unterschieden (s. Abb. 35 A B).

Die mittelbündn. Form *spetger*, *speier* ist demnach mitsamt dem Begriff Schlafkammer aus dem Walserdeutschen entlehnt worden.[27] Zu einer ähnlichen Doppelbedeutung Speicher-Schlafraum kam es

[25] Zu den rom. Formen von *spicher* s. auch AIS 5874 N.
[26] Vgl. Id 10, 38.
[27] Stoffel, Avers: *liggspicher* für Schlafkammer.

beim Typus *torba*, *torbace* in der Surselva und Blenio.[28] Die Erscheinung, daß derselbe Ausdruck bald ein Stockwerk oder einen Raum, bald ein selbständiges Gebäude (ursprünglich) bezeichnet, ist eine in der alpinen Hauslandschaft typische Erscheinung. Außer für Speicher *torba* trifft dies für die Typen *chasa* und *hus*[29], für *gadem*, E *gioden*, *salv*, *chaminada* zu. Der Vergleich verschiedener Bedeutungen von *chasa*, *torba* und Speicher gab wichtige Aufschlüsse über das ursprüngliche Verhältnis von Stein- und Holzkonstruktion.

IV. Die zusätzlichen Räume im obern Stock

Die mit *chambra* und zusätzlicher Bestimmung, mit *gioden*, *salv*, seltener *cumah*, *stanza*, *sala*, *zimmer* umschriebenen Räume des oberen Stockes werden weder terminologisch noch sachlich scharf auseinandergehalten. Bei *chambra* können die verschiedenen Gemächer semasiologisch folgendermaßen geordnet werden:

1. chambra da...

Ohne Zusatz bezeichnet *chambra* (ausg. Surmeir und Schams) immer die Schlafkammer über der Stube. Daneben steht es mit näherer Bestimmung für

a) *Nebenstube, Stübli: chambra tras stüva, – dadaint*, S auch *combra speras*.

b) *Fleischkammer:* E und C allg. *chombra da charn*, bes. häufig S *combra da carn*, ein kleiner aus Holz konstruierter Raum an der Bergseite des Oberstocks. Dalin: *la combra da tgarn è il plei su la cuschegna a stgira par betg chi vegni eign mustgas*, die Fleischkammer liegt meist über der Küche und ist dunkel, damit die Fliegen nicht hereinkommen. Sie wird darum auch als *chombra s-chüra* bezeichnet. Synonyme sind *chaminada* und *gioden da (la) charn.*[30]

c) *Geschirr-, Gerätekammer:* E *chambra da furnimainta*, selten; Dalin: *tgombra pil urdan dils tgavals*, Abstellraum für Pferdegeschirre.

d) *Kleiderkammer:* S allg. *combra da resti*, daneben *combra da vestgadira*.

---

[28] Vgl. ausführlicher Huber, Histen 103, AIS 1192a und F. Fankhauser, Torba SAVK 22, 50–59; ferner Hu 3, 248, Jud in: Romania 47, 501.

[29] Für *chasa* s. DRG 3, 415: für *hus* s. Id 2, 1703 und Huber, Histen 105; zu engad. *gioden* siehe Seite 101.

[30] Siehe ausführlich DRG 3, 220 ff. *chaminada* und Karte 3, S. 63.

e) *Giebelkammer*, eine unter dem Giebel (First) ausgesparte Kammer (siehe Abb. 34 b und 35 b): E–Vm *chambrin, chambretta sü suot il tet, – süsom chasa*, Kammer unter dem Dach. C *tgombra sot igl tetg*, S allg. *combra dil gebel*, daneben Uors L: *combra digl estric*; Surc: – *sisum*, oberste Kammer, vgl. Peist: *im gibel isch as gibelgmach gsi*. Die Giebelkammer, eine im Dachboden oder in der Scheune ausgesparte kleine Kammer heißt mit hübschen Depretiativ- und Diminutivsuffixen: im Engadin und Surmeir *chombréta*, daneben pejor. in Ful *chambrücal;* Schlar *chambrígn par pradérs;* Brav *tgombríng;* Dalin: *combrínchel;* im Domleschg und in der Surselva allg. *combrèta*[31], außerdem notierte ich in Pigniu *combrétgel, cambarlèt*, in Trun *cambarlé't*, in Surca: *combrétg*, in Sedrun: *tgambrékel* und in Selva: *tgombrétgel*. Weitere verächtliche Ausdrücke für ein Haus oder ein Zimmer sind *tschoc*, Verschlag oder engad. *sgabúz*, z. B. Tschl: *quai(é) be in sgabuz d'ina chombra*, das ist nur eine armselige, kleine Kammer (ähnlich in Sent und Lavin).

Die Giebelkammer dient nicht selten:

α) *als Fleischkammer*, Pars: *la tgombra da tgen é se sot il tetg*, die Fleischkammer liegt oben unter dem Dach, ebso. Tuj.

β) *als Rumpelkammer:* Dalin: *la combra da crömpel veign en las pleras tgäs si surcombras ne sur zulè sura; là vean salvo sei en truccas a begls tuttas robas rafidadas, vastgadira, calzers, canasters, stgellas, scatlas, cudeschs*, die Rumpelkammer haben die meisten Häuser im Estrich über dem obern Gang; da verstaut man in Truhen und Kisten alle unbrauchbar gewordenen Sachen: Kleider, Schuhe, Körbe, Schellen, Schachteln, Bücher. Andernorts fällt die Rumpelkammer mit der *Kleiderkammer* im oberen Stock zusammen.

Marm: *la tgambra dals pons serva per metter aint rabas tg'ins drova pac*, die Kleiderkammer dient zur Aufbewahrung von wenig gebrauchten Sachen. Anstatt in den Keller, schließt man unartige Kinder in die Rumpelkammer ein. Domat: *metter sin combra stgira*, in die Dunkelkammer tun. Surc: (zu einem Kinde) *vul i sin combra dil bau?* Willst du zum Bölimaa in die Dunkelkammer? (vgl. DRG 2, 263 *bau*).

---

[31] Vgl. Id 3, 248 *chammerli*.

Einige größere Holzhäuser der Cadi enthalten auch zwei Giebelkammern nebeneinander; um die notwendige Firsthöhe zu erreichen, muß die Wand ringsum um 80–100 cm höher gemacht werden als normal. Diese Kniewand heißt in Surrein: *prei piarsa.*

2. gioden

a) Mit uengad. *giodens*, oengad. *gebens* und *gedens* pl. faßt man jene Räume des Oberstockes zusammen, die nicht zum Wohnen, sondern als Behältnis für allerlei Vorräte oder Gerät dienen. Pult, Sent 350 definiert *gioden* so: «chambre qui ne fait pas partie des pièces nécessaires.» Vnà: *al jaden es in lö da podair metter aint alch*, der *jaden* ist ein Gemach, wo man etwas aufbewahren kann. Beim intensiveren Ackerbau von früher mußte man im Hause Räume haben, um das Korn zu speichern. Tschl: *sün quist joden vaina magara miss gran a sechar*, in diesem Gaden wird etwa Korn getrocknet; so auch Bibla E 2 Cronica 32, 28: *fet eir giaudens per l'intrada dal graun è dal vin è dal oeli*, ferner (erstellte Hiskia) Vorratsräume für den Ertrag an Korn, Wein und Öl. Die Funktion des *gioden* wird auch näher umschrieben:

Scuol: *al jaden da gran*, Kornspeicher im Hause, – – *da la charn*, Fleischkammer.

Lavin: *al jauden da la s-chartabellaria*, Rumpelkammer; – – *da la lana*, für die Wolle; – – *dals lets*, für die (alten) Betten.

Stogl: *se la zugra vegnza en gedem palla sdratscha e paglz chalzerz viglz, er par fierramenta*, im oberen Stock haben wir einen Raum für die Lumpen und die alten Schuhe, auch für das alte Eisen.

Uneinheitlich sind die Angaben für die Konstruktion des *gioden*. Sent: *al joden é da legn*, – ist aus Holz. Neuere Häuser (Lavin, Zernez) und solche, wo der *gioden* im Hausflur ausgespart wurde, geben Mauerung an.

Im Val Müstair behauptete sich *jaden*, wie wir gesehen haben (s. Speisekammer), als Bezeichnung der Speisekammer auf Kosten von *chaminada*. Etwas ähnliches meint auch Saluz, Cap. 126: *vengian eir chiatads capuziners chi haun aint in lur giaudens u combras plü licks co ma nun haia ingiünna duonna*, es gibt auch Kapuziner, die in ihren Gemächern mehr Schleckereien aufbewahren als irgendeine Frau.

Der *gioden* kann ohne große Mühe in ein Schlafzimmer umgewandelt werden. Zern: *al gedan dal famagl es vöd*, das Zimmer des Knechtes ist leer. Vereinzelt steht *gioden* für

b) obere Stube. Ardez: *jauden sur cuort*;

c) Archiv der Kirche, Stat. Scuol 1779: *scrittüras da comün... dess il tuot gnir miss in il giaden da la basselgia*, Schriften der Gemeinde sollen im Kirchenarchiv aufbewahrt werden.

d) *Gefängnis, dunkler Raum.* Bifrun NT Apg. 12, 7: *e la liüsch fadschet claer aint ilg giaedem*, et lumen refulsit in habitaculo.

e) *Gemach im allgemeinen:* Im älteren Schrifttum erscheint *gioden* häufig als Synonym zu «Gemach» oder «Raum» im allgemeinen, Bibla E Psalms 128, 3: *in ils plü dadaint giaudens da sia chasa*, in lateribus domus tuae . . .

In der Bedeutung Grabstätte, frz. „caveau" bei Martinus, Abyss 13: *Hoz in di vegnan imperaturs, Raigs e princips davo lur mort tschantats in giaudens sot terra*, heutzutage werden Kaiser, Könige und Fürsten nach dem Tode in unterirdischen Gemächern beigesetzt. Im bildlichen Sinn steht *gioden* bei Papa, Sabg. 149: *per aque s'aevran l's giaedams secretts e las nüvlas schwoulan our ad usanza dals utschels*, darum öffnen sich die geheimen Gemächer und die Wolken fliegen hinaus, den Vögeln vergleichbar.

f) *Wohnräume.* Stat. SMur 1692: *scha sum plüs chi haun harto... ün chaesemaint, et chia nun s'saum cuffgnir... chia dajen a quella partir zieva gioedams*, wenn mehrere ein Haus geerbt haben und nicht einig werden, so sollen sie dieses nach Gemächern teilen. Diese Bedeutung ist auch umgangssprachlich belegt. Sami: *quista cha ha ses jadens*, dieses Haus hat sechs Wohnräume.

Die umgangssprachlichen Formen sind uengad. *jáden, jòden*, Ftan bis Lavin *jáuden* (dim. *jaudanín*), Zern *ǧèdan*, oengad. *ǧéban*, Brav *ǧédem*.

In den Wörterbüchern ist *gioden* belegt seit Ms. Gloss, Sent: *giaden*, Gemach. Pallioppi's (Wb.) Angabe für uengad. *giauden*[32] = «der Gaden», ist mißverständlich.

Die mundartgerechte Assimilation des deutschen Lehnwortes *gadem* beweist, daß das Wort relativ früh, jedenfalls in der vorliterarischen Epoche ins Rätoromanische eingedrungen ist. Während schwd. *gadem*[33] in erster Linie ein Ökonomiegebäude, z. B. Feldstall,

---

[32] Die Schreibung *-au-* und *-ò-* in den Wörterbüchern ist merkwürdig, wenn man die Form von dtsch. *gaden* ableitet.

[33] Siehe die Verbreitung und den Bedeutungsfächer des Wortes in Id 3, 114; ferner Ch. Schmeller, Bayrisches Wörterbuch, Tübingen 1827–1837, v. *gaden*.

Scheuer (Jenaz: *dr gòde*, Scheuer mit Stall) und erst in zweiter Linie ein Gemach von untergeordneter Bedeutung bezeichnet (Gotthelf: Schlafgade), ist im Romanischen nur die Bedeutung «Gemach im oberen Stock», «Vorratsraum» lebendig.

3. salv

Wie bei engad. *gioden*, so ist auch sein Synonym *salv* begrifflich schlecht zu umreißen. In der älteren Literatur steht *salv* für Zufluchtsort, Unterschlupf. Bifrun NT 856 (Apoc. 18): ed *es fatta ün' habitaunza dals dimunis e ün salf da scodün mêl spiert*, & facta est habitatio daemoniorum, & custodia omnis spiritus immundi... In diesem Sinn auch Stat. Zuoz 17, 18: *dape faer aedifichaer ün Salv in vero üna tuor*, also ein Verlies oder einen Turm bauen zu lassen. *salv* als ein Haus oder Wirtschaftsgebäude ist gemeint in Stat. Fürst 1773 Ann. 10, 37: *scha tala Romma figiessan Donn a lgi vi da ses salfs (ner Bagegs)*..., wenn die Äste (der Obstbäume) seinen Gebäuden Schaden zufügen sollten...

Im heutigen Sprachgebrauch bezeichnet *salv* vor allem:

a) *Zimmer im allg., Raum im Wohnhaus.* Sav: *chel pirta ha salvs abitos d'en mang e da l'oter*, dieser Gang hat auf beiden Seiten bewohnte Räume. N. Sulom 10, 25: *igl suler fuorma en sulet salv cun en grond e bel arvglioct*, der Hausflur bildet einen Raum für sich mit einem schönen, großen Gewölbe. Stat. Segl 1641: *cioe stüva, chambra et chiaesa da fö, chia our da ditt salfs nun s'poassane s-chiatscher lg ün lg otter*..., welche sind Stube, Kammer und Küche, daß man einander aus den genannten Wohnräumen nicht vertreiben dürfe.

b) *Vorratsraum für Cerealien, Holz usw. mit zusätzlicher Bestimmung.* Nicka Cunf. 195: *en stailg da vèr quitau co nus pudeien metter noss frigs enten noss salfs*, anstatt nur besorgt zu sein, unsere Ernten in die Speicher hereinzutragen.

c) *Mistgrube.* Am stärksten verengert hat sich die Bedeutung von *salv* im oengad. *salv*[34] *da grascha*, Miststock, anderswo *cuort-*,

[34] *salf* geht zurück auf lat. SALVU; vgl. REW 7559. Schaad, Bergell argumentiert im Anschluß an die Note zu *al salf dal lać* (Bondo), der Milchkeller: *il ‚salvo' è il luogo ove si conserva, ove si mette in serbo qualche cosa*, daher die engad. Redewendung *metter in (a) salv.* Aus dieser Anwendung hätte das Wort allmählich diejenige von ‚Ort', ‚Raum', ‚Zimmer' ‚Gemach' angenommen, s. auch G. A. Stampa, Der Dialekt des Bergells, Aarau 1934, 96: *salf* < SALVU. *čeza é doy, trè salf.* Im oberen Bergell bedeutet es ‚Zimmer', im unteren Bergell eher ‚kleines Zimmer', ‚kleiner Raum', wo man allerhand Gegenstände aufbewahrt, ‚in Sicherheit' bringt: daher der Name. Ortsnamen dazu s. RN 2, 300.

post-, mantun (da) grascha. Die prangenden Misthaufen vor den Häusern, der Stolz der Bauern, wurden mit aufkommendem Fremdenverkehr von der Straße verbannt. So schreibt die Zeitung ‚Engiadina' 1881, 21, 2: *da pisserer... cha indriz dannaivels vegnan sluntanos (scu p.ex. salvs da grascha sper la via, raguröls etc..)*, dafür zu sorgen, daß schädliche Einrichtungen entfernt werden (wie z. B. Misthaufen an der Straße, Schüttsteine usw.). Alterierte Formen sind *salvèt, salvín*, kleiner Raum; Sav: *en salvún*, ein großes Gemach; in Andeer bedeutet *salf* auch Tellergestell.

Von den Wörterbüchern gibt Da Sale die meisten Bedeutungen an: *sálf: «camerini, stanza da riporre grano, habitacolo, maggione, stanza»*.

4. Vornehme Ausdrücke: stanza, Gemach, Zimmer

a) *stanza*[35]. Tritt überall auf und bezeichnet neben *chambra, gioden* vor allem ein besseres, größeres Schlafzimmer oder allg. einen getäferten Raum. Camath. Tschespet 13, 182: *en stanza tabligiada en stgein*, im tannengetäferten Zimmer. Ein großes Zimmer heißt hyperb. engad. *üna stanza sco'n pajais...* wie ein Land, *...sco ün tablà*, wie eine Scheuer. Auch mit Suffix, Tschl: *stanzüffel*, sehr großes Zimmer. Sevg: *mei la lenna che quei vul per scaldar ina stanzuna aschia*, wie viel Holz es nur braucht, um ein so großes Zimmer zu heizen! Dimin. Guarda: *stanzíkel*, Zimmerchen (siehe *chambretta*, Seite 100).

Sprichwort SMur: *in üna staunza s-chüra üna pitschna glüsch fo cler*, in einem dunklen Zimmer spendet auch ein kleines Licht Helle. Neben *gioden, salv* bezeichnet *stanza* auch die Räume im allgemeinen oder die Räume des oberen Stockes. Zern: *sur las stanzas aint mettainsa rasdiv*, über den Kammern lagern wir Emd. Sehr häufig erscheint *stanza* in der Literatur. Im religiösen Schrifttum hat es noch den älteren Sinn von Aufenthalt, Behausung. Chiamp. Psalm 62, 3: *ais ell tscheart mia stauntza, meis aut chiastèlg*, denn er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz. Saluz, Gen. 409: *nai fat vi e naun sainza staunza ferma... in pajais straunis*, (als Kom. zu Kap. 47, 3) bin ich (Jakob) herumgezogen, ohne festen Aufenthalt... in fremdem Lande. Im Sinne von Unterkunft in Stat. Schlar 1609; Ann. 9, 178: *chi do loe*

---

[35] Aus STANTIA, s. Schaad, Bergell 23: *stèntsa*, Bondo: *stèntsya*, und 102 *la stèntsa* per il vaccaro.

et staunza a Fulastyrs, daja el araspuonder in tuot excess u danns, wer Fremden Platz und Unterkunft gewährt, ist für jeden Unfug und Schaden haftbar. Weitere Formen s. AIS 5, 874.

b) *Gemach.* Im Schwd. heißt *g'mach* laut Id 4, 18d vor allem ein Raum im Hause zu verschiedenen Zwecken, auch Dachraum, Dachkammer. Im Rätoromanischen ist *cuma(h)*, *cumanah* ein Buchwort, das bald den Abtritt (s. S. 53) und bald (vor allem lit.) einen Raum oder ein vornehmes Zimmer bedeutet. Andeer: *quela tgea ha bler cumais*, jenes Haus hat viele Räume.

Literatur. Alig, Epist. 1674, 54 Math. 24, 26: *mira, el ei ent ils cumachs dadents*, ecce in conclavibus (Gabriel NT 1648 ibid. hat *combrettas!)*[36]

c) *Zimmer.* Gleichbedeutend wie nhd. steht *zimmer*, *zemer* gelegentlich für *combra*. Prez: *in zemer nedar comreta*, ...ein Zimmer oder Kämmerlein.

d) *sala.* Der Ausdruck tritt nur vereinzelt auf und bedeutet:

1. *gemauertes, gewölbtes Gemach.* Dies scheint die älteste Bedeutung des Wortes zu sein. In Mad nennt man eine gewölbte Vorratskammer auf der gegenüberliegenden Seite des Wohntraktes *sela;* Soglio: *qualchen sela l'è an volt, qualchen volta plena*, einige Vorratskammern haben Gewölbe, andere eine Decke aus Mörtel und Balken.[37]
2. *Rumpelkammer, Holzschopf* usw. Von der Bedeutung «gewölbtes Gemach», «Speicher» ist *sala* bis zur Bezeichnung für Rumpelkammer, Holzschopf, niedergesunken. Mon: *ainten en oter salv numno sala da lenna vign pluno la lenna*, in einem andern Raum, genannt *sala da lenna*, wird das Holz aufgeschichtet.
3. *obere Stube.* Diese Bedeutung wurde wahrscheinlich vom Bürgerhaus übernommen und ist belegt für Zern: *saletta o stüva sura;* Segl. Stogl: *la seletta* (liegt neben der Schlafkammer); Sav, Marm: *bleras tgesas anen al sagond plan ina sela fatga in laign*, viele Häuser haben im Oberstock eine Stube aus Holz.

Im Altbündnerromanischen ist *sala* im Sinne von Herrenhaus, Herrenhof mehrfach bezeugt, am frühesten im Testament des Bi-

---

[36] Zur Verbreitung von *cumah* siehe Abtritt, Seite 52 f.
[37] Vgl. Hu 3, 29, 59.

schofs Tello v. J. 765: *salam cum solario subter caminata* (Bündn. Urk.-Buch 1, 15, Z. 14 für Sagogn). Auf dieser Bedeutung beruhen die Fl.N. Sala (Dorfteil) in Sent, Sala (Dorfteil) in Untervaz usw. (s. RN 2, 297 f.). Möglicherweise heftete sich auch Bed. 1 «gemauertes, gewölbtes Gemach» an dieses aus dem Fränk. entlehnte *sala* (vgl. zum Wort REW 7522, Gamillscheg, Romania Germanica I, 112, Pivano: Sistema curtense; cit. in Dacoromania 3, 945); denn das Herrenhaus allein scheint im Mittelalter im Gegensatz zum Haus des Unfreien gemauert gewesen zu sein.[38]

Bedeutung 2 ist von Bedeutung 1 abgeleitet; Bed. 3 (obere, schöne Stube) geht auf einen jungen, aus dem Deutschen entlehnten ‚Saal' zurück.

Wörterbücher: da Sale 85 übersetzt *sala* unklar mit *cortile, loggia e galleria;* die neueren Wörterbücher geben nur noch die entlehnte Bedeutung ‚Saal' an.

[38] So führte Prof. Peter Liver in einem Vortrag über die Rechtsanschauungen in Schillers Tell aus.

DAS DACHWERK

Aufbau des dritten Teiles:

Kapitel I Die Dachformen
- A. Die Bedeutung des Daches für die äußere Gestalt des Hauses
- B. Die Dachschräge
- C. Die Schiftung und Dachdurchdringung

Kapitel II Die Dachkonstruktion
- A. Giebelwand und Pfettenlage
- B. Der Firstbalken
- C. Die Rafen
- D. Die Dachstühle
- E. Die Zurichtung des Bauholzes

Kapitel III Terminologie des Dachgebälks

I. Die Dachformen

A. Die Bedeutung des Daches für die äußere Gestalt des Hauses

Der Gedanke, über die Wohnung einen Sattel aus Holz zu stülpen und diesen wasserdicht zu verkleiden, ist sehr alt. Ist das Dach nicht jener Ritter, der das Haus vor der zersetzenden Zudringlichkeit des Regens und vor den Sturmangriffen des Windes beschützt und treu im Wechsel der Jahreszeit jedem Wetter standhält? Das Dach ist vielleicht der ursprünglichste Bestandteil an der äußeren Gestalt des Hauses. Es macht erst den Pferch zur Hütte, die Wohngrube zum Wohnhaus. Es spielt jedenfalls eine wichtige Rolle in der Entstehungsgeschichte des Hauses. Die von architektonischen Gesichtspunkten ausgehende Strömung in der schweizerischen Hausforschung, vertreten durch Gladbach, Schwab u. a., führt die heutigen Hausformen auf zwei sogenannte Urtypen zurück, die beide aus der Wohngrube hervorgehen, wobei aber die eine Urform vor allem das Dach (Dachhütte), die andere, vor allem die Wand (Wandhütte) entwickelte.[1] Dem Prinzip der Dachhütte ent-

[1] Siehe Brockmanns Stammbaum des Bauernhauses in: Schwab, Schweizerhaus 9.

sprechen etwa das alemannische und das norddeutsche Walmdachhaus, bei dem das steile Dach wie eine Nachtkappe auf das Ganze gesetzt wird, während der nordische und der alpine Blockbau mit kubischem Baukörper, höheren Wänden und relativ flachem, zweihüftigem Pfettendach das Prinzip der Wandhütte einhält.

In der Baugeschichte gibt es Epochen, die das Dach vernachlässigen und andere, die ihm eine große Aufmerksamkeit zuwenden. Die Gotik entwickelt das Dach ungemein; der romanische Stil drängt das Dach zurück, das steile Sparrendach z. B. bildete sich im Norden aus und entspricht dem gotischen Empfinden. Die Schweiz gehört größtenteils zum Ausbreitungsgebiet des Satteldaches. Das Walmdach hat im Bernischen, Aargauischen und Freiburgischen eine Reliktzone. Das Satteldach stellt nur scheinbar die einfachste Dachform dar. Mit seinen beiden Flügeln greift es wie eine Zange über die Seitenwände des Hauses und zwingt sie zu einem festen Gefüge zusammen. Die beiden Dachflügel, *las alastet(g)*, fallen gleichmäßig von ihrer Schnittstelle am First auf die Seitenwände und bilden rings um das Haus den Dachvorsprung, engad. *la pensla*, surselv. *la grunda*[2]. Tatsächlich ist aber das Satteldach konstruktiv schwieriger, entwickelter als das Walmdach (komplizierteres Kopfgebälk). Das primitivere Walmdach scheint aus der Konstruktion mit Hochstüden (wie beim alten Aargauer Haus) hervorgegangen zu sein.[3] Das Steildach, behauptet Schwab, wird mit dem Ständerbau verschwistert bleiben. Der Blockbau scheint das Satteldach zu bedingen. Er tritt aber nach Ansicht der Forscher erst bronzezeitlich auf, so daß man das Satteldach kaum zu den allerprimitivsten Dächern rechnen darf.[4] Wo das Satteldach, wie beim alpinen Haus, ein Pfettendach ist, ist der Tiefenausdehnung des Hauses durch die Länge der Pfetten eine Grenze gesetzt, während Sparrendächer (Kehlbalkendächer) sehr große Längenausdehnung des Hauses zulassen, wie z. B. beim Dreisäßenhaus.

---

[2] Der Dachvorsprung ist auch von rechtlicher Bedeutung, s. AIS 5, 868. Ortsnamen zu *PENDIA und lat. pendulus s. RN 2, 237.

[3] Siehe Buschan 407 ff. Schier hat in Rußland Hochstudhäuser gefunden, die um einen Baum herum aufgerichtet waren.

[4] Die historisch älteste Dachform ist vielleicht das Zeltdach. Die nomadisierenden Völker dichteten ihr Dach mit Tierfellen, Stroh, Schilf, Laub und Rinden ab. In den Alpen findet man noch Zeltdächer an Provisorien und kleineren Zweckbauten wie z. B. Anbauten, Schuppen, Hirten- und Holzerhütten. Vgl. die umfassende Darstellung und Deutung der Dachformen bei Weiss, Häuser 62–99.

B. Die Dachschräge oder Dachneigung

Das alpine Haus kennzeichnet sich durch eine geringe Dachneigung (Winkel am First 130–140°). Rueun: *il tet nav' aschi plat ca vus pudevas en en schanuglias*, das Dach war so flach, daß man auf den Knien darauf herumrutschen konnte. Im Kanton Zürich nennt man ein schwach geneigtes Satteldach treffend *tätschdach*. Die Bedekkung mit Schindeln und dünneren Steinplatten erträgt keine große Dachschräge, doch wird die der Spaltschindel angemessene geringe Dachneigung auch für neuere Blech- und Ziegeldächer beibehalten (s. Foto 8). Darin zeigt sich wieder das Beharrungsvermögen der traditionellen Bauformen. Inf. Vella sagt zwar: *in tetg cun zieghels lastga buca esser mena plat*, ein Ziegeldach darf nicht zu flach sein. Im 17. Jahrhundert eroberte das Steildach von Norden her die Innerschweiz. Auch das Appenzellerhaus hatte ursprünglich ein flaches Dach. Das Vordringen des Steildaches ist auch in Bünden gut zu beobachten. Mit anderen Bausitten wurde auch das Steildach durch das Herrenhaus importiert. Beispiele sind das Haus Fontana in Salouf und das Pfarrhaus von Sedrun (s. Foto 21). Die mit der internationalen Kultur ständig in Kontakt stehenden Pfarrhäuser sind oft die ersten Pflanzstätten städtischer Kultur in Bauerndörfern.[5] Inf. Tuj: *il tetg taiss e vagni fatg suainter par gudignà uzadas*, das steile Dach ist später gebaut worden, im Bestreben, neue Stockwerke zu gewinnen.

C. Schiftung und Dachdurchdringung

Mit dem Steildach dringt auch die für die Ost- und Innerschweiz typische Schiftung des Daches immer mehr ins Alpengebiet ein. Der Schifter, *il last*, gehört aber zum Steildach. Außer der Schiftung erfährt das alpine Dach Komplizierungen durch das Hinzukommen von Walm und Krüppelwalm (zu beobachten bei Bürgerhäusern), durch Dachausbauten mit ihren Dachausmittlungen, Schl: *las fruntas*, welche Kreuzfirste mit dem Hauptfirst vereinigen usw. Daß solche Mischformen einer Modeströmung folgen können, sagt Inf. Schl: *cul sistem de quatter alas han oi antschiet entuorn 1870, lura puspoi schau sta*, mit dem Bau von Kreuzwalmen hat man um

---

[5] Vgl. Peter Meyer, Das schweizerische Bürgerhaus und Bauernhaus, Basel 1946, Seite 95.

1870 angefangen, dann hat man es wieder sein lassen. Beim sogenannten Sentnergiebel[6] (s. Jenny S. 68 und Foto 25) handelt es sich um eine, in mehreren Dörfern des Unterengadins verbreitete, geschweifte Dachausschmückung, bei der sich eine Rokokoform als Dachdetail spezialisierte und erhielt. Die Aufnahmen der «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz» versprechen eine bessere Übersicht über die vorhandenen Dachformen, doch ob sie genügen, um die einzelnen Merkmale: Dachschräge, Komplizierungen, Giebelgestaltung auf Karten festzuhalten, wie es Biermann für das Waadtländer Haus gemacht hat,[7] entzieht sich unserer Kenntnis.

II. Die Dachkonstruktion[8]

Ein einziger Blick auf ein Bündner Bauernhaus belehrt uns über die Konstruktion des Daches: die massiven Balkenenden unter dem Dachvorsprung des Giebels lassen erkennen, daß es sich hier um ein Pfettendach handelt, wie bei fast allen alpinen Satteldächern (s. Foto 7, 9).

Die Sparren oder Rafen engad. *asserchels*, surselv. *enziarchels* pl., ruhen direkt auf den Pfetten, engad. *tetagls*, *tramas-*, *tols da tet*, surm./sutselv. *titgols (tizols)*, surselv. *tetga(u)ls*: einer Fußpfette (Trauf-, Wandpfette), einer oder mehreren Zwischenpfetten (Hohlfirste) und eventuell einer Firstpfette. Beim Blockbau bilden Dach- und Wandgerüst eine geschlossene Einheit: die Wandpfette, surselv. *il pardáun* bildet das Auflager der Rafen. Die gegenseitig versteiften Blockwände bilden dabei unverschiebbare Stützen. Nach der aufgezeichneten Grundrißanlage eines Stein-Strickhauses werden die Pfetten durch die Giebelwände und durch die innere Querwand getragen. Wo die Hauswände gemauert sind, kommt zwischen Mauer und Rafen eine Mauerlatte zu liegen, die zugleich unterste Pfette ist (Abb. 41). Brav: *zisu igl mir vegnan dus lagnuns gross ant cul tizol*, auf die Mauer legt man zwei starke Hölzer noch unter die Wandpfette.

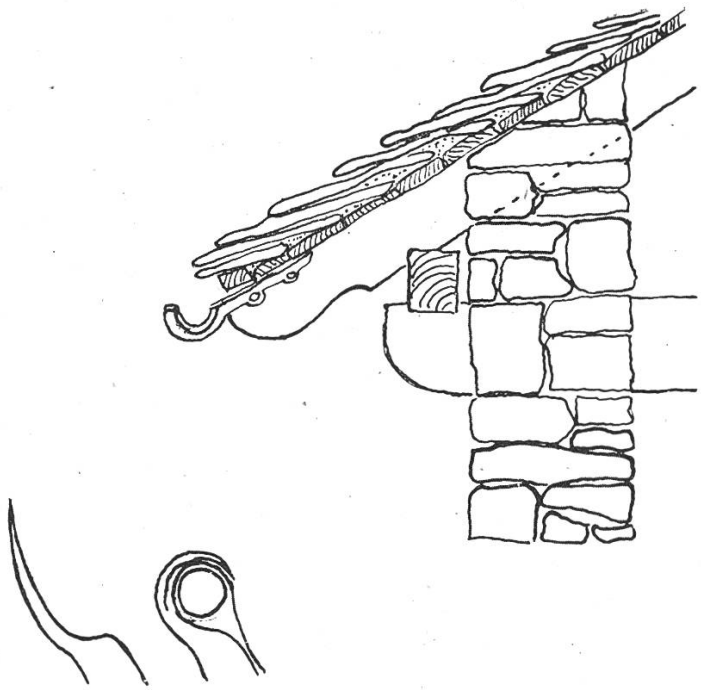
---

[6] Siehe auch A. Beerli, Grisons (TCS), 134, und Könz op. cit. 85.

[7] Ch. Biermann, La maison paysanne vaudoise, Lausanne 1946, S. 44; vgl. auch Gschwends Aufsatz in: Wegleitung 175, 178.

[8] Ich vermeide den Begriff Dachstuhl als Überschrift zu diesem Kapitel, weil Dachstuhl außer der Dachkonstruktion als Ganzem vor allem die zusätzliche Konstruktion bezeichnet, die nicht Bestandteil jedes Daches ist, s. Kapitel 2, D.

Abb. 41
Dachabschluß bei der Traufe (s. auch DRG 3, 257) im Schnitt. Gegenseitige Lage von Dachmaterial (Platten), Mauer, Rafen und Pfettenträger. Am Rafen ist der Träger für die Dachrinne befestigt; s. auch Detail (nach Heß).



A. Giebelwand und Pfettenlage

Die Pfetten tragen das Dach. Ihre konstruktive Anordnung ist besonders wichtig. Die einfachste Form eines nur aus Pfetten und Rafen erstellten Dachgerüstes ist das Dach der Rundholzställe und Maiensässe (s. Foto 22). Bei dieser sicher ursprünglichen Bauweise wird die Blockwandkonstruktion auf allen vier Seiten fortgesetzt, wobei aber die Hölzer der Giebelwände über dem Gevierte jedesmal kürzer werden, so daß sich die Giebelwand verjüngt und schließlich das gleichschenklige Giebeldreieck bildet. Im Schwd. nennt man das *chatzbaume* oder *chatzbaumlete*.[9] Die Pfetten werden ähnlich wie die Wandbalken untereinander mit den Giebelhölzern oder Zughölzern, engad. *sopchas*, *plümatschs*, surselv. *sutgas* (eigentlich «Stühle») in ein Gewett zusammengefügt. Diese Bauweise diente früher wohl auch für das Wohnhaus.

a) *Beschreibung der Dachkonstruktion beim Rundholzstall*

Die Seitenwände sind mit den beiden Wandpfetten, surselv. *pardauns*, abgeschlossen worden. Nun beginnt der Aufbau des Giebels. Jenaz: *denn het man angfanga gibla*. Die romanischen Ausdrücke

[9] Siehe Hu 3, 175, 306 und Id 4, 1240.

sind engad. *far la culmaina*, surm. *la culmogna*, verbal surm. *culmanecr in bietg* < CULMINARE. Sehr plastisch drückt das Surselvische diese Phase der Hauskonstruktion aus: *tre(r) a tetg*, wörtlich (das Gebälk) zu Dache ziehen, auch substantiviert verwendet als *tretètg*, *traitètg*, Tuj: *traigebel* und partizipial *il tratgatetg*, Schl: *sur la sutga dati al tretetg*, über dem Gevierte kommt der Giebel zu stehen. Dard: *quoi oi la lavur pli hoiclia e stentusa*, das (Giebeln) ist die heikelste und strengste Arbeit. Die Walser bezeichnen sowohl die Dachneigung als auch das Giebeldreieck mit *röšti* oder *röšpi*[10], Safien *táxröšpi*. Das erste Giebelholz, Rueun: *la sutga leunga*, ist in der Surselva zugleich die obere Einfassung des Scheunentors. Dieser Obertürner hat zwei Löcher zur Aufnahme der Türpfostenzapfen und heißt deshalb auch *la sutga furada* oder – *scalprada*, das durchbohrte, bzw. mit dem Stechbeutel gelochte Zugholz (s. Maissen, Abb. 92). Schl: *si la sutga vign as amprims titgauls in meter anavos*, auf dem Giebelholz kommen die ersten Pfetten je 1 Meter nach innen zu liegen. Jedes weitere Zugholz nimmt weitere zwei Pfetten auf, so daß sich die Zahl der Pfetten und der Giebelhölzer gleichbleibt. Die Giebelhölzer (4–5, je nach Größe des Gebäudes) verkürzen sich nach oben (im Schanfigg nennt man sie deshalb *chürzlig* pl.) und werden auf den Seiten mit der Axt abgeschrägt. Der romanische Ausdruck für Abschrägen ist C *splimitscher (giu)*, surselv. *sgurgna(r)-*, *lippar (giu)* las *sutgas* (s. Abb. 42a). Mit *splimitscher* hängt auch der Ausdruck C 8 *splemitschál*, Zugholz zusammen. Beim Dach der Rundholzscheune bildet der Firstbalken die Ausnahme. Zwei nicht über 60 cm auseinanderliegende oberste Pfetten, surselv. *las curnèngias*, sind dem Verfaulen durch eindringendes Regen- und Schneewasser weniger ausgesetzt als ein Firstbaum. Das kleine Zugholz zwischen den obersten Pfetten heißt im Prättigau *gibelhund*[11] (Abb. 42b).

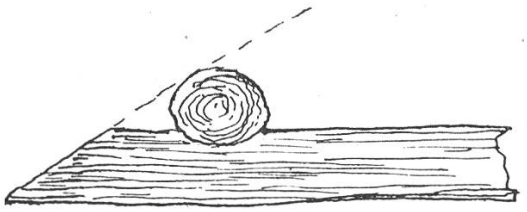
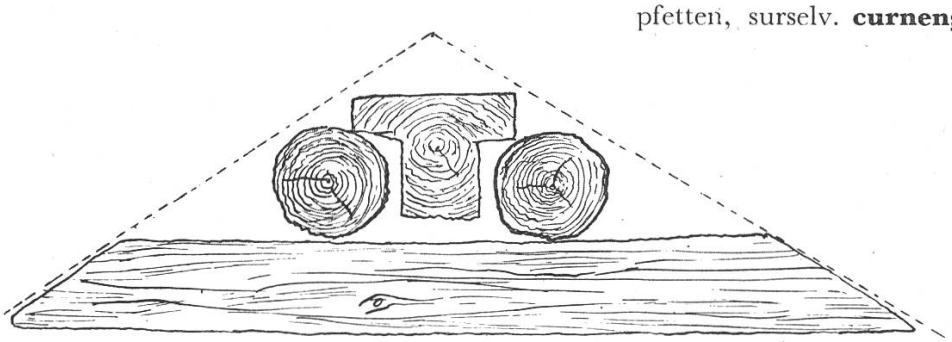


Abb. 42a Die Abschrägung des Zugholzes surselv. **la lippada,** mit aufliegender Pfette.

[10] Vgl. Hu 3, 132 und Id 6, 1464.

[11] Tiernamen zur Bezeichnung von baulichen Einzelteilen und Hilfskonstruktionen sind häufig, vgl. *boc* als Bezeichnung der Tennzwinge und anderer Traggestelle DRG 2, 406; *taur* (Stier) als Bezeichnung des Greifarms an der *talina* etc.

Abb. 42 b Füllholz, prättig. **gibelhund** zwischen den beiden Firstpfetten, surselv. **curnengias.**



b) *Die Ermittlung der Dachschräge*

Die gewünschte Neigung des Daches ergibt sich aus der fortlaufenden Verkürzung der Zughölzer und der davon abhängigen Lagerung der Pfetten. Je größer die proportionale Verkürzung, desto weniger Zughölzer, desto flacher das Dach und umgekehrt. Der Stall von Lurengo (obere Leventina) mit seinem Steildach hat 11 Zughölzer, der von Lumbrein nur deren 6 (s. Foto 29). Bei der ungleichmäßigen Dicke der Zughölzer und der Pfetten machte die Giebelkonstruktion gewisse Schwierigkeiten. Das dickere Ende der Pfetten wird abwechslungsweise nach oben und nach unten gelagert, damit das Dach möglichst waagrecht zu liegen kommt. Die ungleich dicken Pfetten müssen aber in eine Flucht gebracht werden. Geübte Zimmerleute fluchten sie von bloßem Auge ein, Rueun: *la schrega digl tetg figein nus mo ad egl.* Heute erstellt man ein Dachprofil aus Latten und Brettern und richtet das Dachgebälk mit der Schnur oder mit Hilfe von Winkel und Wasserwaage. Die Alten verwendeten zu diesem Zweck ein Winkelmaß, das an einem Arm ein kleines Senkblei und am andern eine Einschnittmarke trug (s. Abb. 42 c). Dieser Winkel wird mit dem markierten Arm über zwei Pfetten gelegt. Die neu zu verankernde Pfette wird auf dem Zugholz hin und her geschoben, bis sich die Senkelschnur in die Marke einspielt. Inf. Tuj nennt das: *vagni anavos cul tetgaul sela masira,* die Pfette aufs Maß rücken. Wenn es bei Rundholzbauten schon nicht möglich ist, den vorderen und hinteren Giebel kongruent zu machen, so sorgt man dafür, daß sich der First eher bergseits neige als talwärts. Verschiedene Winkel an Vorder- und Hintergiebel ver-

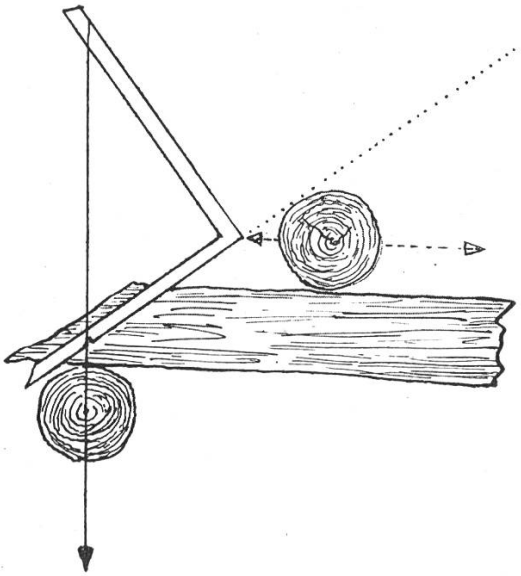


Abb. 42c Winkelmaß mit Senkblei zur Bestimmung der Dachschräge am Giebel surselv. **tretetg** am aufgetrölten Stall. Die Pfette wird zurechtgerückt.

schieben die Fallinie des Wassers unvorteilhaft, wobei diese nicht mehr mit den Fasern der Schindeln übereinstimmt.

c) *Beim Bauernhaus* wird das Giebeldreieck aus behauenen Balken erstellt, surselv. *ils quaders digl tretetg* (Foto 31). Die inneren Scheidewände helfen mit, die Pfetten zu tragen. Bei der für Bünden charakteristischen gemischten Stein- und Holzbauweise liegen die Pfetten an ein und demselben Haus bald auf der Blockwand und bald auf der Mauer. Beim Engadinerhause war der vordere Giebel wie die darunterliegende Stuben- und Kammerwand ursprünglich aus Holz. Die Vormauer oder Blendmauer, die erst nachträglich und erwiesenermaßen in größter Muße aufgerichtet wurde, entlastete die primäre Holzkonstruktion, indem sie die Pfetten aufnahm. Wo der ganze vordere Hausteil aus Holz konstruiert ist, werden die Pfetten mit einem oder mehreren Unterzügen oder Pfettenträgern verstärkt. Auf der sichtbaren äußeren Wand sägt man die Pfettenträger hübsch aus, wobei das Profil des Schmuckmotivs Pfette und Pfettenträger einbezieht (vgl. Abb. 43 Vrin). Nach innen gehen die Unterzüge etwas weiter als nach außen und werden stumpf abgeschnitten. Die Pfetten profilieren nennt man surselvisch *far garniziun, far in tgau* (Kopf), – *tetgals cun ornamèn.* Als häufigste Zierelemente erscheinen der deutsche Stab (Karnies) in Verbindung mit Kreissegmenten (s. Foto 23) und von den allegorischen Motiven besonders der Drachenkopf, C *titgols cun teistas digl drac*, S *tgau d'in drac* (z. B. in Vrin, Sumvitg), der Pferdekopf, surselv.

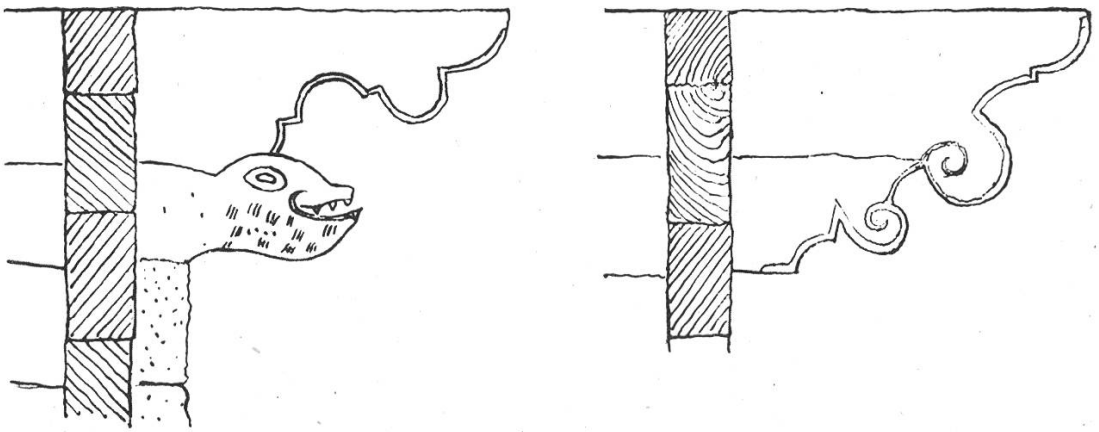


Abb. 43
Schön ausgeschnittene Pfettenträger aus Vrin. Der Drachen ist als Zierfigur häufig.

tgau-cavagl und Rheinwald *s'dopplete rössli.*[12] In Vals nennt man die Pfettenträger *firstegrinda*, in St. Antönien *narrechöpf*. Bei den Pfetten, welche direkt auf der Traufwand oder auf einer Zwischenwand liegen, werden die Vorstöße der Wandbalken verlängert und gleich wie die übrigen Pfettenträger profiliert. An diesen Gebilden konnte der Handwerker, ähnlich wie der mittelalterliche Steinmetz an den Wasserspeiern der Kathedralen, seine Phantasie frei schweifen und die unterbewußten Regungen seiner Seele in bizarr-eigensinniger Weise ausströmen lassen; denn im übrigen war er auch bei den einfachsten Gebäudeformen streng dem Kanon der überlieferten Bauweise unterworfen.

Den gleichen Dienst wie die Pfettenträger versehen Kopfbänder, rom. *bratschs*, *buogs*, *strebas* pl., welche die Pfette sowohl in senkrechter als auch in waagrechter Richtung an die Blockwand binden (s. Foto 24). Die Kopfbänder ahmen wie die Seitenbüge der Lauben die gewundene Säule nach, Jenaz: *sailbuog* und sind gelegentlich bemalt. Die Anlage solcher Kopfbänder an manchen Häusern des Unterengadins[13] und Prättigaus geht wie die senkrecht gestellte,

---

[12] Zahlreiche Formen sind bei Hunziker festgehalten, vgl. 3, 71 (Mutten), 107 (Vrin), 115 (Vals), 120 (Wiesen), 135 (Davos), 175 (Langwies), dazu Gladbach, Holzstil S. 39 für Schruns. Die Stirnseite der Pfettenköpfe und deren Unterzüge wird manchmal auch schwarz oder rot bemalt und mit traditionellen Figuren (Rosetten, Sonnen, stilisierten Blumen) verziert, s. Jenny 118–119.

[13] In Scuol, im VMüst und Vintschgau sieht man Kopfbänder, die mit einer schrägen Holzlanze durchbohrt sind. In Scuol nennt man diesen Giebelschmuck *las cruschadas*.

durch zierlich verschränkte Balken verfestigte Giebelkonstruktion, auf tirolischen Einfluß zurück. Der offene Giebel nach Südtiroler Art hingegen fand nur wenig Nachahmung in Bünden. (s. Foto 26).[14] Er setzt einen Dachstuhl voraus und ist für das rauhe Klima ungeeignet.

B. Der Firstbalken (Firstpfette, Firstbaum)

Auch beim Wohnhaus ist der Firstbalken nicht die Regel; Surselva, Schanfigg und Prättigau haben ebenso häufig die paarweisen Giebelfirste. Soglio: *üna volta vevan l'idea ca la culmegna l'è al legn prinzipal*, einmal glaubte man, der Firstbaum sei die wichtigste Pfette. Diese Uneinheitlichkeit zeigt sich auch in den Bezeichnungen. Mehrere schwd. Mundarten benennen alle Pfetten als Firste. Jenaz: *wontfirst* (Wandpfette), *hülifirst* (Beipfette, Hohlfirst), *giblfirst* (ob 1 oder 2), im Rätorom. steht *cuolmen*, *culmar*, *culmaina* usw. sowohl für die Knickstelle des Daches, den Dachgrat, als für den Firstbaum, Pars: *igl culmar è il titgol sisom*, der First ist die oberste Pfette, Trin: *il culmar è eus da par*, das Dach ist am First auseinandergefallen, ebso. Prez: i *curmar é no chi tetg vegn ansemal*, der First ist dort, wo die Dachflügel aneinander stoßen. Im Ausbreitungsgebiet des Steinhauses trifft man den Giebelfirst fast durchgehend, manchmal sogar verdoppelt. Die Tiroler Zimmerleute wollten den First nicht missen, allerdings kann ihn der liegende Dachstuhl entbehren.

Beim Engadinerhaus reichen First und Pfetten nicht immer über die ganze Dachlänge (Haus und Scheune) hinweg. Die Scheidemauer zwischen Wohnhaus und Wirtschaftsteil ermöglicht, das Gebälk neu anzusetzen oder wenigstens die notwendige Überblattung der Pfetten zu stützen. Diese Stelle nennt man engad. *la giundschadüra*, von *giundscher* (zusammenfügen), *surselv. l'empunadira*, von *empunir* (überblatten). Nicht selten ist das Scheunendach selbständig konstruiert, was man aus seiner Abtreppung sofort ersieht.

Als oberster Balken des Dachwerks und Abschluß der Zimmermannsarbeit erhält der Firstbaum zeremonielle Würde. Ist er einmal am Platz (die Sparren sind rasch befestigt), so ist der Moment für die *hus-räuchete*, das Aufrichtfest, gekommen, bei dem der Bauherr zum Zeichen der Verbundenheit mit den Werkleuten Speise

---

[14] s. auch Hu 3, 38.

und Trank auftragen läßt.[15] Der Erbauer liebt es, sich über der Haustür, im Giebel oder am Firstbalken durch Eintragung von Initialen, Sprüchen und Jahreszahl zu verewigen (s. Foto 6, 34). Am Firstbalken werden Sprüche und Zeichen gegen bösen Zauber angebracht, Mul: *i han mes se la teista d'in biestg bovin cunter malspierts*, sie haben den Schädel eines Rindes gegen böse Geister aufgehängt[16]; andernorts sind es gekreuzte Sensen, ein Bockshorn usw. In Schlar fand ich am First eine alte Plakette mit der Jahreszahl *al miläsem*, und in Livigno ein Balkenstück mit der eingeschnitzten Jahreszahl 1566, das von einem alten Firstbalken stammt (s. Abb. 44).

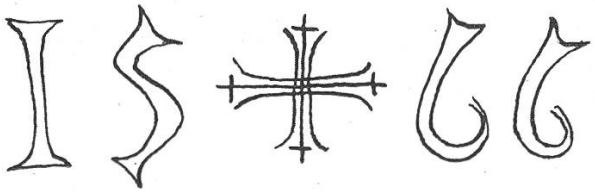


Abb. 44
Jahrzahl **milesim** (1566) mit originellem Kreuzmotiv. eingeschnitzt über einer Haustüre in Livigno.

Das Problem des Heidenbalkens

Eine konstruktive Eigenheit ist der Heidenbalken, wie er sich an einigen alten Häusern in Vals erhalten hat. Der Heidenbalken ist eine Holzsäule, welche vom Geviert der vorderen Giebelwand senkrecht zum Firstbalken führt und diesen trägt. (s. Foto 27 u. 28). Die Einheimischen sind sich über den konstruktiven Zweck dieses balkens nicht mehr ganz klar, darum die Bezeichnung als Heidenbalken, vgl. Heidenhaus, Heidenweg, Heidenburg u. a. Heidendinge, wie das Volk außer Gebrauch und deshalb in Verruf geratene alte Einrichtungen oder Orte bezeichnet, die einen Zauber des Unerklärlichen und Legendären aussenden.[17] Beim Heidenbalken ist der Zweck noch ersichtlich: er mußte den Firstbaum stützen und die Konstruktion des Giebels erleichtern. Zur Aufnahme der Giebelhölzer hat er beidseitig eine Nut, mit der Giebelwand unten und dem Firstbaum oben ist er durch starke Zapfen verbunden. Das kreuzweise Verzinken der Balken am Giebel (*chatzbaumene*) war beim Hause schwieriger als beim Stall. Darum wurde eine Säule zuhilfe genommen, welche die Zughölzer auch in der Mitte festhält und zudem das Gewicht des Firstes an die untere

[15] Vgl. Id 6, 103–108; Weiss, Vkde. 97 und DRG 2, 265 *bavarella*.
[16] Siehe Hu 3, 12 Segl, Hu 5, 59 und 160 (Fig. 110).
[17] Siehe Weiss, Vkde 267.

Blockwand abgibt (s. Foto 28). Es kann sein, daß der Heidenbalken ursprünglicher mit dem Problem des primitiven Hausbaus zusammenhängt. Nach Bruno Schier wäre das Pfettendach aus der Anlage von Hochstüden, das heißt bis zum Boden reichende First- und Pfettensäulen, hervorgegangen. Vielleicht ist der Heidenbalken nichts anderes als eine Reliktform der Hochsäule und ist darum ein ehrwürdiger Teil des Hauses. Das bezeugt auch noch seine Beschriftung mit Hauszeichen, Kreuz und Jahreszahl. Daß den Hochstüden mythologische Bedeutung zukommt, ist erwiesen (angeschwemmte beschriftete Hochsäulen in Skandinavien). In Verbindung mit der Weltbaumidee erhielt die Hochstud religiöse Würde. Dafür spricht auch ihre Überlieferung im germanischen Volksrecht[18], so in Lex Bajuvariorum Monumenta Germaniae: sic atquam columnam... *firstsul* vocant.

C. Die Rafen[19]

Die Sparren oder Rafen kommen paarweise in der Fallinie auf die Pfetten zu liegen und werden im Abstand von ca. 1 m voneinander verlegt. Beim Wohnhaus braucht man 10 bis 14 Paare Rafen; für den Rundholzstall gelten 4 Paar als die Norm (Vnà). Im Gegensatz zum Kehlbalkendach oder anderen Sparrendächern haben die Rafen beim alpinen Pfettendach keine spezifisch konstruktive Aufgabe. Sie nehmen die Lattung auf und verteilen das Gewicht der Dachhaut gleichmäßig auf die Pfetten; sie sind also eher ein Teil des Unterdaches. Zign: *anzerchels figevan or da cheuas da plontas*, für die Rafen verwendete man das Wipfelstück des Baumes. Schl: *ussa vegnan als isiarchels tigliai sin dus meuns, suten a suravi, pi baul mo suten en tec; aber schi fan tetg da zieghelts stoni tiglia els*, heute werden die Rafen auf zwei Seiten, nämlich oben und unten behauen, früher nur auf der Unterseite ein bißchen, aber bei Ziegeldächern müssen sie ganz (d. h. vierkantig) behauen (oder gesägt) werden. Das dicke Ende des Rafens kommt nach unten zu liegen; man behaut ihn konisch oder macht auch nur die untere Hälfte vierkantig.[20] Als Maß für die Vorstöße galt 12/15; heute bestellt man gesägte Rafen

---

[18] Zur Bedeutung der Firstsäule im Rechtsgebrauch vgl. Fumagalli, cod. Dipl. San Ambrione, zitiert bei Hu 2, 162; zum Heidenbalken: Weiss, Häuser 87 f.

[19] Siehe DRG 1, 477 *asserchel*.

[20] Siehe Abb. DRG 1, 477.

von 15/18. Die Rafen des beidseitigen Giebelvordaches heißen im Prättigau *šíltràfe*. Bei stärker ausladendem Vordach legt man auch mehrere Rafen nebeneinander. Zierliche Dreieckverbindungen am Giebelgespärre sieht man an einigen Häusern von Scuol.[21]

Die Befestigung der Rafen

Um zu verhindern, daß die Rafen herunterfallen oder sich verschieben, befestigt man sie auf verschiedene Arten:

1. Ansperren des Rafens durch Holznagel

Ein 4 cm starker Holznagel, engad. *il pasler* (eigentlich Spatz), C und S *il pol(i)sch*, daneben allg. *la claviglia*, *il darschún*[22], wurde bei der Wandpfette von unten her in den Rafen eingeschlagen, so daß er an der Pfette aufliegt und nicht abrutschen kann (s. Abb. 45a b und Foto 30). Surrein: *mintgaton il darschun chitschava o il par-*

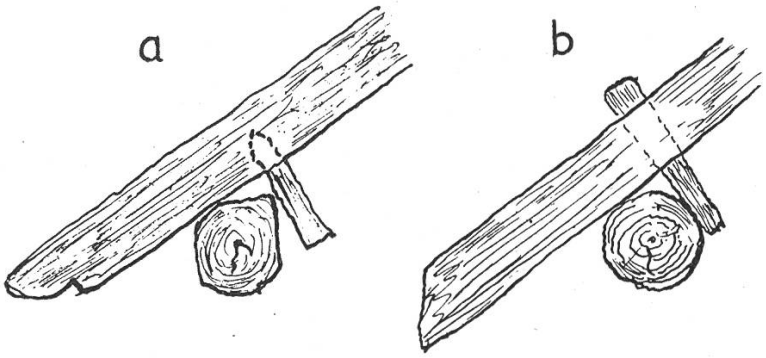


Abb. 45a,b Verschiedene Anbringung des Holznagels surselvisch **darschun, polisch,** engad. **pasler, claviglìun,** der den Rafen an der Pfette aufstützt. Diese Vorrichtung gestattet, den Rafen beim Abbruch einfach wegzuheben.

deun chi era tut uiersch, manchmal drückte der hölzerne Rafennagel die Wandpfette ganz schief. Inf. Trun: *in sto druschana(r) giu ils anzerchels*, man muß die Rafen mit dem Holznagel versehen. Inf. Sched behauptet, die lose Befestigung mit dem Holznagel «*me ina claveglia da sut ansoi*» habe bezweckt, daß man im Brandfalle den Rafen rasch herunterziehen konnte. In Soglio sichert man den Rafen auch bei den übrigen Pfetten mittels Holznägel. Grund dafür ist das schwere, steilere Plattendach. Seitdem man auch für die Rafen gesägte Hölzer verwendet, werden diese mittels Klaue, E *ğivğöl*, C und S *tacca*, *crena* auf der Wandpfette festgehalten und genagelt.

[21] Hu 3, 51 Sent, Grüsch und Gladbach op. cit. Fig. 31.

[22] Solche starke Holznägel dienen auch zur Verfestigung und Versteifung der Blockwand, surselv. *darschuns de prei*. Als Holz für diese Holznägel bewährten sich Äste; besonders dicht wird der Verschluß der *darschuns*, wenn man sie vierkantig schneidet und das Loch rund beläßt, doch sorgt man dafür, daß die Kanten des Nagels gegen die Stirnfasern des Holzes zu liegen kommen.

2. Die Befestigung der Rafen am First

a) gestoßene Enden im Senkelschnitt. Fall: *enziarchels stuschai.* Die beiden Rafen bilden den Giebel, ohne daß sich die Balkenköpfe ganz berühren. Brav: *i resgevan en cunter l'oter,* man sägte sie so, daß sie gegeneinander stießen. Surrein: *ei vegn schau liber en tec, buca chi se catschi,* man läßt ein bißchen freien Raum, damit sie sich nicht stoßen (wenn sich der First senkt), s. Abb. 46a.

b) das Rafenpaar wird überblattet, engad. *giundscher ils asserchels,* surselv. *empunir ils enziarchels.* Fal: *ils enziarchels vegnan schai i in sur l'auter e dau ina claveglia tras,* die Rafen werden überblattet und ein Holznagel durchgeschlagen (s. Abb. 46b).

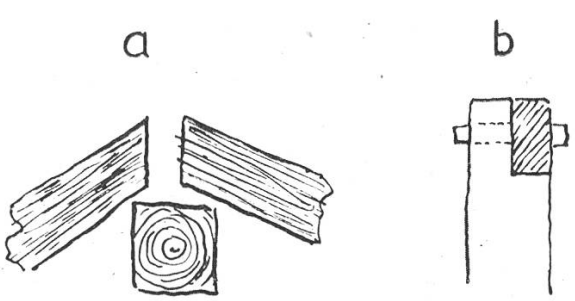


Abb. 46a, b Verschiedene Befestigungen der Rafen am First; «gestoßene» Rafen surselv. **enziarchels stuschai** pl. (a) und überblattete und mit einem Holznagel **claviglia,** zusammengehaltene Rafen.

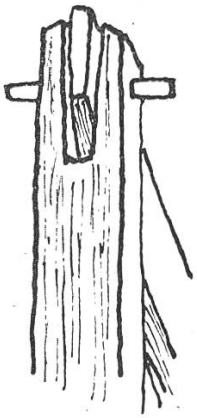


Abb. 46c Scherzapfen **forsch** zur Verbindung eines Rafenpaars.

c) der Scherzapfen, rom. *la forsch(a)* (s. Foto 32 und Abb. 46c). S-cha: *schi nun es pfetta, schi vegna fat la forsch,* wo keine (First)-pfette vorhanden ist, wird der Scherzapfen angebracht. Die Enden der Rafen werden so zurechtgeschnitten, daß der Schlitz des einen die Zunge des andern aufnimmt. Ein starker Holznagel verbindet das Ganze zu einem Gelenk, an dem die Rafen eigentlich aufgehängt sind. Inf. Vals nennt sie *g'hängti rafe.* Ein guter Zimmermann haut Schere und Keil mit bloßem Beil heraus. In St. Antönien nennt man das *d'rafe zemachlafa,* in Soglio werden die Sparren auch ohne Schere um 5 cm überkreuzt und durch Holzstift verbunden.

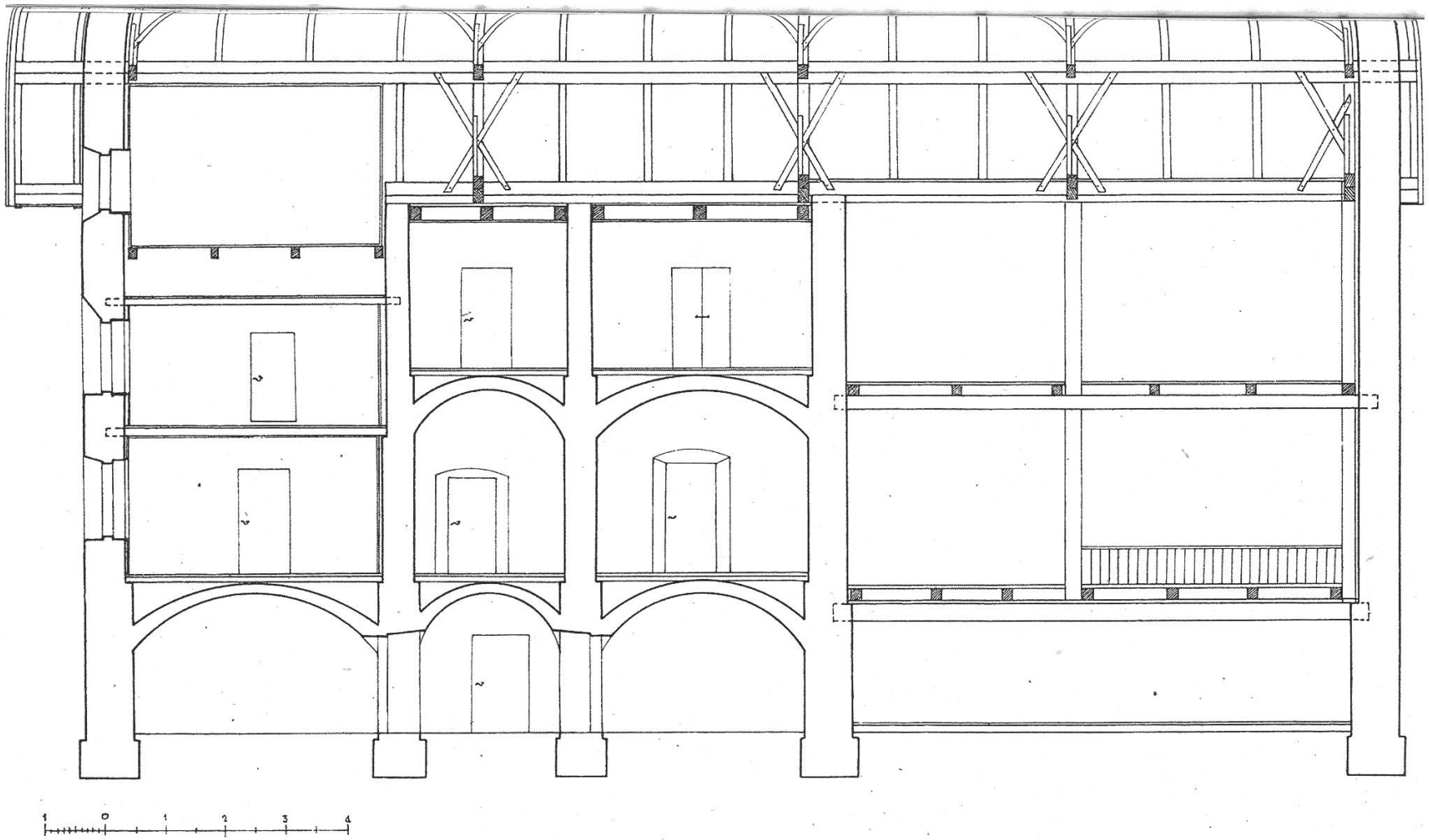


Abb. 47 Stehender Dachstuhl des Hauses Paravicini in Lavin (1725) im Längsschnitt, mit 5 Stuhlsäulen, engad. **botschs** pl. Die Konstruktion läuft über Wohnhaus und Scheune. Die Rafen sind über dem First geschert, die Stuhlsäulen mit Winkelbändern verstärkt. (Nach einer Aufnahme 1948 von Arch. I. U. Könz).

d) nur die Schildrafen werden paarweise miteinander verbunden, die übrigen werden seitlich aneinander gestoßen oder nicht einmal paarweise angeordnet. Trun: *ils anzerchels ein buc adina a pèr*, die Rafen liegen nicht immer paarweise.

Verzierungen

Geschnitzt werden die Untersichten der Rafenköpfe an der Traufseite und manchmal die äußersten Rafen am Giebel.[23] Castr: *igls anzerchels ein quan che vegn vaseval splanai e fatg o ina garnitura*, die Rafen werden bis dort, wo man sie sieht, gehobelt und an den Enden verziert. Ein schönes Beispiel eines äußersten Rafens, der wie ein Stirnbrett zierlich ausgesägt wurde, gibt Foto 31.

D. Die Dachstühle

Das ursprüngliche alpine Bauernhaus hat keinen Dachstuhl im Sinne einer Hilfskonstruktion zur Übertragung des Dachgewichtes auf die Zwischenwand oder auf die Seitenwände. Zwar nützte man die Mittelmauer oder eine innere Scheidewand des Strick-Steinbaues aus, um darauf den First und die übrigen Pfetten abzustützen. Doch kann man erst bei der Vereinigung von Stützen bzw. Streben und Bundbalken zu einem starren Dreieck von einem eigentlichen Dachstuhl sprechen.

Beim Engadinerhaus wird die Scheidemauer zwischen Wohnhaus und Scheune *la tramasera*, *il mür maister*, als Dachstütze herangezogen, indem sie entweder ganz hinauf reicht und die Pfetten mitträgt oder indem man das Giebeldreieck über der Scheidemauer mit Zughölzern ausfüllt (Cham: drei Hölzer übereinander). Scuol: *la tramasera*[24] *nu va mai infina sül gibal*, die Brandmauer reicht nie bis zum First hinauf. Man kann auch die Pfetten mittels Pfosten auf die Brandmauer abstützen.

Beim Strick-Steinhaus gestattete im allgemeinen die geringe Länge des Daches und somit der Pfetten die Weglassung des Stuhles, doch sagt Inf. Vals: *in dena gmurete grossa hüser macht ma tachstüel.* Kompliziertere Dachkonstruktionen mit verschiedenen Dachstuhl-

---

[23] Unter Sparrenwerk versteht man nicht die Gesamtheit der Sparren, sondern eine Art der Giebelkonstruktion, bei der nicht die Zughölzer, sondern ein Gefüge aus Streben und Bretterwand das Giebeldreieck ausfüllt, s. Hu 3, 178; 234 und Foto 26.

[24] Livigno: *la tramésa* heißt eine Scheidewand aus Holz im *toilà* (Scheune beim Haus) oder in der *nasa* (Heustadel).

typen fanden mit dem Bürger- und Herrenhaus Eingang ins Alpengebiet und verbreiteten sich dank dem stetigen Zuzug tirolischer und deutscher Zimmerleute seit dem Mittelalter. In den bisherigen Darstellungen des Bündnerhauses ist wohl die primitive Bauweise, nicht aber der entwickeltere Dachstuhl systematisch durchforscht worden. Meine Darstellung muß sich an vereinzelte Aufrisse aus Poeschel, Bürgerhaus, dem Material der SBhF und des DRG und an eigene Aufnahmen halten.

Folgende einfachere Formen des Dachstuhls fanden Anwendung im Bauernhause:

1. Der stehende Stuhl

Engad. *la tettaglia tirolaisa*, surselv. *tetg tudestg*. Die Bezeichnung besagt, daß die Tiroler- bzw. deutschen Zimmerleute diese Form des Dachstuhls einführten. Der stehende Stuhl besteht aus dem Binder oder Bundbalken, engad. *il boc*, den beiden Sparren, die auf dem Binder aufliegen, engad. *il giuf*, und einer oder mehreren Stuhlsäulen, engad. *botschs*, *püttas* pl., C und S *pozzas*, *petgas*. Der Bundbalken liegt unter den beiden Wandpfetten rechtwinklig zu diesen und hält Sparren, Stuhlsäulen und Pfetten zusammen.[25]

Um dem Verdrehen der Stuhlsäulen vorzubeugen, werden zwischen ihnen und den Pfetten in der Längsrichtung Winkelbänder angebracht (Abb. 47), *ils bratschs*, auch mit deutschem Ausdruck *ils buocs*, *ils sprencs*. Sent: *al marangun tirolais veva bler ques sprencs per tgnair l'onda; ques gnivan laschats aint, i lura dat aint üna claviglia cun chè*, der Tiroler Zimmermann verwendete häufig jene Winkelbänder, um dem «Schwank» zu wehren; diese (Büge) wurden eingelassen und von Holznägeln mit Köpfen festgehalten.

a) *einfacher, stehender Pfettendachstuhl.* Er besteht aus einem Binder und einer einzigen Stuhlsäule unter dem Firstbalken. Die Firstsäule mit einer Zange oder Winkelbändern zu den Sparren nennt man in Tschl: *l'hom stranglà*, d. h. der erwürgte Mann.

b) *doppelter und dreifacher stehender Stuhl*[26]. Auch die Beipfetten wer-

---

[25] Zern: *il bund es nosch pel toc dal fain*, der Bundbalken ist nicht günstig für den Heustock (weil dieser sich nicht so gut setzen kann).

[26] Andere stehende Stühle haben anstatt der seitlichen Stuhlsäulen starke Streben von der Firstsäule zu den Beipfetten. Eine weitere Variante, die zur Gewinnung eines größeren Dachquerschnittes (Giebelkammer!) gemacht wird, ist das Kniestockdach. Surrein: *tetg cun proi piarsa*, siehe Giebelkammer Seite 101, Abb. 34b.

den gestützt. Die beiden Stuhlsäulen und die beiden Sparren verbindet man gern durch eine Doppelzange, engad. *il chavalot, il travers*, daneben allg. *la zanga, – zonga*[27] zu einem unverschiebbaren Dreieck (Abb. 49). Ftan: *al legn da tettaglia jascha sül chavalot*, die Mittelpfette ruht auf der Zange, s. die schöne Abb. bei Schwab in: SAVK 31 (1931), Fig. 7, Bergün.

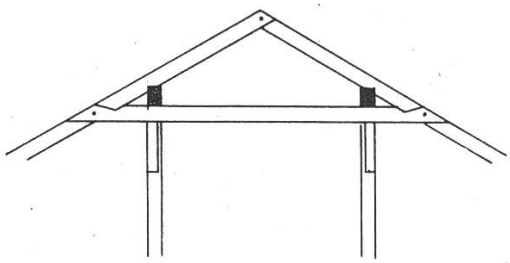


Abb. 48 Stützung des obersten Pfettenpaars.

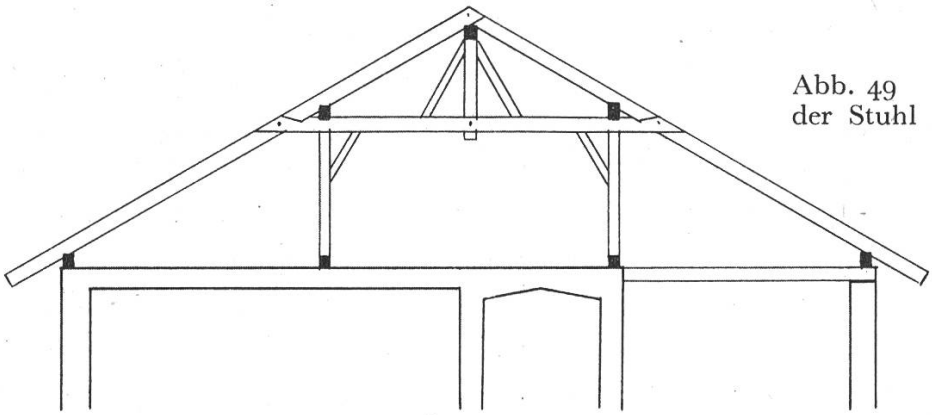


Abb. 49 Stehender Stuhl in Sent.

2. *Der liegende Pfettendachstuhl*

E *la tettaglia francesa*, C und S – – *franzosa*. Tschl: *la tettaglia francesa nan ha trama da cuolmen*, der französische Dachstuhl hat keine Firstpfette. Beim liegenden Pfettendachstuhl ruhen die obersten Pfetten auf der Zange; zwei starke Streben, engad. *ils botschs*, laufen mehr oder weniger parallel mit dem Sparren zum Bundbalken hinunter, daß es aussieht wie ein doppelter Sparren (s. Abb. 50, 51). Ftan: *l'asserchel dobel va fin pro il chavalot*, der doppelte Sparren reicht bis zur Zange, die Zange hat häufig noch ein Auflager, engad. *il*

[27] Sav: *ussa pendign aint aintan dus zangas digl titgol la pandigia*, neuerdings hängt man die Reite an zwei Dachstuhlzangen auf.

plümatsch, und wenn ein Firstbalken vorhanden ist, ist sie mit diesem durch einen Hängepfosten verbunden. Die Sparren und Streben werden mit Versatz und Zapfen oder mit Geißfuß in den Bundbalken eingelassen.

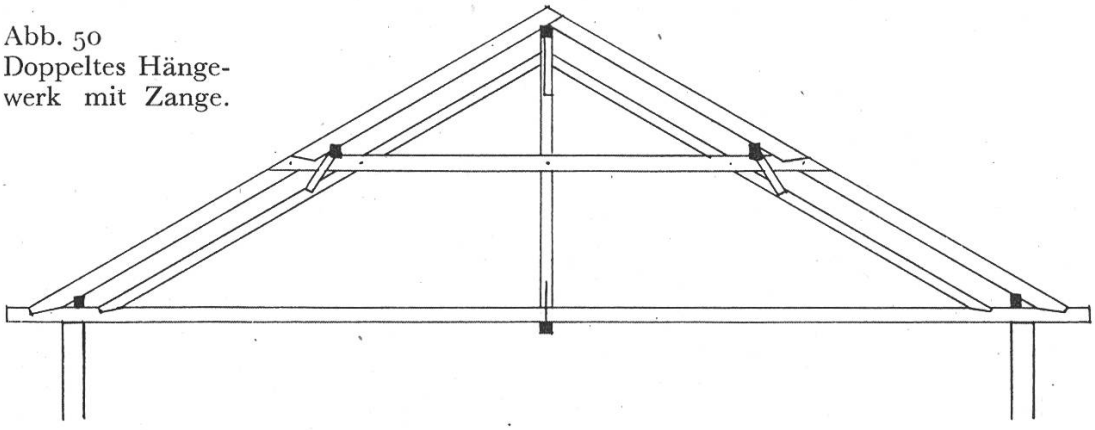
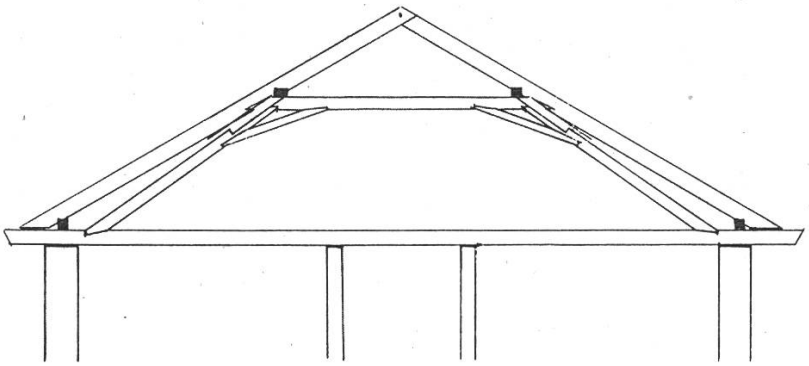


Abb. 50
Doppeltes Hängewerk mit Zange.



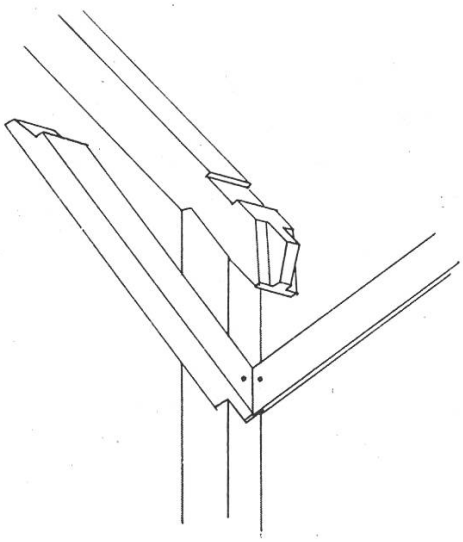


Abb. 51 Doppelter liegender Stuhl, sog. **tettaglia francesa.** Detail dazu.

Der liegende Dachstuhl hat den Vorteil, daß er den Dachraum nicht verstellt. Die Verwendung einer Hängesäule[28], *la pütta d'immez* ermöglicht die nachträgliche Einordnung eines Kehlgebälkes. Neben diesen einfacheren Dachstuhltypen beobachtet man verschiedene Mischformen[29]. Eine Kombination von stehendem und liegendem Stuhl gibt Abb. 50.

E. Die Zurichtung des Bauholzes

Das fachgemäß abgebundene Dachwerk richtet sich nach dem aus unseren Wäldern stammenden Bauholz. Dieses Holz ist mit zahlreichen Ästen durchsetzt und wird mit der Zeit und je nach Schnittart durch viele Risse geschwächt. Der Zimmermann muß die Hölzer in Knotendreiecken aneinanderfügen und nicht in Knotenpunkten, deshalb ist der Kräfteverlauf durch Errechnung kaum zu ermitteln. Am ungünstigsten liegen die Verhältnisse für die Kraftübertragungen bei rechtwinkliger Druckrichtung. Ein Techniker behauptet, daß der erfahrene Zimmermann die Abmessung der Hölzer durch seine Faustregeln ebenso zutreffend bestimmt, wie der Statiker mit Hilfe der Berechnung, welche manche Zufälligkeit ohnehin nicht erfassen kann.

Für die Zuteilung des Bauholzes, früher engad. *laina da zember* (von deutsch zimmern) neuerdings *laina* –, S *lenna da fabrica*, an den Erbauer, E *il patrun chasa*, surselv. *il caucasa* galten bestimmte Normen. Die Gemeinde beaufsichtigte die Verteilung des Bauholzes mit großer Strenge, Stat. S-chanf 1787: *üngiün vschin... hegia libertet... da piglier in noass goods linam da fabricher, zembragier, resgier, faer calcina*, kein Bürger hat das Recht, in unseren Wäldern Holz zum Bauen, Zimmern, Sägen oder Kalkbrennen (selber) zu holen. Stat. Samedan, 1668: *duos voutas l'ann a metz mag et a Chalanda junii chia els sajen fer der our laina da zember*, zweimal im Jahre, nämlich Mitte Mai und anfangs Juni, können sie (d. h. die Bürger) Holz zum Zimmern anfordern. Der genaue Bedarf jedes Einzelnen wurde mit einer Akribie ohnegleichen festgesetzt und gnädigst genehmigt. Stat. Guarda 1770: *circa laina da zember chia imminchia vschin da cummün*

---

[28] Eine Hängesäule (Strebenkopfholz) anbringen, nennt der Zimmermann in Tschl: *stranglar sü*; s. auch AIS 5, 862.

[29] Siehe Poeschel, Bürgerhaus 1, 21, 33, 41, 56.

pudess havair da bsöeng saja mülgiers, arilgs, lains da tatailgia, dess revisuors jüdichar per lur saramaint schi saia bsoeng oder brichia, betreff Bauholz wird verfügt, daß im Falle irgendein Bürger Unterzüge, Tennhölzer oder Pfetten benötigen sollte, die Vorstände kraft ihres Eides entscheiden sollen, ob das Holz nötig sei oder nicht; ähnlich Sent. Die Taxen für Bauholz, *la taxa da udatscha,* betragen laut gleichem Statut:

ün mülgier (Unterzug) 1 R(entsch) = Rheinischer Gulden
ün arilg (Tennwandholz) cr(üzers) 18 = Kreuzer
ün lain da iral (Tennbodenholz)
et laina da tatailgia (Pfetten) cr. 24

Stat. Silvaplana 1671 S. 137: *et tiers quel linam chi vain dô in üs dels tetts dessan cuvichs eir fer cumpraer üm pô d'ass tiers,* und mit dem Holz, das für den Dachbau zugeteilt wird, sollen die Dorfvorstände auch eine Menge Bretter kaufen lassen.

Das ganze Dachgebälk ist aus Fichtenholz, SMar: *tuot la tettaglia es petsch.* Die Balken für das Dach wurden früher nur sehr wenig behauen. Man bearbeitete das Holz auf dem Bauplatz selbst mit Fällaxt und Breitbeil. Die Pfetten ließ man rund und hieb nur an den Auflagestellen zwischen Pfette und Wand eine Lagerfläche heraus, *üna blassa*[30], damit die Pfette nicht rolle. Um die Dicke der Pfette gleichmäßiger zu machen, beschnitt man sie auf der dikkeren Seite etwa um Schwartendicke, surselv. *il tetgal vagneva splatau* (abgeplattet), *ei taglievan naven ina cuotna,* sie nahmen eine Schwarte ab[31]. Auch die Rafen wurden wenig behauen, siehe Seite 118. Das Behauen des Bauholzes[32] verursachte großen Abfall, Hunziker (Bd. 3, 21) führt das Verschwinden des Rundholzstalles in Schlarigna auf die Verweigerung von Bauholz durch die Gemeinde zurück, und beruft sich auf die Aschantamaints da Tschlarigna 1694 in Ann. 29. Beim Verschwinden der Rundholzscheuer im Engadin mögen aber auch andere Rücksichten mitgewirkt haben, wie Feuersicherheit, Dauerhaftigkeit etc. Nach dem Aufkommen der mechanischen Säge verwendete man auch für das Dachgebälk immer häufiger vierkantige gesägte Hölzer: Pfetten in Form von

---

[30] Siehe Foto bei Maissen, Fig. 37.
[31] Vgl. Hu 3, 8 Segl.
[32] Über das handwerkliche Behauen der Balken engad. *squadrar,* surselv. *tagliar-, dular la lenna,* vgl. ausführlich Maissen, Holz 41–70.

tramas, *tols* 18/22, Rafen als Flecklinge: *stolas* 10/12 oder 12/14. Selbst heute noch werden aber die Balken oft statt mit dem industriellen Terminus (Fleckling, Stollen) mit ihrem funktionellen Namen bestellt: *chadret*, *asserchel*, *lain da tettaglia*, *latta* (s. Abb. 52). Der

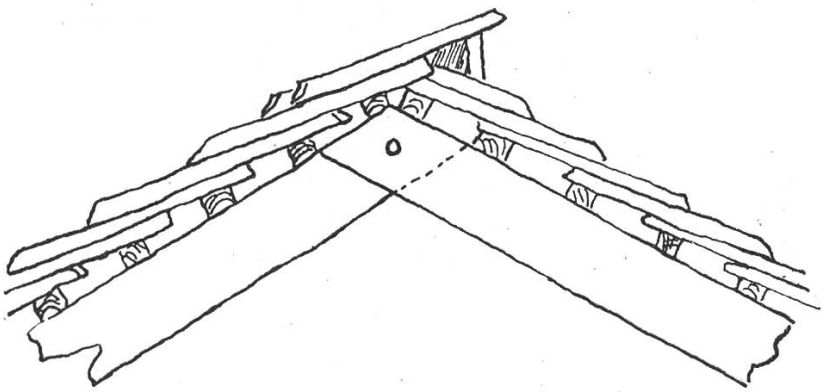


Abb. 52 Firstabschluß bei einem Plattendach: überkragende Platten und Vermörtelung.

Säger weiß schon, welche Maße er dann einstellen muß. Sent: *las resias sun gnüdas qua pro no intuorn 1700; avant vevan be trentinas*, die mechanische Sägerei kam bei uns um 1700 auf; vorher hatte man nur Trentinersägen.[33] Auch das Schindeldach, engad. *il tet da s-chandellas*, surselv. *il tetg da slondas*, verschwindet in den Dörfern fast ganz, verdrängt durch industriell hergestellte Dachmaterialien; auf Alpen, Maiensäßen und bei Berghütten bewährt sich die Schindel nach wie vor (s. Abb. 53 a-d).

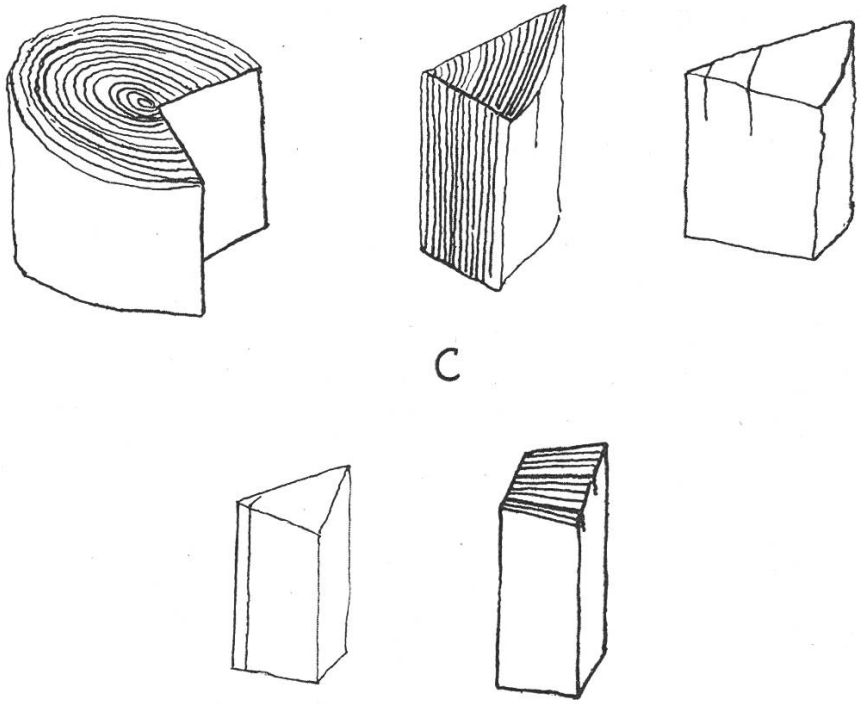
III. Die Terminologie des Dachgebälks

Das Dach nennt man durchwegs TECTU, E *il tèt*, C 1–2 *igl tèts*, C und S *il tèč;* der Vokal ist überall offen und kurz. Ausnahmen E 10 *l têt*, E 43 *al tét*, Puschlav *al téyt*. Satzphonetisch, besonders vor k, t, d, l wird in S die Affrikata durch den harten Diphtong (Glottisschlag) ersetzt, S 66: *té'lòm*, S 57 *té'da púrs*.

Das Hausdach heißt *il tet chasa*, surselv. *tetg-casa*, das Scheunendach *il tet tablà*, surselv. *il tetg-clavau;* daneben auch mit Präposition, Tum: *il tetg dal clavo*. Die Dachflügel heißen *las alas-tet*, C und S *alas-tetg*. Das Dach konstruieren (auch eindecken) *far tet*, – *tetg*, engad. *far tettaglia*.

---

[33] Frz. *scie de long*. Näheres s. Maissen, Holz 72–88.



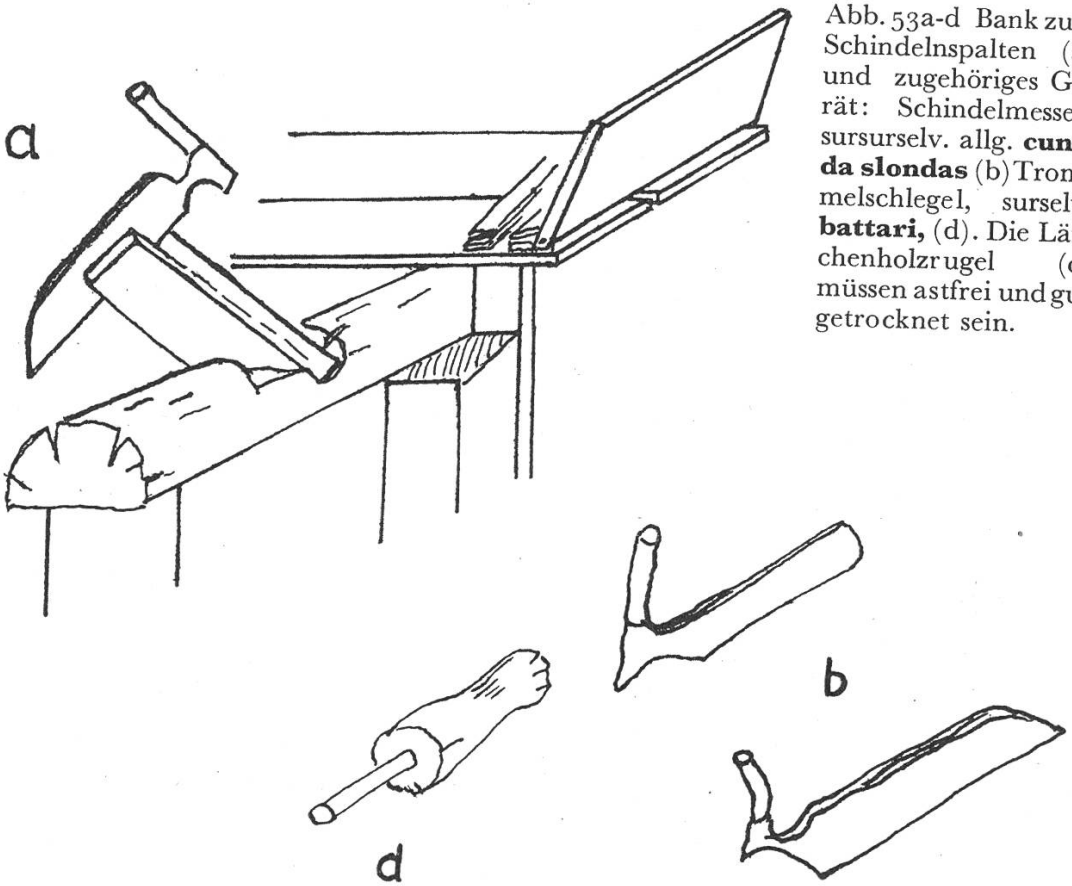


Abb. 53a-d Bank zum Schindelnspalten (a) und zugehöriges Gerät: Schindelmesser, sursurselv. allg. **cunti da slondas** (b) Trommelschlegel, surselv. **battari,** (d). Die Lärchenholzrugel (c) müssen astfrei und gut getrocknet sein.

Der kollektive Ausdruck für das Gebälk (einer Brücke), eines Daches, ohne Rücksicht auf die Konstruktionsart, ist E 1–3 *la travamainta*, *l'armadüra* (ARMATURA) *dal tet*, im surselv. *il tetgom* (TECTAMEN) – in meiner Aufnahme nur in Tuj erhalten. Sedrun: *quel ha ina massa tetgom da betg i ain en vainter*, der hat ein so dichtes Dachgebälk, daß man kaum auf allen Vieren untendurch kriechen kann.

Das konstruierte Dach heißt E allg. *la tettaglia*, C 1–2 *titsaglia* aus TECTALIA; mit einer fachtechnischen Ergänzung, *tettaglia tirolaisa*, bzw. *francesa*, meint *tettaglia* den eigentlichen Dachstuhl.

Die Bezeichnung der Pfetten[34]

Eine einheitliche Benennung für Pfette, TECTALE, ist nur noch in C und S allgemein lebendig. E und Vm verwenden neben sporadischen Bezeichnungen auch das deutsche «Pfette», SMar *las fettas*.

Phonetische Formen: E 14–16 *alts tetágls* pl., E 21 *süls tetáws* pl., d. h. auf der oberen Tennreite[35]; C 1 *titsól*, C 3–5 *tičól* pl. *is tičóls*, C 7–9, S allg. *tečál*, pl. *is tečáls*, daneben S 21, 66 *tičál*, S 26, 60–62 *tečáwl* oder *tičáwl*, S 68 *s'tačáls* pl.; vgl. die ungenau transkribierten Formen in Hu 3, 232.

Andere Bezeichnungen der Pfette:

a) engad. *lain da tettaglia*.[36] Nach dem Zeugnis der Dorfsatzungen war ein alter engad. Ausdruck für Pfette *lain da tettaglia*, E 21 noch *lagn da tetáglia*, s. Zitat S. 127.
b) Schams: *čaingla*, *las čáynglas* pl., C 62 *la čáyngla d'amíets*, die Mittelpfette, – – *di kulmár*, die Firstpfette.
c) *trav*, *trama da tet*, oengad. *tol*, *chadret* treten sporadisch auf. Alle diese Ausdrücke können aber auch den Balken im allg., z. B. den Unterzug bezeichnen.

Besondere Pfetten:

A. *Die Wandpfette* (bzw. Hobelkant, Mauerlatte). Einen besonderen Namen erhält die Wandpfette nur im surselv. *il pardaun (c)*; Herkunft? Das Wort bezeichnet die Wandpfette sowohl am Rund-

---

[34] Vgl. auch AIS 5, 863 Legende.

[35] Die Endung *-aus* ist die übliche Pluralbildung der mit *-al* endenden Wörter im Raume Ftan bis Lavin, vgl. DRG 1, 526 aual.

[36] Vgl. auch Soglio: *i légn da téč* < LIGNU DE TECTU, daneben *legn gránč*, große Balken.

holzstall wie am Wohnhaus, (siehe Kapitel II A). Die Tonsilbe weist zahlreiche Varianten auf. S 21 *pardéwn* (auch *tečal da préy*), S 26 *pardéwnk*, S 54–59 *pardòñ* (59 hat *-ó-*), S 60, 63 *pardéwn*, S 62 *pardónk*, S 68 *pardíewn*, S 70 *pardáwnk*, S 72 *pardáwn* (doch in der Bedeutung Mauerschwelle, unterster Balken der Blockwand).

Beim gemauerten Haus wird für die Mauerlatte vereinzelt die deutsche Bezeichnung *Kranz* angegeben.

B. *Die Firstpfette* (vgl. AIS 5, 863 *il comignolo*). Die Bezeichnung für Firstpfette (1) und First (2) (Dachgrat) fallen teilweise zusammen (vgl. beschreibender Teil). Dort, wo die Firstpfette gesetzt wird, bezeichnet CULMEN oder eine seiner Ableitungen beides; verschiedentlich wird der Dachgrat in S mit *spitg* aus *SPICUM angegeben. Die zu lat. CULMEN (COLUMEN) gehörenden Synonyma zerfallen in einige Varianten:

cuolmen, lat. CULMEN. E 14 *kuòlman* (1, 2), E 10 *tráma da kuolmen* (1), Posch. *al kólmen* (2), davon abgeleitet *la kólma* (1), im Lomb. hat CULMEN die erweiterte Bedeutung Pfette. Bormio: *i kólm* pl. (1) die Pfetten.

culmar, lat. CULMINARE od. COLUMNARE. C 2–9 *kulmár* (2), vereinzelt C 68 *kuelmár* (2), dissimiliert zu C 75 *kurmár* (1, 2), C 88 und S 26 *kurmál* (Metathese), S 34 *kumár* (2); eine nicht elidierte Form hat S 27 *kurmanál* (2) (CULMINALE?). Vgl. auch zufälliges Zusammenfallen mit *cumanah* < Gemach, siehe Abtritt Seite 53.

culmér, lat. CULM(IN)ARIU, *culmera* < CULM(IN)ARIA. E 22–23 *kulmér* (1, 2), E 16 *al kuolmér* (1, 2), mit Metathese E 20 *al klomér* (1, 2), E 57, C 10 *kulmèr* (1, 2). Im Oberengad. erscheint häufiger die weibliche Form: E 42–43 *la kulméra* (2), E 25 *la kuolmèra* (hier in der Bedeutung: kleine Reite auf den Bundzangen zum Trocknen des Heus.

culmaina, lat. CULMINEA, First, Giebeldreieck (3). E 45 *la kulmèina* (2), E 53 *la kulmèña* (2), dazu gehört C 31–48 *la kulmoña* (3), Korr. Mul: *se sot la penla dalla culmogna en nias da scalmas*, unter dem Dachvorsprung des Giebels sind Schwalbennester; in derselben Bedeutung auch lomb. Soglio *la kulméña*, Livigno, Bormio *la kolmöña* (vgl. auch Hu 3, 233). CULMENIRE, verbal im Sinne von «den Giebel aufrichten», «giebeln», erscheint in C 42–48 *kulmanékr*.

In den bündnerdeutschen Mundarten bezeichnet ‚First' die Pfetten überhaupt, Peist: *vontfiršt, gíbelfiršt, hólfiršt* (Jenaz: *hülifiršt*) (s. Hu 3, 182, 267). In Vals nennt man die Pfette *dachbówm*, in Klosters *tachtròma*. St. Antönien: *gschweifti firšta* oder Vals: *firštegrinda* sind die profilierten Pfettenträger. ‚First' ist auch ins Romanische eingedrungen, E 35, C 86, 92, S 66 *füršt* s. Id. 1, 1023. Der Dachgrat heißt in Jenaz *s'mitaltách*.

C. *Das oberste Pfettenpaar* am Wohnhaus und Stall ohne Firstbaum. S *curnengias*, lat. *CORONINICAS (?). S 26, 60 *las kurnèñǧas*.

D. *Das Giebeldreieck*. Die Ausdrücke für Giebeldreieck und Zugholz (Giebelholz) gelten vor allem für die Rundholzkonstruktion (siehe Seite 112). Neben den altromanischen Ausdrücken *tre(r) a tetg* und *culmogna* werden auch die Fremdwörter Giebel, S 63 *al ǧébel*, S 70 *gíbel* und ital. *frontešpiz* gebraucht.

a) *trer a tétg*, lat. TRA(H)ERE AD TECTU. Die Bezeichnung wird verbal (v.) und in nominaler Zusammensetzung (s.) verwendet (vgl. ähnliche Erscheinung DRG 1, 620 *avonsolver*). C 89 *tre a teč* v., surselv. allg. *tre a tèč* (v. und s.), daneben S 10 *triatéč* s., S 26, 60 *al tretèč* s., S 63 *al traytèč* s., S 47 *il tračatèč* partiz. s., S 70 *al traǧébel* s. (auch *tačòm*), S 72 *tilatèč* s. Im Schams heißt das Zugholz *rafigiant*, der Giebel *la rafigida*.

b) *culmogna* siehe Firstpfette.

c) *Vereinzelte Ausdrücke* C 10 *fudsantéda* von *fudsént* (Zugholz), Soglio *la füǧentéda, al fuǧént*, E *la chavrida* (Dicz. Lad.) durch Inf. nicht mehr erhalten, dazu Bormio *la kabriáda*, das Sparrenwerk. Die Walser nennen den Giebel *rösti*, Jenaz *t'röšpi*, Vals *t'röštifiršt* pl. entspricht den *curnengias* (vgl. Hu 3, 132 und. Id 6, 1464).
Das Zugholz (Giebelholz). SUBLICA: C 4 *la sópča (digl téč)*, C 8–9 *las súčas* pl. S allg. *la sóča (sùča)*, daneben S 62, 66 und S 7 *la sópja*.

Vereinzelte Ausdrücke: splemitschál, vlat. *PLUMACIALE? zu *plümatsch* = Glockenstuhl. C 88–89 *als šplemičáls* pl.; das Verb *splemitscher giù* für C 2 läßt vermuten, daß der Ausdruck früher verbreiteter war. E *plümatsch*, lat. *PLUMACIU in dieser Bed. nur in E 14 *plümáč* und in Livigno *i pluméč* pl. belegt. C *fuǧent* s. oben. Die bündnerdeutschen Bezeichnungen sind *zugholz* und *kürzling*, Peist: *chürzlik*.

E. *asserchel*. Zur Terminologie des Rafens vgl. DRG 1, 477–78, dazu meine Aufnahmen: E 10 *alz asèrčels*, E 16 *ačérčels* (?), E 2, 4–5 *asèrčelts*, C 10 *antsérčels* (Lutta, Bergün 57, 251 notiert *antsèarčels*), C 42 *antsèrčels*, C 44 *ančèrčals*, volksetymologisch an *lain* < *lignu* angelehnt: C 48 *láñs čérčals*, spontan in der Konversation *lančérčels*, C 6 *antsèarkelts*, C 62 *antsèargelts*, C 93 *isèrkels*, C 7–9 *antsè(a)rkels*, C 75 auch *antsèrkl*. S 1–6 *antsèrkels*, S 10 *isèrkels*, S 12 *entsiárkels*, sg. *entsírkel*, S 60 *isíerkel*, *alz isiárkels*, S 66 *itsèrkels*, S 70–72 *isiárkelts*.

Lombardische Formen: Soglio *asèrkel*, sg. und pl., Livigno, Bormio *i asèrkli* pl.

asser. Zu der nur in Vm lebendigen Kurzform von ASSERCULU *áser*, Rafen s. DRG 1, 478.

rafe, schwd. für ‚Sparren'. Jenaz, St. Antönien *t'ròfe*, der vorderste am Giebel ist *dr šiltròfe*.

Bezeichnung konstruktiver Details des Rafens. Den Holznagel zum Ansperren des Rafens bezeichnen folgende Ausdrücke, die man geographisch nicht genau gegeneinander abgrenzen kann.

a) *darschun* mehr oder weniger dicht im ganzen Gebiet: *daršún*, C 3–4 *daršùn*, C 48 *aršún*. *darschun* bezeichnet vor allem die Holznägel zwischen den einzelnen Wandbalken.

b) *polsch* (Daumen), S 21, 27, 60, 62 *pòliš*, S 70 *pòleš dad isyárkel*.

c) *claviglia*, *claviglíun* < CLAVICULA — ONE. *claviglia* ist synonym zu *darschun*, bezeichnet aber vor allem sichtbar bleibende Holznägel und solche, die man von Hand entfernen kann, z. B. für den Verschluß von Stalltüren etc. Der Sicherungsstift aus Holz beim Scherzapfen, s. unten, heißt meistens *claviglia*, seltener *darschun*. *claviglia* (= Rafenhalter), E 20 *klavigliún*, E 35, 42 *klaviglia*, C 10, 48 *klavéglia*, S 21 *klavéla*, Soglio *klavíla*.

d) *pasler* (Spatz) E 14, 15 *al pásler*.

e) S 57 *il postiglión* (das Wort bezeichnet auch anderswo verschiedene Holznägel).

Der Scherzapfen. E 42, C 10 *la fòrš*, C 62 *la fòrbeš*, S 12 *la fòrža*.

F. *Die Bezeichnungen des Dachstuhls*

Für den eigentlichen Dachstuhl mit Binder, Stützen oder Streben ist die romanische Terminologie sehr dürftig und unsicher. Die um 1920 vom Redaktor des DRG bearbeiteten Fragebogen und die

beigelegten Aufrisse der beiden hauptsächlichen Dachstuhltypen wurden von den Korr. sehr unvollständig ausgefüllt. Im Engadin ist vom ganzen Dachgebälk nur der Name des Rafens noch fest verwurzelt.[37] In C und S und im Bergell, wo der Bauer die Rundholzscheuer noch selber erstellt und auch beim Hausbau noch eher mithilft, ist immerhin der Wortschatz der *ufgetrölte*-Konstruktion intakt geblieben. Für das abgebundene Dach gibt es keine einheitliche Benennung, weder des Ganzen, noch der Einzelteile. Der Ausdruck für die Zange beim liegenden Stuhl z. B. wechselt im Engadin fast von Dorf zu Dorf: *chavalot*, *cruschada*, *travers*, *zanga*. Gründe für diese terminologische Anämie sind die Überlassung der schwierigeren Gezimmer an ausländische Spezialisten, vornehmlich Tiroler, und die Tatsache, daß sich für das Bauernhaus kein einheitlicher Dachstuhl ausbildete. Im Schreinergewerbe ist die Überflutung durch deutsche termini technici womöglich noch weiter gegediehen.

Die Bezeichnung des Dachstuhls, im allgemeinen, siehe unter Pfetten. Der Dachbinder (B) heißt E *boc*, *fugent;* zusammen mit Rundstreben und Zange *(A)* E *chavalot*, *giuf;* ital. *tirante*, *corda*, vgl. AIS 5, 862. E 14, C 10 *al bok (B)*, C 10 *fudsènt (B)* (Binder beim Pfeilerstall, auch deutsch häufig: *al bunt (B)*, E 15, 20 *čavalòt (A)* (bedeutet auch Dachreiter), E 15, 16 *alz júfs* pl. *(A)* (beim liegenden Stuhl), Vals: *búntráemela*, pl.

Die Stuhlsäulen heißen E allg. *pütas*, C und S *péčas*, C 44 *pičas*, *pózas*, S *pòsts*, sg. *piešt*. Diese Ausdrücke bezeichnen auch verschiedene andere Stützen und Holzsäulen.[38]

Die Zange, das Zangenstück. E 20, 23 *las kružádas* pl., E 23 *il travèrs*, C 23 *igl traviers*, C 92 *la tsònga* (Vals *tsángastük*), S 70 *la sópia*. *Das Auflager der Zange*, E 10 *il plümáč*.

Die Bundstreben (liegender Stuhl). E spor. *ils bòčs*, pl. daneben *l'asèrčel dóbel*, C und S brauchten meist deutsch Strebe, C 86 *punštrèbas* pl.

---

[37] Siehe oben *asserchel*: Möglicherweise hat die Verwendung desselben Balkens, *trama*, *tol*, zu verschiedenen Zwecken (Unterzug, Dachbaum, Mauerlatte etc.) am Verschwinden der funktionellen Bezeichnung: *tettagl*, *culmer*, *chadret*, beigetragen.

[38] Beim bronzezeitlichen Haus auf Mottata unweit Ramosch (ca. 400 v. Ch.) ruhten die vier Pfetten auf je vier Säulen, die auf mächtigen Grundsteinen (von je $^1/_3$ m^3 Inhalt) standen. Firstpfette war keine vorhanden. Das Dach hatte Rafen, eine Lattenlage und war mit Steinplatten gedeckt. Der Boden, ebenfalls auf den 16 Grundsteinen ruhend, bestand aus Rundhölzern, die man mit Lehm verdichtet hatte (Mitt. Ing. silv. N. Bischoff, Ramosch).

SCHLUSSWORT

Diese Untersuchung schließt den Rundgang durch das bäuerliche Wohnhaus Romanisch Bündens, der im 1960 erschienenen ersten Teil begonnen wurde. Der Autor war bestrebt, durch Studium der schon vorhandenen Literatur, der Materialien des Dicziunari rumantsch grischun und vor allem durch sorgfältige Eigenaufnahmen, die sich über Jahre hinzogen, ein möglichst umfassendes Bild der verschiedenen Bauernhäuser zu erhalten, wie sie sich im Laufe jahrhundertelanger Entwicklung in den Bündner Tälern ausgebildet haben. Jedes Bauernhaus, mag es sich noch so sehr zu einem Typus bekennen, hat ein eigenes Gesicht, zeigt Besonderheiten im Ausbau, Varianten in der Einteilung des Grundrisses, im Bau der Wände oder des Daches. Es strömt eine eigene Atmosphäre aus, einen Geruch, den die vielen Geschlechter, die darin gelebt und gewerkt haben, in ihm zurückließen. Es eignet dem Bauernhaus in den Alpen eine starke Individualität, ähnlich wie den Bergbewohnern, die Gemeinschaft suchen und dabei ihren Eigensinn wahren. Verrichtungen, Lebensgewohnheiten und Eigenschaften des Bauern widerspiegeln sich alle in seinem Hause; in ihm nimmt ein ganzes Bauernjahr organische Gestalt an.

Die Begegnung mit den Menschen in den Dörfern am Rhein, an der Albula und am Inn war denn auch einer der bleibenden Gewinne dieser terminologischen Wanderung. Staunend und beglückt erkennt ein junger Philologe die vielfältigen Ausdrucksformen, in denen sich das Leben der Bündner verwirklicht, ihre Treue zur Überlieferung, die ein williges Annehmen der Einflüsse nicht ausschließt. Denn diese Einflüsse werden nie übernommen, ohne daß man sie dem Eigenen einverleibt. Ein angeborener Sinn für Maß und Proportion, ein sicheres Gefühl für Gleichgewicht und Harmonie, auch in bescheidensten Verhältnissen, hat jahrhundertelang unsere Leute in baulichen Dingen vor Auswüchsen und Fehlentwicklungen bewahrt und zum Ruhm des Bauernhauses beigetragen, das sich in günstigen Zeiten mit dem Bürgerhaus maß und beinahe mit ihm verschmolz. Das gilt vor allem für das Engadinerhaus, dieses auch von Reisenden früherer Epochen vielgerühmte Kunstwerk im Gebirgsdorf, ein Haus, das

sich in der Zeit nach den Bündnerwirren wie eine Pflanze auf günstigem Standplatz scheinbar selbstverständlich entfaltete und mit seiner Urbanität, der sicheren Bewältigung von Kultureinflüssen, mit der kubischen Wucht seiner Masse und der beinahe aristokratisch zu nennenden Ausstattung im Innern ein Wunder der hochalpinen Landschaft genannt werden darf. Vom Erlebnis beeindruckt, in so hoher Lage Kunstsinn, weltoffene Gastfreundschaft und patrizische Lebenslust, alle in diesem Hause verkörpert, vorzufinden, übersahen die Reisenden auf ihren Fahrten beinahe die Häuser der anderen Talschaften: die mächtigen Häuser des Oberhalbsteins, des Schams und Domleschg, die heimeligen, sonnenverbrannten Holzhäuser der Surselva, des Prättigaus und Schanfiggs, vielleicht weil diese den Gästen, die vom Berner Oberland, vom Wallis, von Bayern und Tirol zu uns kamen, weniger auffielen. Doch erweisen sich diese Häuser, etwa diejenigen von Vrin oder Vals, von Vuorz oder Sedrun, von Jenaz und Davos (wo sie recht selten geworden sind) als ebenso liebenswert. Mögen sie mit ihren schüchtern oder erbaulich verzierten Giebeln und Simsbalken, mit ihren Gewettköpfen und den nekkisch blinzelnden Reihenfenstern, ihren lebhaft spielenden Platten- oder Schindeldächern unscheinbarer wirken, so ist doch alles echt und währschaft an ihnen, überlegt bis in Einzelheiten und angepaßt dem bäuerlichen Alltag wie der fröhlichen Feierstunde. In den mittelbündnerischen Tälern schließlich kommt der Hausforscher nicht weniger auf seine Rechnung; denn hier durchdringen sich die verschiedenen Merkmale und Baustoffe besonders üppig, etwa im Domleschg oder im Schams, wo die Talorte rascher als die konservativeren Berggemeinden auf den Fortschritt ansprechen oder auf das, was sie dafür halten.

Vielfältig ist der Gegenstand, von Norden und Süden mitgeprägt, vielfältiger noch der Vorrat an Bezeichnungen, wo sich doch drei Sprachen mit stark verästelten Dialekten, wo sich Romanen, Deutsch- und Italienisch-Bündner in der Benennung teilen. Wie variiert etwa die Bezeichnung des Hausflurs, trotz der relativ einheitlichen Gestaltung dieses Raumes schon im Engadin: *suler*, *piertan*, *cuort*, *palantschia*, oder diejenige des Kellers, wo allein im Romanischen vier Etyma bemüht werden: CELLARIUM, MURICIU, DOMA, VOLVITA. Interessante Verschiebungen, semantische Kompensationserscheinungen haben sich vollzogen, welche ein-

drücklich die Autonomie, auch die sprachliche, der alten Dorfgemeinschaften bekräftigen. Und wie autochthon ist etwa die Terminologie des Dachgebälks, des Zimmerns, vor allem in der Surselva! Vielleicht könnte man mit ihr die Eigenständigkeit des Rätoromanischen gegenüber den anderen romanischen Sprachen ebensogut belegen, wie mit der Kirchensprache nach dem Beispiel Jakob Juds. In Montaccio gab mir eine Bäuerin prompten Aufschluß über sämtliche Teile des Feldstalls, die Dachkonstruktion inbegriffen. Wo findet man das noch? Ja, das Vokabular – man nehme als Musterbeispiele das Aufrichten des Feldstalls in der Cadi oder im Schanfigg, den Ausbau des oberen Stockes im Engadin – ist so ausgegliedert, und, wo es erhalten ist, so nuanciert und zugleich so plastisch konkret, so bildhaft und einleuchtend, daß man die sprachschöpferischen Kräfte, die einstmals diese Termini schufen, noch jetzt wirken spürt. Bei aller sprachlichen Buntscheckigkeit unseres Gebietes fällt es auf, daß das Wort in der Regel ein zäheres Leben hat als die Sache. Die Dinge wandeln sich, die Wörter bleiben. Das gilt nicht überall, ist aber an Beispielen wie *suler*, *cuort*, *lobgia*, *platta*, *pigna* nachzuweisen. Es gibt natürlich auch etliche Fälle, wo die neue Sache das neue Wort mitbringt, wie bei *gang*, *estri*, *first*. Jedenfalls entsteht ein reichverzweigtes Spannungsgeflecht zwischen Wandel und Beharren, zwischen Wort und Sache, in welchem die Kraftlinien der Sprache um so deutlicher hervortreten, je tiefer man ins Sprachbewußtsein der betreffenden Gemeinschaft eindringt und ihr Verhältnis zur Umwelt untersucht. Daß dabei auch Betrübliches zutage tritt, ist bei unserer Bedrohtheit nicht verwunderlich: die Bande zur Scholle, das Verhältnis zum Handwerk haben sich gelockert, je mehr die bäuerliche Lebensweise einer halbstädtischen Zivilisation Platz machen muß, die dem Fremdenverkehr und der noch so zaghaften Industrialisierung auf dem Fuße folgt. Mit dem Verschwinden der Beziehung, der menschlichen und der dinglichen, zum Bauen, verkümmert auch der Wortschatz. – Er wächst natürlich anderswo – aber da es sich beim Haus um ein Ding von stärkstem Gefühlswert handelt, und da das Wohnen ältestes und ehrwürdigstes Wortgut durch die Jahrhunderte weitertrug, ist hier der Verlust besonders schmerzlich. Er zehrt nicht nur am Bestand, an der Quantität, sondern an der Substanz der Sprache selbst.

Um so erfreulicher sind die Erfolge des Suchenden an Orten, wo die Tradition kräftig weiterlebt und die Quellen der Sprache mit unverminderter Frische sprudeln.

Wer im Gelände Sach- und Sprachforschung treibt, muß notgedrungen den alten Zuständen nachgehen. Daraus erklärt sich ein leicht archaisierender Zug auch dieser Arbeit, der nicht einer einseitigen Neigung zu den «vieilleries» entspringt, sondern dem Interesse für das gewachsene Sprachgut und für die Beziehungen zwischen Sache, Ort und Wort beim Bauen und beim Wohnen.